



FGW-Studie

Integrierende Stadtentwicklung 11

Heike Herrmann, Jan Üblacker (Hrsg.)



Andreas Farwick, Heike Hanhörster, Tobias Knorn, Isabel Ramos Lobato,
Reiner Staubach, Wiebke Strierner, Dennis Zilske

Soziale Integration im Quartier

Förderung von Netzwerken und Begegnungen in
benachteiligten Sozialräumen



Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung (e.V.)
Kronenstraße 62
40217 Düsseldorf

Telefon: 0211 99450080
E-Mail: info@fgw-nrw.de
www.fgw-nrw.de

Geschäftsführender Vorstand

Prof. Dr. Dirk Messner, Prof. Dr. Ute Klammer (stellv.)

Themenbereich

Integrierende Stadtentwicklung
Prof. Dr. Heike Herrmann, Vorstandsmitglied
Dr. Jan Üblacker, wissenschaftlicher Referent

Layout

Olivia Pahl, Referentin für Öffentlichkeitsarbeit

Förderung

Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen

ISSN

2512-4749

Erscheinungsdatum

Düsseldorf, September 2019

Andreas Farwick, Heike Hanhörster, Tobias Knorn, Isabel Ramos Lobato,
Reiner Staubach, Wiebke Strierner, Dennis Zilske

Soziale Integration im Quartier

Förderung von Netzwerken und Begegnungen in benachteiligten
Sozialräumen

Auf einen Blick

- Die vorliegende Studie untersucht, inwieweit einkommensarme Haushalte in sozial benachteiligten Quartieren Zugang zu Unterstützungsleistungen durch soziale Kontakte erhalten und welchen Einfluss die soziale Zusammensetzung der unmittelbaren Wohnumgebung auf den Zugang zu Ressourcen hat.
- Die Ergebnisse zeigen, dass auch einkommensarme Bewohner_innen benachteiligter Quartiere auf vielfältige und zum Teil sehr umfangreiche Hilfestellungen zur Alltagsbewältigung zurückgreifen können, während der Zugang zu Ressourcen, die soziale Aufwärtsmobilität ermöglichen, stark eingeschränkt ist.
- Es wird deutlich, dass Netzwerkkontakte zu ressourcenstärkeren Haushalten nicht automatisch die soziale Aufwärtsmobilität ressourcenschwacher Bewohner_innen befördern. Ressourcen für das soziale Vorwärtskommen werden stärker als es die bisherige Forschung erwarten lässt durch Personen der gleichen sozialen Lage bereitgestellt.
- Um einen erweiterten Zugang zu Ressourcen der sozialen Aufwärtsmobilität zu sichern und fehlende Ressourcen im persönlichen Netzwerk zu kompensieren, spielen insbesondere in den Bereichen Bildung und Arbeitsmarkt institutionelle Akteur_innen und ihre Unterstützungsangebote eine zentrale Rolle.
- Insgesamt verweist die Analyse auf eine starke lokale Verankerung von Kontakten und Unterstützungsnetzwerken und damit auf die große Bedeutung des Quartiers bzw. der unmittelbaren Wohnumgebung für den Transfer von Ressourcen. Unterstützungsleistungen werden hier in hohem Maße auch außerhalb fester sozialer Netzwerke im Rahmen wiederkehrender Begegnungen mit Nachbar_innen vermittelt.

Abstracts

Soziale Integration im Quartier – Förderung von Netzwerken und Begegnungen in benachteiligten Sozialräumen

Angesichts der zunehmenden sozialräumlichen Polarisierung in vielen Städten stellt sich die Frage, inwieweit von Armut geprägte Gebiete eine zusätzlich benachteiligende Wirkung auf die soziale Lage ihrer Bewohner_innen haben. Basierend auf einem Zusammenspiel quantitativer und qualitativer Methoden wird im Rahmen des vorliegenden Forschungsvorhabens in zwei unterschiedlichen Quartieren in der Stadt Dortmund analysiert, inwieweit Haushalte in sozial benachteiligten Quartieren Zugang zu Unterstützungsleistungen durch soziale Kontakte erhalten und welchen Einfluss die soziale Zusammensetzung der unmittelbaren Wohnumgebung auf den Zugang zu Ressourcen hat.

Die Ergebnisse zeigen, dass auch einkommensarme Bewohner_innen benachteiligter Quartiere auf ein recht gut ausgeprägtes Unterstützungsnetzwerk für die Alltagsorganisation zurückgreifen können. Es wird jedoch deutlich, dass Netzwerkkontakte zu ressourcenstärkeren Haushalten nicht automatisch die soziale Aufwärtsmobilität ressourcenschwacher Bewohner_innen befördern. Das Quartier bzw. die unmittelbare Wohnumgebung stellt sich als wichtiger räumlicher Kontext für Kontakte und Ressourcentransfer heraus. Hier werden durch lose Kontakte auch über alltagspraktische Unterstützungen hinaus wichtige Ressourcen vermittelt.

Socio-spatial integration – The promotion of networks and encounters in disadvantaged neighbourhoods

In light of the increasing socio-spatial polarisation in many cities the question arises to what extent living in disadvantaged urban neighbourhoods has an additional negative effect on the residents' social status. Based on mixed methods approach, the research project seeks to analyse to what extent poor households in socially disadvantaged neighbourhoods have access to support networks. The project looks at the importance of social mix within a person's neighbourhood and his/her immediate surroundings for transferring different kinds of resources.

The results show that even poor residents of deprived neighbourhoods can call on a well-developed support network for dealing with everyday problems. However, the analysis also illustrates that network contacts to people endowed with more resources are no guaranteed way of promoting the upward social mobility of those less well endowed. Much more to the point, their immediate surroundings turn out to be an important spatial context for contacts and resource transfers, in which also loose contacts can provide resources going beyond just 'getting-by' resources.

Inhalt

Abbildungsverzeichnis	v
Tabellenverzeichnis	vi
1 Einleitung.....	1
2 Stand der Forschung.....	3
2.1 Ressourcentransfer als zentraler Aspekt der sozialen Integration	3
2.2 Der Sozialraum als Kontext für soziale Interaktion und Ressourcentransfer.....	4
2.3 Die Bedeutung institutioneller <i>Foci</i> und tertiärer Netzwerke für den Ressourcentransfer.....	6
3 Zielsetzung und Forschungsfragen	9
4 Methodik	10
4.1 Quantitative Bewohnerbefragung.....	11
4.2 Qualitative Bewohnerinterviews.....	12
4.3 Interviews in <i>Foci</i> und Analyse der Akteursstrukturen	13
5 Die ausgewählten Dortmunder Quartiere im Fokus: Das Hafenviertel und Scharnhorst-Ost....	17
5.1 Hafenviertel.....	17
5.2 Scharnhorst-Ost.....	22
6 Ergebnisse der quantitativen Bewohnerbefragung	26
6.1 Umfang des Unterstützungsnetzwerks (Netzwerkgröße)	26
6.2 Art der Kontakte (<i>bonding</i> vs. <i>bridging</i>).....	27
6.3 Art der Unterstützung (<i>getting-by</i> vs. <i>getting ahead</i>).....	28
6.4 Lokalität der Unterstützungsnetzwerke	29
6.5 Der Zusammenhang zwischen der sozialen Mischung in der näheren Wohnumgebung und dem Ausmaß des lokalen Unterstützungsnetzwerks.....	30
6.6 Die Bedeutung des Quartiers für das Unterstützungsnetzwerk	33
6.7 Die Bedeutung von <i>Foci</i> für die Herausbildung von Unterstützungs- netzwerken im Quartier	34
6.8 Der potentielle Ressourcentransfer durch die Personen im Unterstützungsnetzwerk (Alteri).....	35
7 Ergebnisse der qualitativen Bewohnerinterviews	36
7.1 Bedeutung der unmittelbaren Wohnumgebung für die Alltagsunterstützung.....	36
7.2 Unterstützungsnetzwerke und Aufwärtsmobilität.....	38
8 Ergebnisse der Experteninterviews	41

8.1	Wahrnehmung der Quartiere und Auswirkungen der baulich- räumlichen Struktur auf Kontakte der Bewohner_innen	41
8.2	Bedeutung von Orten und Akteur_innen (<i>Foci</i>)	42
8.3	Unterstützungsleistungen, Grenzziehungen und Brückenbildung der Quartiersbevölkerung.....	43
8.4	Institutionelle Akteur_innen und <i>linking social capital</i>	44
9	Transfer in die Praxis: Lokale Dialogformate und zukünftige Interventionsansätze	46
10	Fazit	51
	Literatur	55
	Anhang	63
	Über die Autor_innen	84

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Verständnis von sozialer Integration durch <i>Bonding</i> , <i>Bridging</i> und <i>Linking Social Capital</i>	4
Abbildung 2: Gemeinsame Begehung des Quartiers Scharnhorst-Ost	11
Abbildung 3: Dialogformat im Hafenviertel	14
Abbildung 4: Befragung von Bewohner_innen im Rahmen eines Stadtteilstests in Scharnhorst-Ost.....	15
Abbildung 5: Die beiden Fallstudienquartiere in Dortmund – Hafenviertel und Scharnhorst-Ost.....	17
Abbildung 6: Anteil der Leistungsempfänger_innen nach dem SGB II pro Baublock im Hafenviertel	21
Abbildung 7: Charakteristischer Wohnungsbestand im Hafenviertel.....	22
Abbildung 8: Typische Architektur in Scharnhorst-Ost.....	23
Abbildung 9: Anteil der Leistungsempfänger_innen nach SGB II pro Baublock in Scharnhorst-Ost.....	24
Abbildung 10: Zusammenhang zwischen dem Anteil der <i>bonding ties</i> (Kontakte zu SGB II-Bezieher_innen) im lokalen Unterstützungsnetzwerk der Befragten (nähere Wohnumgebung) und dem Grad der sozialen Mischung (n=81)	31
Abbildung 11: Zusammenhang zwischen der Anzahl der <i>bridging ties</i> (Kontakte zu Erwerbstätigen) im lokalen Unterstützungsnetzwerk der Befragten (nähere Wohnumgebung) und dem Grad der sozialen Mischung (n=81)	32
Abbildung 12: Zusammenhang zwischen der Anzahl der Personen im lokalen Unterstützungsnetzwerk der Befragten (nähere Wohnumgebung), die Tipps zur Arbeitssuche weitergeben können (<i>getting-ahead</i> -Ressource), und dem Grad der sozialen Mischung (n=81).....	33
Abbildung 13: Anteil der Personen mit Migrationshintergrund pro Baublock im Hafenviertel .	64
Abbildung 14: Anteil der Personen mit einer Wohndauer unter drei Jahren pro Baublock im Hafenviertel	65
Abbildung 15: Kleinräumige Darstellung der Mobilitätsziffer im Hafenviertel (Wanderungsbewegung bezogen auf 1.000 Einwohner_innen)	66
Abbildung 16: Anteil der Personen mit Migrationshintergrund pro Baublock in Scharnhorst-Ost.....	67
Abbildung 17: Anteil der Personen mit einer Wohndauer unter drei Jahren pro Baublock in Scharnhorst-Ost.....	68
Abbildung 18: Kleinräumige Darstellung der Mobilitätsziffer in Scharnhorst-Ost (Wanderungsbewegung bezogen auf 1.000 Einwohner_innen)	69

Abbildung 19: Infrastruktur Hafenviertel.....	82
Abbildung 20: Infrastruktur Scharnhorst-Ost.....	83

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Wohnräumliche und sozio-ökonomische Struktur der beiden Fallstudienquartiere.	18
Tabelle 2: Umfang des Unterstützungsnetzwerks der Befragten (Netzwerkgröße) nach Individual- und Kontextmerkmalen	70
Tabelle 3: Anteil der Kontakte zu SBGII-Bezieher_innen (<i>bonding ties</i>) im Unterstützungsnetzwerk der Befragten nach Individual- bzw. Kontextmerkmalen	71
Tabelle 4: Anteil der Kontakte zu Erwerbstätigen (<i>bridging ties</i>) im Unterstützungsnetzwerk der Befragten nach Individual- und Kontextmerkmalen.....	72
Tabelle 5: Anteil der Befragten, die von ihren Netzwerkpersonen keine <i>getting-by-</i> oder <i>Getting-ahead-Ressourcen</i> erhalten können, nach Individual- und Kontextmerkmalen	73
Tabelle 6: Anteil der Personen im Unterstützungsnetzwerk der Befragten, die in der näheren Wohnumgebung leben, nach Individual- und Kontextmerkmalen	74
Tabelle 7: Einfluss der sozialen Mischung in der näheren Wohnumgebung auf das Ausmaß von <i>bridging ties</i> (Kontakte zu Erwerbstätigen) und <i>Getting-ahead-Ressourcen</i> (Anzahl der Personen, die Tipps zur Arbeitssuche weitergeben können) (OLS Regression, nicht-standardisierte B-Koeffizienten)	75
Tabelle 8: Anteil der Personen im Unterstützungsnetzwerk der Befragten, die im Quartier leben, nach Individual- und Kontextmerkmalen.....	76
Tabelle 9: Anteil der <i>locality based ties</i> im Unterstützungsnetzwerk nach Individual- und Kontextmerkmalen	77
Tabelle 10: Anteil der Befragten, die ihre <i>locality based ties</i> über bestimmte Gelegenheitsorte (<i>Foci</i>) kennengelernt haben nach Individual- und Kontextmerkmalen	78
Tabelle 11: Anteil der Befragten, die ihre <i>locality based ties</i> am häufigsten an bestimmten Orten im Stadtteil treffen nach Individual- und Kontextmerkmalen	79
Tabelle 12: Anteil der durch Alteri bereitgestellten Ressourcen nach Individual- und Kontextmerkmalen (Alteri-Ebene).....	80
Tabelle 13: Anteil der <i>locality based ties</i> , die Ressourcen bereitstellen nach bestimmten Orten des Kennenlernens und Treffpunkten (Alteri-Ebene).....	81

1 Einleitung

Die soziale und ethnische Diversifizierung der Gesellschaft (vgl. Vertovec 2007) verändert auch die Bedingungen des Zusammenlebens in vielen Städten. In Deutschland wie auch in anderen europäischen Ländern kann eine zunehmende sozialräumliche Polarisierung beobachtet werden, die vielfach zu einer räumlichen Kumulation sozialer Problemlagen führt (vgl. Farwick 2001, 2012; Friedrichs/Triemer 2008; Schönwälder et al. 2016). Die Zunahme sozialer Segregation in deutschen Städten seit dem Jahr 2002 wurde in einer aktuellen Studie bestätigt. Diese zeigt, dass unterschiedliche soziale Gruppen „zunehmend seltener Tür an Tür“ wohnen (Helbig/Jähnen 2018, S. I). Inwieweit die zunehmende sozialräumliche Segregation das Zusammenleben in Quartieren verändert und damit auch den Zugang zu Unterstützungsleistungen unterschiedlichster Form beeinflusst, bleibt dabei zunächst unklar.

In der Stadtforschung wird die steigende Konzentration einkommensarmer Bevölkerungsgruppen in bestimmten städtischen Quartieren insbesondere mit Blick auf die daraus möglicherweise entstehende benachteiligende Wirkung der Wohnumgebung auf ihre Bewohner_innen diskutiert (vgl. Farwick 2001; Friedrichs 1998; Galster/Sharkey 2017; Van Ham et al. 2012). Negative Effekte des Wohnquartiers können dabei durch eine mangelnde Ressourcenausstattung, die Dominanz negativer Rollenvorbilder sowie durch Stigmatisierung und Diskriminierung seiner Bewohner_innen vermittelt werden (vgl. Farwick, 2001, 2012, S. 39; Galster 2012). Gleichzeitig zeigen Forschungen jedoch, dass die lokale Ebene des Quartiers für ressourcenschwache Bevölkerungsgruppen einen wichtigen Bezugsraum bietet, der mittels Interaktionen zwischen den Bewohner_innen auch ihre soziale Integration (hier verstanden als Zugänge zu funktionalen, sozialen und symbolischen Ressourcen) beeinflusst (vgl. Farwick 2009, S. 243, 2012, S. 391). Hierbei wird dem soziale Grenzen überschreitenden Ressourcentransfer – also dem Transfer von Ressourcen zwischen Personen unterschiedlicher sozialer Lage – eine besondere Bedeutung zugesprochen, weil dadurch das Ausmaß sozialer Benachteiligung entscheidend verringert werden kann (vgl. Anhut/Heitmeyer 2000, S. 29; Pinkster 2009; Pinkster/Völker 2009). Jedoch wird argumentiert, dass gerade die von Armut geprägten Quartiere weniger Gelegenheiten für Austausch und Unterstützung über soziale Grenzen hinaus bieten und ethnische Diversität das soziale Zusammenleben zusätzlich erschwert (vgl. Putnam 2007).

Auch in der kommunalen Praxis ist das Wachsen sozialer Disparitäten ein hochaktuelles Thema und wird von lokalen Akteur_innen zunehmend als zentrale Herausforderung erlebt. Dabei wird insbesondere die ‚Aufnahmefähigkeit‘ und ‚Belastbarkeit‘ von Quartieren diskutiert, ohne allerdings valide Hinweise zu haben, an welchen Faktoren sich die (des-)integrierende Wirkung eines Sozialraums festmacht und wo sozialräumliche Interventionsstrategien ansetzen sollen (vgl. Bailey et al. 2015). Aufgrund ihrer spezifischen Problematik sind Quartiere mit hoher Konzentration sozialer Benachteiligung oftmals im Fokus integrierter Handlungsansätze. Neben der funktionalen Einbindung in den Bereichen Bildung und Arbeitsmarkt wird in Deutschland wie auch anderen (europäischen) Ländern dabei die Strategie einer sozialräumlichen Mischung zur Förderung des Ressourcentransfers zwischen unterschiedlichen sozialen Gruppen proklamiert. So wird erhofft, dass die räumliche Nähe von Personen unterschiedlicher sozialer Lage auch zu ihrer sozialen Nähe führt und einkommensarme Bewohner_innen von den Kontakten zu Ressourcenstärkeren profitieren, indem es zu einem Transfer von Unterstützungsleistungen kommt. Die empirischen Befunde dazu sind bisher jedoch wenig eindeutig (vgl. Bridge et al.

2012; Weck/Hanhörster 2014). Zudem ist bisher nicht abschließend geklärt, auf welcher räumlichen Ebene eine Mischung soziale Grenzen überschreitende Kontakte befördert. Studien von Hanhörster sowie Farwick legen nahe, dass weniger die Mischung auf Quartiersebene, als vielmehr die soziale Zusammensetzung in der unmittelbaren Wohnumgebung das Ausmaß grenzüberschreitender Kontakte befördern kann (vgl. Hanhörster 2014; Farwick 2009). Hier spielen Gelegenheitsstrukturen für die Begegnung im unmittelbaren Wohnumfeld oder in lokalen Organisationen eine wichtige Rolle (vgl. Beißwenger et al. 2018; Petermann 2014, S. 118).

Was bis dato fehlt, um gezielte Strategien zur Stärkung der Integrationskraft in benachteiligten Quartieren zu entwickeln, ist eine systematische Analyse von sozialen Interaktionen und des daraus resultierenden Transfers von Unterstützungsleistungen in verschiedenen räumlichen Kontexten. Ziel des Forschungsprojekts ist es deshalb, die Mechanismen und Strukturen der sozialen (Des-)Integration mit Blick auf den Ressourcentransfer in Quartieren unterschiedlicher Akteurskonstellationen und Gelegenheitsstrukturen zu identifizieren. Als Fallstudien dienen zwei Quartiere in der Stadt Dortmund, die beide von sozialer Benachteiligung geprägt sind, aber unterschiedliche Charakteristika mit Blick auf Wohnungsbestände, Gelegenheitsstrukturen und Akteursnetzwerke aufweisen – das innerstädtische Hafenviertel in der Dortmunder Nordstadt sowie Scharnhorst-Ost am Stadtrand. Im Rahmen des Projekts wird analysiert, in welchem Umfang und in welcher Art von Armut betroffene Haushalte in diesen beiden sozial benachteiligten Quartieren Zugang zu Unterstützungsleistungen durch soziale Kontakte erhalten und inwieweit insbesondere die soziale Mischung in der unmittelbaren Wohnumgebung einen Einfluss auf die Zugänglichkeit von Ressourcen hat.

2 Stand der Forschung

2.1 Ressourcentransfer als zentraler Aspekt der sozialen Integration

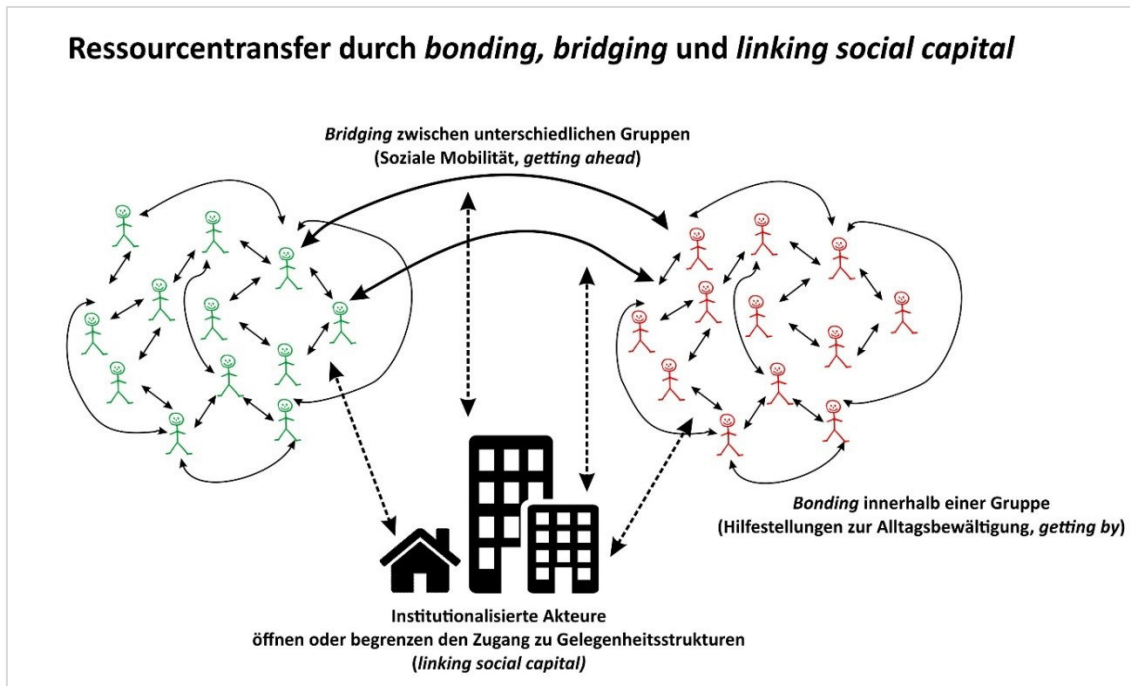
Theorien zum Sozialkapital (vgl. Bourdieu 1983; Lin 2001 et al.) sprechen den Interaktionen von Bewohner_innen und dem Transfer von Ressourcen einen förderlichen Einfluss auf ihre soziale Integration zu. Soziale Interaktionen gewinnen an Relevanz, indem Ressourcen in Form von Informationen, kleinerer und größerer Hilfen oder auch emotionaler Unterstützung ausgetauscht werden (vgl. Granovetter 1973; Van der Gaag/Snijders 2004; Van Eijk 2010). Derartige Ressourcen können benachteiligten Bevölkerungsgruppen dazu verhelfen, den eigenen Alltag zu bewältigen bzw. ihre soziale Mobilität zu unterstützen (vgl. Bailey et al. 2015; Barr 1998; Blasius et al. 2008; Briggs 1998; Forrest/Kearns 1999). Dabei ist das verfügbare soziale Kapital einer Person eng mit der Größe des individuellen Netzwerks und mit der Ressourcenausstattung der Netzwerkmitglieder sowie mit der Qualität der Netzwerkbeziehungen verknüpft.

Hinsichtlich der Art des Kontakts und dem daraus resultierenden Ressourcentransfer kann nach Putnam bzw. Narayan zwischen *bonding* und *bridging* unterschieden werden (vgl. Putnam 2000; Narayan 1999). Unter *bonding ties* werden Verbindungen innerhalb einer sozialen Gruppe bezeichnet, während mit *bridging ties* Verbindungen zwischen unterschiedlichen Gruppen benannt werden (vgl. Abbildung 1). Den unterschiedlichen Arten von Kontakten werden zudem Ressourcen mit unterschiedlichen Funktionen zugeordnet. So spricht Barr von *bonding ties* als Verbindungen, die helfen *to get by*, also Hilfestellungen zur Alltagsbewältigung darstellen (vgl. Barr 1998). *Bridging ties* dagegen werden mit sozialer Mobilität assoziiert: Sie generieren *Getting-ahead*-Ressourcen (vgl. Briggs 1998). Derartige soziale Grenzen überschreitende *bridging ties* haben in Bezug auf die soziale Integration benachteiligter Bevölkerungsgruppen eine besondere Relevanz (vgl. auch Farwick 2009, S. 258-265).

Netzwerkstudien argumentieren, dass von Armut betroffene Bevölkerungsgruppen im Vergleich zur übrigen Bevölkerung relative kleine Netzwerke mit eher geringen Unterstützungsleistungen aufweisen (vgl. Lin 2001; Petermann 2014, S. 102). Dies wird mit der Tatsache begründet, dass die Aufrechterhaltung sozialer Beziehungen Kosten verursacht, die von einkommensarmen Personen nur eingeschränkt getragen werden können (vgl. Andreß 1999, S. 161; Friedrichs/Blasius 2000, S. 63; Lin 2001, S. 65). Zudem wird argumentiert, dass sich einkommensarme Personen in stärkerem Maße zurückziehen, um ihre prekäre finanzielle Situation gegenüber Außenstehenden zu verbergen (vgl. Böhnke 2008, S. 135).

Hinsichtlich der Art der Kontakte wird aus vielen Studien deutlich, dass diese im Sinne eines *bonding* stark auf das eigene benachteiligte Milieu beschränkt und daher z. B. für die Arbeits- oder Ausbildungsplatzsuche nur wenig hilfreich sind (vgl. z. B. Friedrichs/Blasius 2000, S. 65-66). Dieses ausgeprägte *bonding* lässt sich aus dem Prinzip der Statushomophilie (vgl. McPherson et al. 2001) ableiten, wonach soziale Beziehungen im Wesentlichen unter statusgleichen Personen zustande kommen, da hier annähernd die gleiche Ressourcenausstattung (Reziprozität des Ressourcenaustausches) sowie ähnliche Wertvorstellungen angenommen werden können (vgl. zusammenfassend Farwick 2009, S. 168-171).

Abbildung 1: Verständnis von sozialer Integration durch *Bonding*, *Bridging* und *Linking Social Capital*



Quelle: Planerladen e.V.

Aufgrund des hohen Anteils an *bonding ties* sind einkommensarme Bevölkerungsgruppen insbesondere auf diejenigen Unterstützungsleistungen verwiesen, die innerhalb ihrer Gruppe in höherem Maße zur Verfügung stehen. Das sind vor allem *Getting-by-Ressourcen*, wie etwa emotionale Unterstützung, kleinere Hilfen oder Gefälligkeiten (vgl. Petermann 2014, S. 104). Entsprechend fehlt es diesen Gruppen an *bridging ties*, die Zugang zu Personen mit neuen Informationen und Ressourcen (*Getting-ahead-Ressourcen*) ermöglichen (vgl. Pinkster 2007, 2009; Pinkster/Völker 2009; Van der Gaag/Snijders 2004).

Weitere Untersuchungen legen nahe, dass einkommensarme Bevölkerungsgruppen wegen ihrer begrenzten Ressourcen und aufgrund der häufig fehlenden Anbindung an eine Arbeitsstelle und somit an einen Arbeitsplatz außerhalb des Wohngebiets durch eine stärker lokal orientierte Lebensweise geprägt sind (vgl. Blasius et al. 2008, S. 94; Briggs 1997; Fischer 1982; Friedrichs/Blasius 2000, S. 63; Herlyn et al. 1991, S. 132-135; Pinkster/Völker 2009, S. 232; Small 2007). Folglich erhält das lokale Netz von Verwandten, Freund_innen und Bekannten eine besondere Relevanz.

2.2 Der Sozialraum als Kontext für soziale Interaktion und Ressourcentransfer

Frühe qualitative Studien zu den Netzwerkkontakten einkommensarmer Bevölkerungsgruppen in benachteiligten Quartieren deuten auf einen verminderten Ressourcenaustausch zwischen den Bewohner_innen dieser Gebiete hin. So sind die sozialen Netzwerke in den Quartieren nur schwach ausgeprägt. Sie weisen zwar eine hohe Interaktionsdichte auf, dennoch sind die Kon-

takte häufig unverbindlich. Aufgrund der geringen Ressourcenausstattung der Bevölkerung können aus den Netzwerken nur wenige gegenseitige Hilfen abgeleitet werden (vgl. z. B. Herlyn et al. 1991, S. 123-129; Keim/Neef 2000, S. 35; vgl. zusammenfassend Farwick 2001, S. 158).

Und auch zahlreiche quantitative Analysen, die einen negativen Effekt der räumlichen Konzentration sozial benachteiligter Bevölkerungsgruppen in städtischen Gebieten auf verschiedene Merkmale der sozialen Lage der Bewohner_innen analysieren, legen die benachteiligende Wirkung eines deutlich eingeschränkten Ausmaßes gegenseitiger Hilfeleistungen in benachteiligten Quartieren nahe (vgl. Andersson/Malmberg 2018; Galster et al. 2010; Hedman/Galster 2012; Hoppe 2017; Sykes/Musterd 2011; vgl. zusammenfassend auch Farwick 2012).

Quantitativ arbeitende Studien, die ganz explizit den Einfluss der sozialen Mischung im Quartier oder gar in der näheren Wohnumgebung auf die Art des Kontakts (*bridging* vs. *bonding*) oder auf die Art der potentiell erreichbaren Ressourcen (*getting-by* vs. *getting-ahead*) in den Blick nehmen, sind allerdings bisher rar. So haben Friedrichs und Blasius den Einfluss sozialer Mischung im Quartier auf die Größe des Unterstützungsnetzwerks und dessen lokale Verankerung analysiert (vgl. Friedrichs/Blasius 2000). Hier zeigte sich, dass sich die Größe des Unterstützungsnetzwerkes mit dem Anteil der Armutsbevölkerung im Quartier verringert (vgl. Friedrichs/Blasius 2000, S. 66). Bezogen auf die Lokalität des Unterstützungsnetzwerks hatte der Anteil der von Armut betroffenen Bevölkerung im Quartier allerdings nur in Verbindung mit dem Bildungshintergrund einen signifikanten Effekt: Je höher die Armutsquote im Quartier und je geringer der Bildungshintergrund, desto höher ist der Anteil der lokalen Kontakte.

In einer weiteren Studie haben Pinkster und Völker den Einfluss der sozialen Mischung im Quartier auf das Ausmaß und die Art erreichbarer Ressourcen in den Niederlanden überprüft (vgl. Pinkster/Völker 2009). Es wurde deutlich, dass der Zugang zu Ressourcen, die bei der Suche nach einem Arbeitsplatz behilflich sein können (*Getting-ahead*-Ressourcen), in einem einkommensarmen Quartier in höherem Maße lokal verankert war, als in einem Quartier mit gemischter sozialer Zusammensetzung (vgl. Pinkster/Völker 2009, S. 237). Insgesamt fiel das Ausmaß des Zugangs zu Personen mit Jobs unterschiedlichster Art über lokale Netzwerkpersonen in einem einkommensarmen Quartier – unter Kontrolle verschiedener Individualmerkmale – signifikant geringer aus als in einem gemischten Quartier. Für den Bereich alltäglicher kleinerer Unterstützungsleistungen (*Getting-by*-Ressourcen) konnten hingegen keine signifikanten Effekte der sozialen Mischung im Quartier aufgezeigt werden (vgl. Pinkster/Völker 2009, S. 238). Die Ergebnisse verweisen somit auf einen positiven Effekt der sozialen Mischung im Quartier auf den Austausch von *Getting-ahead*-Ressourcen.

Zu abweichenden Ergebnissen kommt eine Untersuchung von Van Eijk. Sie kann – unter Kontrolle verschiedener Individualmerkmale – keinen Einfluss der in den drei einbezogenen Untersuchungsgebieten variierenden sozialen Mischung auf den Anteil der Bewohner_innen mit mindestens einer lokalen Netzwerkperson bzw. eines überdurchschnittlichen Anteils an lokalen Kontakten im Unterstützungsnetzwerk feststellen (vgl. Van Eijk 2010, S. 97-100). Und auch in Bezug auf das Ausmaß an lokalen Kontakten der Bewohner_innen zu gut ausgebildeten Personen (*bridging ties*) zeigte sich innerhalb multivariater regressionsanalytischer Modelle kein

eigenständiger Effekt der unterschiedlich ausgeprägten Mischung in den drei untersuchten Quartieren (vgl. Van Eijk 2010, S. 102-105).

Insgesamt stellen sich die Ergebnisse zum Einfluss der sozialen Mischung im Quartier auf das Ausmaß der lokalen Verankerung des Unterstützungsnetzwerks sowie auf den Austausch von *Getting-ahead*-Ressourcen somit als eher widersprüchlich dar. Anzumerken ist, dass sich die beschriebenen Analysen ausschließlich auf die soziale Mischung in den Quartieren insgesamt beziehen und folglich die durchaus heterogene Ausprägung der sozialen Mischung in den kleinräumigeren näheren Wohnumgebungen der Quartiersbewohner_innen nicht berücksichtigen.

Neben der sozialen Mischung im Quartier können auch die baulich-räumlichen Kristallisationspunkte die Begegnungen, das Ausmaß von Interaktionen sowie den damit verbundenen Ressourcentransfer beeinflussen (vgl. auch Farwick 2001, S. 144-150). Feld bezeichnet diese Drehpunkte sozialer Interaktion als *Foci* (vgl. Feld 1981). Er versteht darunter „a social, psychological, legal, or physical entity around which joint activities are organized“ (Feld 1981, S. 1016).

Städtische Quartiere weisen generell eine große Bandbreite an verschiedensten *Foci* auf, die mögliche Kontaktsettings darstellen und Gelegenheiten bieten, Sozialkapital aufzubauen und zu nutzen (vgl. Völker et al. 2007; Wellman 1996). *Foci* können entweder einen informellen oder formellen Charakter besitzen und dadurch unterschiedliche Ziel- und Kontaktgruppen anziehen (vgl. Feld 1981, S. 1016; Van Eijk 2010, S. 43). Das können Einrichtungen wie Schulen, Spielplätze, aber auch Freiwilligenorganisationen, Hausgemeinschaften etc. sein. Den Institutionen und Einrichtungen im Stadtteil wird ein besonders förderlicher Einfluss auf den Kontakt und Austausch zwischen seinen Bewohner_innen zugesagt. Völker und Flap konnten das insbesondere für kinderbezogene Einrichtungen feststellen (vgl. Völker/Flap 2007, S. 260). Des Weiteren wird angenommen, dass städtische Gebiete mit einer umfangreichen Infrastruktur Kontexte darstellen, in denen mehr Sozialkapital aufgebaut werden kann, als in Räumen mit geringer Infrastruktur (vgl. Gestring et al. 2006; Petermann 2014, S. 121).

2.3 Die Bedeutung institutioneller *Foci* und tertiärer Netzwerke für den Ressourcentransfer

Interaktionen zwischen Bewohner_innen unterschiedlicher Ressourcenausstattung werden durch sozialräumliche Kontexte auf unterschiedlichen Maßstabsebenen beeinflusst (vgl. Friedrichs 2014). Innerhalb der natürlichen Netzwerke, d.h. der primären Basisnetzwerke sowie der gering bis stärker organisierten sekundären Beziehungen und Kontakte, können manche Personen eine bedeutsame Rolle als Kristallisationspunkte des Ressourcenaustauschs einnehmen und so auch den soziale Grenzen überschreitenden Ressourcentransfer fördern (vgl. IRS 2014, S. 11). Die sozialwissenschaftliche Netzwerkforschung spricht hier von *Brokern*, die sogenannte *structural holes* überbrücken können (vgl. Burt 1992). Gerade in benachteiligten Gebieten spielen hierbei offenbar einzelne Personen für die gruppenübergreifende Kommunikation eine wichtige Rolle (vgl. Siebel 2013, S. 189), wenn das ‚soziale Brückenskapital‘ nicht ausreichend entwickelt ist.

Aber auch institutionalisierten Akteur_innen wie Kinder-, Jugend- oder Bildungseinrichtungen, der Wohnungswirtschaft oder Kulturvereinen wird eine besondere Bedeutung im Hinblick auf den Ressourcenaustausch beigemessen, da diese mit ihren Normen, Regeln und Praktiken den Zugang zu Kristallisationspunkten der Begegnung einerseits ermöglichen, andererseits aber auch erschweren können (vgl. u. a. GdW 2004; Hummel 2010; Siebel 2015, S. 85-86; Zimmer-Hegmann et al. 2004). Soweit diese im Quartier ansässig sind, bieten sie oftmals auch baulich-räumliche Gelegenheitsstrukturen für die Begegnung im (halb-)öffentlichen Raum (vgl. BBSR 2015; IfS 2010; Schnepf-Orth/Staubach 1989; Thies 2007). Oder aber sie nutzen öffentliche Einrichtungen und Räume für ihre Projekte und Aktivitäten in temporärer Weise (z. B. Spielmobil, Kulturveranstaltungen).

Die institutionellen Akteur_innen mit ihren professionellen und mehr oder weniger formalisierten Netzwerkstrukturen werden auch als (künstliche) ‚tertiäre Netzwerke‘ bezeichnet (vgl. Schubert et al. 2002, S. 97-98; Schubert/Veil 2013, S. 6). Wie die Meta-Studie des IfS zu den *Möglichkeiten der verbesserten sozialen Inklusion in der Wohnumgebung* (2010) eindrucksvoll belegt, ist bei diesen Einrichtungen (insbesondere im Bildungs- und Gesundheitsbereich oder der Kinder- und Jugendarbeit) wegen der Bereitstellung spezifischer Ressourcen von einer erheblichen Bedeutung für einkommensarme Personen im Hinblick auf die Generierung zusätzlicher Chancen (*opportunities*) auszugehen. Als besonders erfolgversprechend wird hier die Vermittlung von „brückenbildendem Wissen“ (IfS 2010, S. 14) gesehen. Es finden sich allerdings keine nennenswerten empirischen Belege dafür, dass diese tertiären Netzwerke partiell tatsächlich die oben beschriebene Brokerfunktion nicht institutionell eingebundener Einzelpersonen übernehmen bzw. bei ausgeprägter ‚Netzwerkarmut‘ eine solche durch professionelle Netzwerkarbeit stellenweise kompensieren können.

Die empirische Aufhellung dieses Feldes steht damit in einem deutlichen Gegensatz zu der programmatischen Aufladung, die lokale *Governance*-Strukturen als „Netzwerk von verschiedenen Akteur_innen aus dem öffentlichen und privaten Bereich“ (Häußermann et al. 2008, S. 349) spätestens seit der Institutionalisierung von Programmen der Sozialen Stadt im sozial- und politikwissenschaftlichen Diskurs erfahren haben (vgl. auch Güntner 2007, S. 25 u. 34; Schröder 2007, S. 33-34; Staubach 2006, S. 302-303; Zimmermann 2005, S. 77-78). Im Forschungskontext ist vor allem von Interesse, inwieweit die tertiären Netzwerke mit ihren lokalen Projekten und Aktivitäten als Anlaufstellen und Treffpunkte das Zustandekommen gruppenübergreifender Kontakte auf direkte oder indirekte Weise befördern, etwa indem sie zur Sichtbarkeit (*visibility*) von Gruppen beitragen und über bestimmte Aktivitäten absichtlich oder unabsichtlich Kontakte provozieren oder sogar Ressourcenaustausch auslösen (vgl. Fußmann et al. 2017, S. 41). Dabei stellt sich nicht zuletzt die Frage nach möglichen Selektivitäten hinsichtlich der ‚Zugänglichkeit‘ (*access*) von Angeboten und Räumen, insbesondere, wenn die Angebote zielgruppenbezogen ausgerichtet sind und so eher zu vermehrten Intragruppenkontakten beitragen. Von Interesse ist ebenfalls, ob gezielte Anstrengungen unternommen werden, vorhandene Gruppengrenzen zu überwinden. Mit Blick auf die Notwendigkeit der Überbrückung von *structural holes* thematisieren Schubert/Veil allerdings zu Recht die ‚Anschlussfähigkeit‘ der professionellen tertiären Netzwerke an die natürlichen Netzwerke, d.h. die Möglichkeiten mit den primären und sekundären Netzwerken der Angehörigen verschiedener Lebenswelten erfolgreich zu interagieren (vgl. Schubert/Veil 2013, S. 6).

Neben der potenziellen horizontalen Brückenfunktion finden sich in der sozialwissenschaftlichen Literatur zahlreiche Hinweise auf eine ‚vertikale Vermittlungsfunktion‘ von tertiären Netzwerken. Bei diesem sozialen Verbindungskapital (*linking social capital*, vgl. Abbildung 1) geht es um Herstellung von Verknüpfungen zwischen hierarchischen Ebenen und gesellschaftlichen Schichten sowie zu gesamtstädtischen Akteur_innen im politisch-institutionellen Bereich und lokalen Medien (vgl. Evers 2003, S. 19; Huning 2005, S. 264; IfS 2010, S. 41; Kessl et al. 2002, S. 187-188; Schnur 2008, S. 141; Woolcock 2001).

In den Blick geraten damit jene Akteur_innen, die in intermediärer Weise in der Lage sind, unterschiedliche Netzwerktypen oder Welten (Systemwelt – Lebenswelt) miteinander zu verbinden bzw. die Interaktion zwischen diesen zu befördern (vgl. Beck 2014). Als eine Schlüsselinstantz im Hinblick auf die lokalen (horizontalen) und überlokalen (vertikalen) Akteursnetzwerke sehen Schubert/Spieckermann das ‚Quartiersmanagement‘ (vgl. Schubert/Spieckermann 2002, S. 150; auch Güntner 2007, S. 238). Wegen seiner netzförmigen Arbeitsweise könne es demnach in Form eines ‚Kaskadeneffekts‘ im Quartier im Idealfall Folgevernetzungen unter der Bewohnerschaft auslösen (vgl. Schubert/Spieckermann 2002, S. 150). Quartiersmanagement wird oftmals als eine soziale Innovation präsentiert, die die endogenen zivilgesellschaftlichen Potenziale und damit auch das soziale Kapital in den Quartieren mobilisieren kann, auch wenn sich insbesondere im Hinblick auf die Programmgebiete der Sozialen Stadt dafür bislang nur wenige empirische Belege finden lassen (vgl. Koczy 2018, S. 316-317; Zimmermann 2005, S. 71).

Zusammenfassend lassen die Befunde der hier dargestellten Studien bisher nur wenige systematische Erkenntnisse zum Ressourcentransfer von Armut betroffener Bevölkerungsgruppen in benachteiligten Quartieren und zur Frage der Wirkung einer sozialen Mischung im Quartier erkennen. Studien zu den Effekten der sozialen Mischung auf verschiedene Indikatoren der Lebenslage der Bewohner_innen liegen zwar in größerer Zahl vor. Diese gehen aber nicht explizit darauf ein, welche Wirkung die soziale Mischung auf soziale Interaktionen und den Ressourcentransfer hat. Diejenigen Studien, die sich ganz dezidiert auf das Ausmaß des Ressourcentransfers in benachteiligten Gebieten richten, beziehen sich zumeist auf die räumliche Maßstabsebene der Quartiere. Die Konsequenzen der sozialen Zusammensetzung innerhalb der kleinräumigen näheren Wohnumgebung für den Ressourcentransfer werden bisher kaum in den Blick genommen.

3 Zielsetzung und Forschungsfragen

Ziel des Forschungsprojekts ist es, die Bedeutung von Lokalität für die soziale Interaktion und den Ressourcentransfer zwischen Bewohner_innen in benachteiligten Quartieren zu untersuchen. Die ausgewählten Untersuchungsquartiere weisen unterschiedliche kontextuelle Rahmenbedingungen auf, die sich wiederum in jeweils anderer Form auf das Zusammenleben im Quartier auswirken können. Das praxisorientierte Forschungsvorhaben soll Erkenntnisse an der Schnittstelle von Netzwerk- und Begegnungsanalyse, Quartiersforschung und Forschung zum Sozialkapital liefern.

Die nachfolgenden, forschungsleitenden Fragestellungen des Projekts sollen auf zwei Analyse- und Maßstabsebenen beantwortet werden. Zum einen wird nach der Bedeutung der ‚näheren Wohnumgebung‘ und Faktoren gefragt, die den Ressourcentransfer einkommensarmer Bewohner_innen in Form von Netzwerken und Begegnungen beeinflussen. Gefragt wird spezifisch:

- Wie umfangreich und auf welche Art und Weise können von Armut betroffene Bewohner_innen Unterstützungsleistungen erhalten, insbesondere über lokal verankerte Kontaktstrukturen?
- Welche Rolle spielt die soziale Mischung in der näheren Wohnumgebung für die soziale Interaktion und den Ressourcentransfer, insbesondere zwischen Bewohner_innen unterschiedlicher sozialer Lage (Ressourcenausstattung)?
- Welche Bedeutung haben lokale Foci (Kristallisationsorte) für den Kontakt und den Ressourcentransfer, insbesondere zwischen Bewohner_innen unterschiedlicher sozialer Lage (Ressourcenausstattung)?

Zum anderen richtet sich der Blick auf das ‚Quartier‘ mit den unterschiedlichen Akteurskonstellationen und Gelegenheitsstrukturen. Es interessiert:

- Wie befördern oder behindern lokale Akteur_innen (institutionalisierte Stakeholder und informelle Broker) im Quartier die Interaktion und den Ressourcentransfer von Bewohner_innen?
- Inwieweit beeinflusst die spezifische Ausstattung von Quartieren mit unterschiedlichen Orten der Begegnung (Foci) die soziale Interaktion und den Ressourcentransfer?

4 Methodik

Die Untersuchung basiert auf einem *Mixed-Methods Design* und kombiniert drei verschiedene methodische Bausteine: (1) eine quantitative Bewohnerbefragung (verantwortlich: Team RUB¹), (2) qualitative, leitfadengestützte, semistrukturierte Bewohnerinterviews (verantwortlich: Team ILS²) sowie (3) qualitative, leitfadengestützte, semistrukturierte Interviews mit lokalen Akteur_innen in *Foci* wie Schulen, Kulturvereinen oder Nachbarschaftstreffs (verantwortlich: Team Planerladen e.V.).³ Sowohl der Methodenmix als auch der mit den Experteninterviews gegebene Perspektivenwechsel dienen der ‚Triangulation‘ der Untersuchungsergebnisse – weniger im Sinne einer zusätzlichen Validierungsstrategie als primär, um der Analyse mehr ‚Breite und Tiefe‘ zu verleihen (vgl. Flick 2005, S. 310). Die Untersuchung ist dabei als aktivierendes Projekt konzipiert worden, das an bestehende lokale Akteursstrukturen anknüpft und diese weiterentwickelt. Mit Hilfe unterschiedlicher lokaler Dialogformate ermöglichte das Transferkonzept somit einen kontinuierlichen Abgleich der Befunde aus den quantitativen und qualitativen Erhebungen im laufenden Forschungsprozess.

Als Untersuchungsraum wurde mit Dortmund eine Stadt mit deutlicher sozialräumlicher Polarisierung ausgewählt, in der seitens der Wohnungswirtschaft an einer Weiterentwicklung der nachbarschaftlichen Kohäsion gearbeitet wird und gute Zugänge für die aktivierende Arbeit bestehen. Durch die Einbindung von ILS und Planerladen e.V. in lokale Diskurse und Konsultationsprozesse (z. B. Netzwerk Soziale Stadt NRW) waren die Zugangsmöglichkeiten zu lokalen Akteur_innen gesichert. Mit dem Hafenviertel in der Dortmunder Nordstadt und Scharnhorst-Ost wurden zwei sozial benachteiligte Quartiere ausgewählt, in denen integrierte Programmkulissen zum Einsatz kommen, die aber sehr unterschiedliche Charakteristika mit Blick auf Wohnungsbestände, Gelegenheitsstrukturen und Akteursnetzwerke aufweisen.⁴

Regelmäßige Projektbesprechungen des kompletten Forschungsteams dienten der engen Verschneidung der einzelnen methodischen Bausteine sowie der kontinuierlichen Diskussion und Verzahnung von Theorie und Empirie. Um neben dem wissenschaftlichen Erkenntnisinteresse auch die Anwendbarkeit der Ergebnisse für die Praxis sicherzustellen, wurden zentrale strategische Partner_innen im Rahmen eines Projektbeirats eingebunden. Dieser besteht aus der Stadt Dortmund sowie drei lokalen Wohnungsunternehmen, die über relevante Wohnungsbestände in den untersuchten Quartieren verfügen: DOGEWO21 (Dortmunder Gesellschaft für Wohnen mbH), Spar- und Bauverein eG Dortmund sowie LEG Wohnen NRW GmbH. Mit Hilfe der frühzeitigen Einbeziehung der Beiratsmitglieder durch Besprechungen sowie einer gemeinsamen Begehung der beiden Fallstudienquartiere (vgl. Abbildung 2) konnten ein gemeinsames Projektverständnis und die Auswahl des Untersuchungsgebiets sichergestellt werden.

¹ Ruhr-Universität Bochum.

² ILS – Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung.

³ Gemäß der Verteilung der Projektbausteine teilt sich auch die inhaltliche Verantwortlichkeit für die einzelnen Kapitel auf. Demzufolge wurde Kapitel 6 seitens des RUB-Teams erstellt, Kapitel 7 vom ILS-Team und Kapitel 8 und 9 vom Planerladen e.V. Alle anderen Kapitel gehen auf eine gemeinsame Bearbeitung zurück.

⁴ Mehr Informationen zu den beiden Fallstudienquartieren finden sich in Kapitel 5.

Den Befragungen vorgelagert erfolgte zunächst eine erweiterte Beschreibung der zwei Untersuchungsquartiere. Neben der Sekundäranalyse bereits vorliegender Studien (teils ‚grauer Literatur‘) wurde eine Dokumentenanalyse (Medien, Verwaltungsberichte/-vorlagen etc.) durchgeführt. Ergänzt werden konnten diese durch eine umfangreiche Analyse statistischen Datenmaterials (zum Teil auf Baublockebene), das von der Stadt Dortmund erworben wurde. Insbesondere mit Hilfe der Daten zur sozialen Zusammensetzung der einzelnen Baublöcke – gemessen anhand des Anteils an Personen und Haushalten, die Leistungen nach SGB II erhalten – konnte ein fundierter Überblick über kleinräumige sozialräumliche Segregationsprozesse innerhalb der beiden Quartiere gewonnen werden. Mit Hilfe von Begehungen, die gemeinsam mit dem Projektbeirat zu Beginn des Projekts durchgeführt wurden, fand zudem eine einführende Analyse der Infrastruktur und potenzieller Begegnungsfoci in beiden Quartieren statt.

Abbildung 2: Gemeinsame Begehung des Quartiers Scharnhorst-Ost



Quelle: Planerladen e.V. 2016

4.1 Quantitative Bewohnerbefragung

Der quantitative Baustein stützt sich auf eine standardisierte Befragung von Einkommensarmut betroffener Bewohner_innen. Der Fragebogen besteht aus vier Teilen: (1) soziodemographische und wohnbiographische Daten, (2) Ressourcengenerator zur Erfassung des Unterstützungsnetzwerks, (3) Charakteristika der Alteri⁵ und (4) Ressourcentransfer in flüchtigen Begegnungen.

⁵ Alteri werden in der Netzwerkforschung die von einer Person (Ego) erhobenen Netzwerkpersonen genannt.

Der Ressourcengenerator ist ein Instrument der Netzwerkforschung, um den Zugang zu Sozialkapital zu messen. Im Rahmen dessen wird abgefragt, inwieweit und durch wen im Bedarfsfall ein potentieller Zugang zu bestimmten Ressourcen gewährleistet ist (vgl. Van der Gaag/Snijders 2004, S. 202). Im Projekt wurde sich bewusst dafür entschieden, das potenziell erreichbare Sozialkapital zu erfassen, weil weniger von Interesse war, was durch den tatsächlichen Ressourcentransfer erreicht werden kann, sondern zu welchen Ressourcen von Armut betroffene Personen, wenn es erforderlich ist, Zugang haben. Für die netzwerkbasierte Abfrage wurden Ressourcen ausgewählt, die sich nach ihrer Funktion in *getting by* (Alltagsbewältigung) und *getting ahead* (soziale Mobilität) unterscheiden lassen. Zu ersterem zählen kleinere Gefälligkeiten (z. B. Lebensmittel oder Handwerkszeug ausleihen) und große Hilfeleistungen (z. B. Reparatur- und Renovierungsarbeiten) sowie emotionale Unterstützung bei persönlichen Angelegenheiten. Zu letzterem sind Tipps zur Wohnungs- und/oder Arbeitssuche sowie Hilfen bei formalen Angelegenheiten (z. B. beim Ausfüllen amtlicher Anträge, bei der Überarbeitung von Bewerbungsschreiben) zu rechnen. Die genannten, im Bedarfsfall potentiell Ressourcen zur Verfügung stellenden Personen wurden erfasst, um für diese im Nachgang weitere soziodemographische Charakteristika zu erfragen.

Die quantitative Befragung wurde *Face-to-face* mit einkommensarmen Bewohner_innen beider Quartiere an der Haustür bzw. in der Wohnung der Befragten durchgeführt. Als Kriterium für Einkommensarmut wurde der Bezug staatlicher Transferleistungen nach SGB II definiert. Bei einkommensarmen Mehrpersonenhaushalten wurde diejenige Person befragt, die in der Vergangenheit am meisten zur Finanzierung des Haushalts beigetragen hat. Aufgrund der inneren kleinräumigen Heterogenität der sozialen Struktur der zwei Untersuchungsgebiete wurde bei der Auswahl der Befragten verstärkt darauf geachtet, Bewohner_innen aus näheren Wohnumgebungen mit unterschiedlichem Ausmaß sozialer Mischung einzubeziehen. Innerhalb dieser Wohnumgebungen wurde die endgültige Auswahl der Befragten zufällig getroffen. Auch wurde aufgrund des hohen Anteils an Bewohner_innen mit türkischer Herkunft im Untersuchungsgebiet Hafenviertel der Fragebogen ins Türkische übersetzt und die Befragung entsprechend durch Interviewer_innen, die fließend Türkisch sprechen, durchgeführt.

Um den Zugang zur Zielgruppe zu erleichtern wurde im Vorfeld der Befragung in Zusammenarbeit mit den kooperierenden Wohnungsunternehmen ein Bewohnerschreiben in den Untersuchungsgebieten verteilt. Im Verlauf der Feldphase hatte sich allerdings herausgestellt, dass die Bereitschaft der Zielgruppe, an der Befragung teilzunehmen, insgesamt nicht sehr stark ausgeprägt war und sich die Befragung – auch unter Einsatz von *Incentives*⁶ – als äußerst schwierig und zeitintensiv erwies. Trotz erschwelter Bedingungen konnte innerhalb einer noch vertretbaren Zeitspanne eine zufriedenstellende Zahl von insgesamt 193 Befragungen durchgeführt werden, wobei 100 Befragungen auf das Gebiet Hafenviertel und 93 auf das Gebiet Scharnhorst-Ost entfielen.

4.2 Qualitative Bewohnerinterviews

Der qualitative Baustein basiert auf semistrukturierten, leitfadengestützten Interviews. Angelehnt an die quantitative Bewohnerbefragung umfasst der Leitfaden vier Fragenkomplexe: (1)

⁶ Als *Incentive* wurde ein Geldbetrag von 5 Euro angeboten.

Wohnstandort und Wohnbiographie; (2) Wahrnehmung des Quartiers und Erfahrungen der sozialen und räumlichen Zugehörigkeit bzw. Fremdheit; (3) Interaktionen mit anderen Bewohner_innen des Quartiers und (4) Alltagsnutzung: Gelegenheitsstrukturen/*Foci* und flüchtige Begegnungen. Die genauere Analyse des (lokalen) Unterstützungsnetzwerks und der Rahmenbedingungen, die den Ressourcentransfer beeinflussen, standen dabei im Mittelpunkt der Interviews. Durch die qualitative Erfassung des Ressourcentransfers im Rahmen einer Gesprächssituation, die längere Narrative ermöglicht, konnten neben engen Netzwerkverbindungen auch lose Kontakte erfasst werden.

Die Interviewteilnehmer_innen wurden überwiegend in sozialen Einrichtungen des Untersuchungsgebiets angeworben sowie über die zuvor erfolgte quantitative Bewohnerbefragung akquiriert. Um die Teilnahmebereitschaft an der Studie zu erhöhen, wurden als Gesprächsort die den Interviewpartner_innen vertrauten Räumlichkeiten der jeweiligen Einrichtungen gewählt. Insgesamt gestaltete sich der Zugang zu der Zielgruppe trotz der mehrwöchigen aufwändigen Ansprache vor Ort schwierig und konnte durch den Einsatz von *Incentives* nur geringfügig erhöht werden.

Insgesamt wurden 74 Interviews geführt, die zwischen 30 und maximal 90 Minuten gedauert haben. Um der ethnischen Diversität beider Fallstudienquartiere gerecht zu werden, wurden die Interviews in insgesamt sieben verschiedenen Sprachen (Deutsch, Englisch, Türkisch, Arabisch, Polnisch, Spanisch und Portugiesisch) durchgeführt. Die Interviews in türkischer und arabischer Sprache wurden durch zwei externe Interviewer_innen geführt, die zuvor entsprechend inhaltlich und methodisch eingearbeitet wurden. Die Interviewten kommen aus 21 verschiedenen Nationen; neben Deutschland umfassen die zentralen Herkunftsländer die Türkei, Polen, Marokko und Syrien. Das Alter der Interviewpartner_innen bewegt sich überwiegend zwischen 20 und 65 Jahren. Insgesamt wurden deutlich mehr Frauen (55 von 74) sowie Personen in einer Partnerschaft und mit Kindern (58 von 74) interviewt gegenüber lediglich 16 Personen ohne Kinder. Die starke Überrepräsentation von Frauen und Familien mit Kindern im *Sample* – die u. a. durch die zahlreichen Akquisetätigkeiten in Kindertageseinrichtungen beider Quartiere entstanden ist – weicht deutlich von der Zusammensetzung des quantitativen *Samples* ab. Es ist davon auszugehen, dass die abweichende Zusammensetzung Einfluss auf die Narrative der Interviewpartner_innen und damit auf die Ergebnisse der qualitativen Analyse hat, was demzufolge bei der Gegenüberstellung beider Bausteine bedacht werden muss.

4.3 Interviews in *Foci* und Analyse der Akteursstrukturen

In Ergänzung der Bewohnerbefragung und der -interviews wurden in jedem Quartier leitfadengestützte Experteninterviews durchgeführt (16 im Hafenviertel und 18 in Scharnhorst-Ost), die zwischen 60 und 120 Minuten dauerten. In sechs Fällen waren mehrere Personen am Gespräch beteiligt. Mit Expert_innen sind hier insbesondere lokale Akteur_innen gemeint, die in ihrem konkreten Aufgaben- und Tätigkeitsfeld deutliche Bezüge zum Thema der ‚sozialen Integration im Quartier‘ aufweisen. Zu den Befragten gehören Vertreter_innen von sozialen Trägern, Kirchengemeinden, Schulen, Vereinen, Wohnungsbaugesellschaften, Kinder- und Jugendfreizeitstätten, stadtteilspezifischen Netzwerken und verschiedener Verwaltungsteile sowie politische Funktionsträger_innen und ehrenamtlich im Stadtteil tätige Personen. Die Experten-

interviews spiegeln somit die große Bandbreite der in den Stadtteilen aktiven Akteur_innen wider.

Der Auswahl der Expert_innen ging eine Untersuchung der lokalen Akteurskonstellationen in Form einer Stakeholder-Analyse voraus (vgl. Theuvsen 2001; Klotz et al. 2006). Durch eigene Begehungen in den Quartieren sowie die Analyse von stadtteilspezifischen Informationsquellen (Berichte, Zeitungsartikel etc.) wurde eine flächendeckende kartografische und tabellari-sche Bestandsaufnahme der lokalen Akteur_innen und Einrichtungen erstellt. Über die Kontaktaufnahme zu Schlüsselpersonen wie etwa Mitarbeiter_innen der vor Ort vertretenen Wohnungsbaugesellschaften sowie die Einbindung in lokal verankerte Netzwerke (Runder Tisch Scharnhorst) wurden die vorhandenen Erhebungen auf eventuelle Lücken überprüft. Im Hafenviertel konnte dabei zusätzlich auf das langjährige Erfahrungs- und Handlungswissen der Mitarbeiter_innen des Planerladen e.V. zurückgegriffen werden. Des Weiteren war eine Reflexion der erfolgten Auswahl fester Bestandteil der Experteninterviews, um im Forschungsver-lauf die Vielfalt der unterschiedlichen Stakeholder einzubinden.

Der Leitfaden umfasste drei Fragenkomplexe: (1) Einzugsbereich der Einrichtung bzw. Institution und Bedeutung der unmittelbaren Wohnumgebung; (2) Wahrnehmung von Ressourcens-transfers in der eigenen Arbeit bzw. Einrichtung/Institution; (3) Bedeutung der Akteursland-schaft, *Foci*.

Abbildung 3: Dialogformat im Hafenviertel



Quelle: Planerladen e.V. 2017

Um der Gefahr einer Ethnisierung und Kulturalisierung der Untersuchungsergebnisse vorzu-beugen, wurde bei der Vorstellung des Forschungsprojekts zu Beginn des Interviews aus-schließlich die soziale Dimension von Intergruppenkontakten thematisiert und eine Bezug-

nahme auf ethnische Gruppen vermieden (vgl. Wiesemann 2015, S. 61). Dennoch verwiesen viele Interviewpartner_innen von sich aus auf die besondere Herausforderung der Integration von Bewohner_innen oder Kund_innen mit Migrationshintergrund.

Um den frühzeitigen Transfer von Zwischenergebnissen und deren dialogische Erörterung voranzutreiben, wurde zusätzlich mit verschiedenen lokalen Dialogformaten gearbeitet. Neben einer Bekanntmachung des Forschungsvorhabens vor Ort dienten diese der Zusammenführung institutioneller und informeller Akteur_innen sowie der Rückkopplung der Zwischenergebnisse mit Teilen der Bewohnerschaft. Gleichzeitig dienten alle Formate einer schrittweisen, intersubjektiven Überprüfung, Ergänzung und Diskussion der bisherigen Analyseergebnisse.

Die Dialogformate wurden in zwei Varianten umgesetzt: Zum einen wurden drei Abendveranstaltungen (eine je Quartier sowie eine quartiersübergreifende) durchgeführt. In deren Rahmen wurden bisherige Ergebnisse aus der laufenden Arbeit präsentiert und anschließend im Rahmen eines *World Cafés* an jeweils drei Thementischen mit verschiedenen Schwerpunkten diskutiert (vgl. Abbildung 3). Neben ihrer Funktion als Ergänzung und Korrektiv des Forschungsprozesses dienten die Dialogformate vor allem dazu, einen Transfer der Forschungsarbeit in die Quartiere bzw. zu den Akteur_innen sicherzustellen, und anschließend gemeinsam mit den lokalen Akteur_innen Handlungsempfehlungen abzuleiten.

Abbildung 4: Befragung von Bewohner_innen im Rahmen eines Stadtteilteils in Scharnhorst-Ost



Quelle: Planerladen e.V. 2017

Die zu Beginn genutzten wohnortnahen Dialogformate boten zudem auch die Gelegenheit, über die institutionelle Akteurskulisse hinaus vertiefende bzw. ergänzende Kontakte zur Bewohnerschaft herzustellen (siehe hierzu auch Kapitel 9). In jedem Quartier wurden jeweils zwei Veranstaltungen (wie etwa Stadtteilstefen) dazu genutzt, an den Projektaktivitäten ortsnahe anzuknüpfen und mit Bewohner_innen und Akteur_innen auf Augenhöhe ins Gespräch zu kommen und sie zu Aspekten der Wohnumgebung und der Wahrnehmung des Stadtteils zu befragen (vgl. Abbildung 4).

5 Die ausgewählten Dortmunder Quartiere im Fokus: Das Hafenviertel und Scharnhorst-Ost

Im Folgenden werden die beiden Fallstudienquartiere, das Hafenviertel und Scharnhorst-Ost (vgl. Abbildung 5), näher beschrieben.

Abbildung 5: Die beiden Fallstudienquartiere in Dortmund – Hafenviertel und Scharnhorst-Ost



Quelle: ILS 2018

5.1 Hafenviertel

Das Hafenviertel ist Teil des Stadtbezirks Innenstadt-Nord (Nordstadt), der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Zuge der Entwicklung der Stahlindustrie, des Hafens und des Bergbaus entstanden ist (vgl. Stadt Dortmund 2015a, S. 5). Die gesamte Nordstadt ist damit durch das Muster einer gründerzeitlichen Arbeitervorstadt geprägt und durch von Industrie und Ge-

werbe umgebene, hochverdichtete Wohngebiete sowie eine unterdurchschnittliche Ausstattung mit Grün- und Freiflächen gekennzeichnet (vgl. Stadt Dortmund 2015b, S. 136). Die Nordstadt ist der einwohnerstärkste Dortmunder Stadtbezirk mit rund 60.000 Einwohner_innen (vgl. Tabelle 1) und hat in jüngster Zeit auch das größte Bevölkerungswachstum (+ 6.756 seit 2011) zu verzeichnen (vgl. Stadt Dortmund 2017, S. 25).

Tabelle 1: Wohnräumliche und sozio-ökonomische Struktur der beiden Fallstudienquartiere

Stand 31.12.2017	Hafenviertel	Nordstadt	Scharnhorst-Ost	Scharnhorst	Dortmund
Fläche (in ha)	461,7	1.441,5	290,1	3.143,8	28.070,8
Anteil der Siedlungs- und Verkehrsfläche an der Gesamtfläche*	58,4 %	36,8 %	42,0 %	29,2 %	40,2 %
Einwohner_innen	18.502	59.479	12.538	45.875	601.780
Einwohner_innen (je ha) nach Siedlungsfläche 2014*	232,2	210,7	136,1	66,9	73,2
Arbeitslosenquote	18,2 %	20,0 %	17,2 %	11,1 %	10,2 %
SGB-II-Bezugsquote	34,7 %	38,9 %	38,2 %	22,0 %	17,9 %
Kinder u. 15 Jahre im SGB-II-Bezug	56,4 %	58,0 %	52,5 %	35,7 %	30,2 %
Ausländeranteil	42,6 %	51,2 %	24,9 %	16,5 %	17,7 %
Anteil Deutsche mit Migrationshintergrund	19,7 %	20,6 %	40,7 %	24,3 %	16,5 %
Altersdurchschnitt	37,8	35,7	40,2	43,3	44,4
Wohndauer ü. 10 Jahre (Anzahl Bewohner_innen)**	5.806	17.658	3.958	14.823	195.565
Wohnfläche pro Kopf (in m²) GmW***, bezogen auf Wohnfl. 2016	32,2	29,8	31,8	36,7	39,8
Wahlbeteiligung (Kommunalwahl 2014)	27,2 %	25,3 %	39,9 %	39,6 %	44,9 %
* Stand 31.12.2013 ** Hauptwohnbevölkerung 18 Jahre und älter, an der jetzigen Anschrift *** Gebäude mit Wohnraum					

Quelle: Stadt Dortmund/Stabsstelle Dortmunder Statistik 2018

Damals wie heute ist der Stadtteil ein typisches Ankunftsquartier (vgl. Staubach 2010, S. 136). Die Nordstadt ist Schwerpunkt der Zuwanderung nach Dortmund, die in den vergangenen zehn Jahren vor allem aus Bulgarien und Rumänien zu verzeichnen war (EU-2-Zuwanderung). Mehr als die Hälfte (rund 4.500) der aus diesen Ländern nach Dortmund zugewanderten Menschen lebt in der Nordstadt, sodass hier auch die entsprechenden Integrationsleistungen zu vollbringen sind (vgl. Stadt Dortmund 2018b, S. 10). Dies gilt besonders, da die Zugewanderten oft niedrigqualifiziert sind, erhebliche Probleme bei der Erwirtschaftung des Lebensunterhalts und

kaum Chancen auf dem regulären Wohnungsmarkt haben (vgl. Stadt Dortmund 2018b, S. 4-5, S. 62).

Mit rund 18.000 Einwohner_innen ist das Hafenviertel der zweitgrößte Stadtteil der Nordstadt (Nordmarkt: 24.800 Einwohner_innen, Borsigplatz: 11.200 Einwohner_innen, vgl. Stadt Dortmund 2017, S. 24). Der Ausländeranteil in der Nordstadt (51,2 %) übersteigt den der Gesamtstadt (17,7 %) um das Dreifache. Fast 72 % der hier lebenden Personen haben eine Zuwanderungsgeschichte (zu deren kleinräumiger Verteilung im Hafenviertel vgl. Abbildung 13 im Anhang). Der Ausländeranteil im Hafenviertel fällt mit 42,6 % jedoch niedriger aus als im Rest der Nordstadt. Der Ausländeranteil der Nordstadt ist der mit Abstand höchste Anteil in den Dortmunder Stadtbezirken und erklärt wesentlich, warum es sich hier um den jüngsten Stadtbezirk handelt. Viele Menschen sind zudem sozioökonomisch benachteiligt: So liegt die Arbeitslosenquote seit vielen Jahren etwa doppelt so hoch wie in der Gesamtstadt (ca. 20 % gegenüber 10 %). Rund ein Drittel der Bewohner_innen bezieht Leistungen nach dem SGB II (vgl. Tabelle 1). Bei der Betrachtung von Werten wie etwa der SGB-II-Quote ist zudem zu bedenken, dass sich der Stadtteil sehr heterogen darstellt: Während Baublöcke vorhanden sind, in denen die Zahl der Leistungsempfänger_innen sogar unterhalb des städtischen Durchschnitts liegt, finden sich andernorts Extremwerte von über 60 % (vgl. Abbildung 6).

Das schlechte Image der Nordstadt ist für viele aufstiegsorientierte Menschen ein Grund, sie schnell wieder zu verlassen. Damit gehen kontinuierliche Erosionen und Umschichtungen in den Nachbarschaften und Netzwerken des Stadtteils einher, die zu erhöhten Anpassungs- und Verständigungsbedarfen führen (zur kleinräumigen Verteilung von Wanderungsbewegungen und Wohndauer im Hafenviertel vgl. Abbildung 14 und Abbildung 15 im Anhang). Dies erschwert Prozesse der gegenseitigen Annäherung deutlich (vgl. Planerladen e.V. 2018, S. 5).

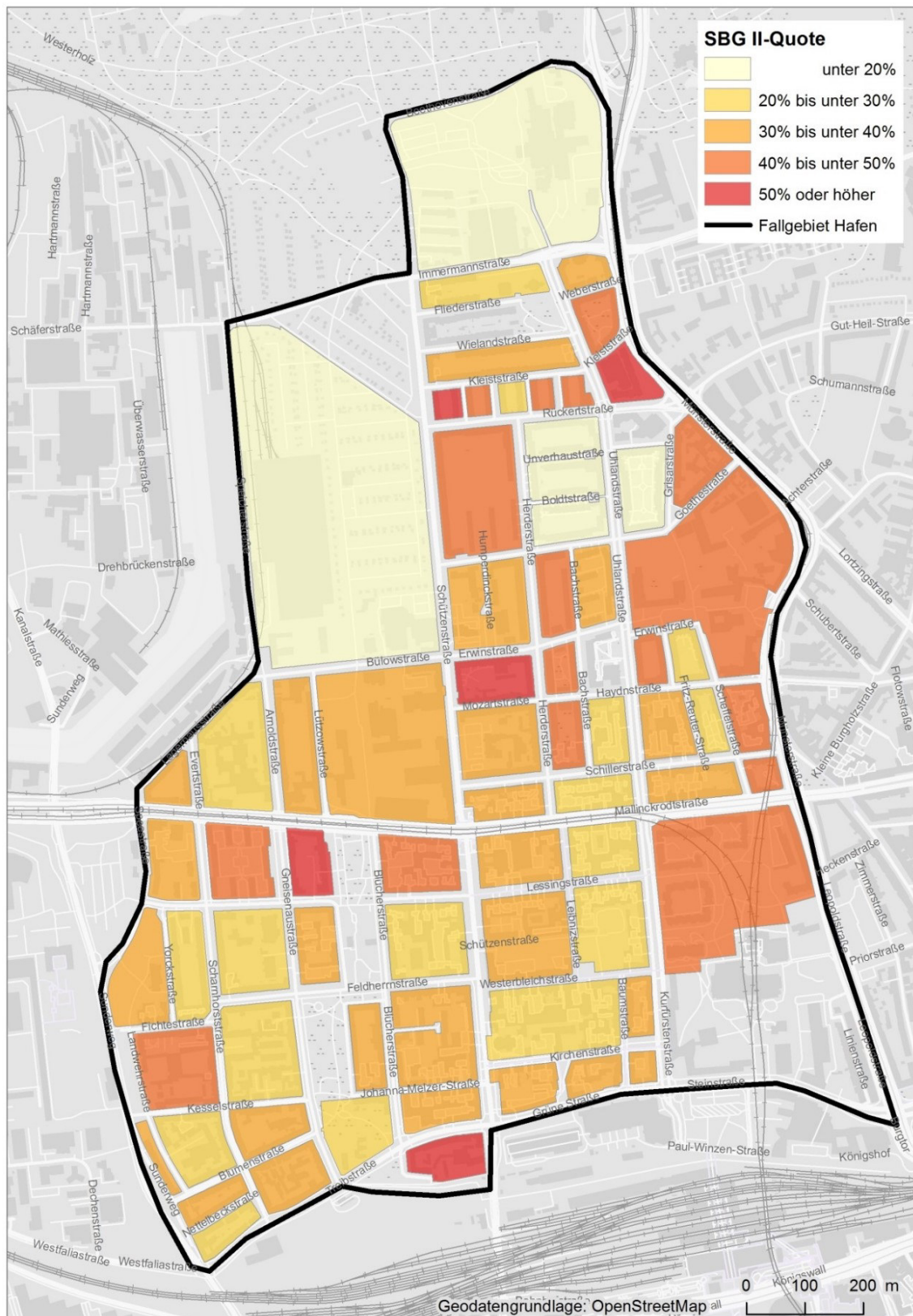
Wie in

Als Teil der Nordstadt ist auch das Hafenviertel bereits seit Jahrzehnten im Fokus städtischer Aufwertungsbemühungen. Nach ersten Maßnahmen zur Wohnumfeldverbesserung in den frühen 1980er Jahren und dem städtebaulichen Nordstadt-Programm (1986) wurden die Wohnsiedlungsfläche des Stadtbezirks 1993 in das Programm Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf (Soziale Stadt) aufgenommen sowie seit 2000 die EU-Gemeinschaftsinitiative URBAN II umgesetzt. Es folgte die Aufnahme in das EU-Ziel-2-Programm auf der Grundlage eines integrierten Stufenkonzeptes für eine lebenswerte Nordstadt (vgl. Stadt Dortmund 2015a, S. 5-9). Aktuell ist die Nordstadt in das gesamtstädtisch angelegte Dekaden-Projekt *nordwärts* eingebunden, mit dem die Potenziale der sieben nördlichen – durchweg hinter den südlichen Bereichen zurückbleibenden – Dortmunder Stadtbezirke herausgearbeitet werden sollen (vgl. Stadt Dortmund 2018c, S. 9).

Abbildung 7 dargestellt, ist das Hafenviertel überwiegend von Blockrandbebauung geprägt. Mehrere Wohnungsbaugesellschaften (darunter auch ein kommunales und ein genossenschaftliches Unternehmen) besitzen hier größere, meist zusammenhängende Bestände. Obwohl deren Anteil am Immobilienbestand hier größer ist als etwa im benachbarten Quartier Nordmarkt, befindet sich dennoch ein Großteil auch im Besitz privater Eigentümer_innen. Entsprechend unterschiedlich ist die Qualität der Bausubstanz bzw. der Wohnungen. Die soziale Infrastruktur und die zivilgesellschaftlichen Strukturen weisen ebenfalls eine hohe Diversität

auf. Einrichtungen der verschiedenen, überregionalen Träger der freien Wohlfahrtspflege sowie der Kirchengemeinden sind ebenso vor Ort aktiv wie eine Vielzahl kleinerer freier Träger, Migrantenselbstorganisationen und Vereine verschiedenster Ausrichtung. Somit stehen im Stadtteil sowohl umfangreiche Beratungs- und Unterstützungs- als auch Begegnungsangebote zur Verfügung.

**Abbildung 6: Anteil der Leistungsempfänger_innen nach dem SGB II pro Baublock im Hafen-
viertel**



Quelle: ILS 2018

Als Teil der Nordstadt ist auch das Hafenviertel bereits seit Jahrzehnten im Fokus städtischer Aufwertungsbemühungen. Nach ersten Maßnahmen zur Wohnumfeldverbesserung in den frühen 1980er Jahren und dem städtebaulichen Nordstadt-Programm (1986) wurden die Wohnsiedlungsfläche des Stadtbezirks 1993 in das Programm Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf (Soziale Stadt) aufgenommen sowie seit 2000 die EU-Gemeinschaftsinitiative URBAN II umgesetzt. Es folgte die Aufnahme in das EU-Ziel-2-Programm auf der Grundlage eines integrierten Stufenkonzeptes für eine lebenswerte Nordstadt (vgl. Stadt Dortmund 2015a, S. 5-9). Aktuell ist die Nordstadt in das gesamtstädtisch angelegte Dekaden-Projekt *nordwärts* eingebunden, mit dem die Potenziale der sieben nördlichen – durchweg hinter den südlichen Bereichen zurückbleibenden – Dortmunder Stadtbezirke herausgearbeitet werden sollen (vgl. Stadt Dortmund 2018c, S. 9).

Abbildung 7: Charakteristischer Wohnungsbestand im Hafenviertel



Quelle: Planerladen e.V. 2017

5.2 Scharnhorst-Ost

Scharnhorst-Ost ist Teil des im Nordosten von Dortmund gelegenen Stadtbezirks Scharnhorst. Im Gegensatz zum Hafenviertel handelt es sich bei Scharnhorst-Ost nicht um einen gründerzeitlichen, gewachsenen Stadtteil, sondern, in Form einer Großwohnanlage, um eine Antwort auf die Wohnungsnot in den 1960er Jahren. Zwischen 1965 und 1975 entstanden hier mehr als 5.000 Wohnungen und damit die größte Dortmunder Großsiedlung ‚auf der grünen Wiese‘. Viele Wohnungen sind im Rahmen des sozialen Wohnungsbaus entstanden und haben einen

großen, familienfreundlichen Zuschnitt. Heute hat der Stadtteil rund 12.500 Einwohner_innen (Stadt Dortmund 2018a).

Während ein Großteil der Bestände im Besitz von Wohnungsunternehmen ist, befinden sich am Rande der Großwohnsiedlung Bungalows sowie Reihenhäuser in Privateigentum. Des Weiteren befinden sich auch in den größeren Wohnblocks teilweise Gebäude mit Eigentumswohnungen (vgl. Stadt Dortmund 2018a). Anzumerken ist, dass Scharnhorst-Ost eine vergleichsweise kompakte, stark durchgrünte und in weiten Teilen nur vier- bis sechsgeschossige Bebauung aufweist. Somit stellt der Stadtteil mit seiner noch recht maßstäblichen Architektur (veranschaulicht in Abbildung 8) keine typische Hochhaussiedlung dar.

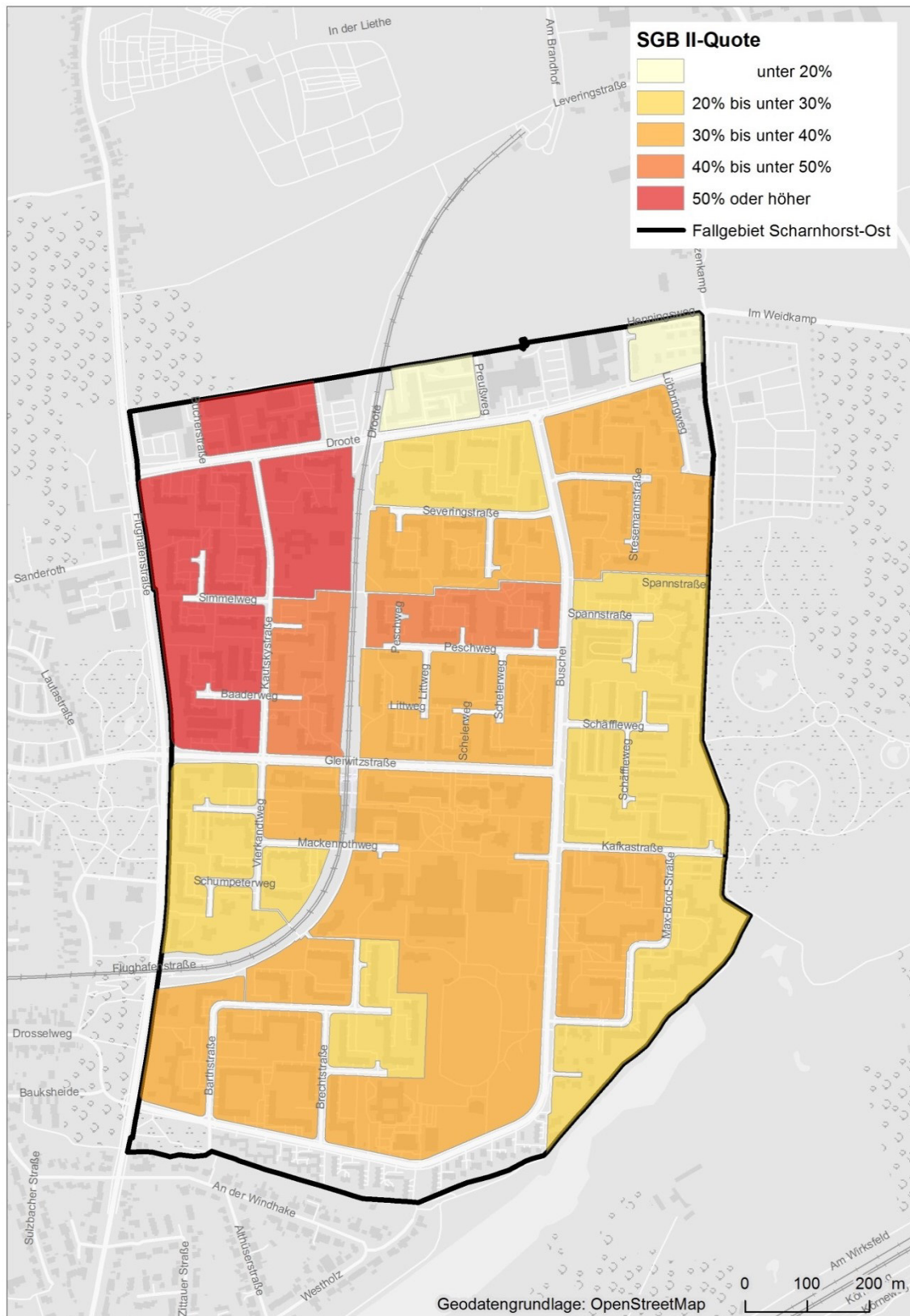
Abbildung 8: Typische Architektur in Scharnhorst-Ost



Quelle: Planerladen e.V. 2017

Kostengünstiges Bauen mit vorgefertigten Betonteilen ermöglichte vergleichsweise niedrige Mieten bei relativ hohem Wohnkomfort. Nachdem im Jahr 1967 die ersten Wohnungen bezogen wurden, entstanden nach und nach ein Einkaufszentrum, Schulen sowie private, kommunale und kirchliche Einrichtungen. All diese wurden zentral angelegt, um die Distanzen für Bewohner_innen kurz zu halten (vgl. Kooperation Leben in Scharnhorst ist bunt o.J.).

Abbildung 9: Anteil der Leistungsempfänger_innen nach SGB II pro Baublock in Scharnhorst-Ost



Quelle: ILS 2018

Scharnhorst-Ost ist ebenfalls Teil des Projektgebietes von *nordwärts* und nimmt hinsichtlich einiger sozialer Indikatoren eine Sonderrolle im Stadtbezirk ein. Es ist der Stadtteil mit der weitaus höchsten Wohndichte und dem mit Abstand höchsten Anteil an Transferleistungsempfänger_innen, der kleinräumig jedoch durchaus variiert (vgl. Abbildung 9). Die mit dem Hafenviertel vergleichbare Arbeitslosenquote von 17,2 % ist die höchste im Stadtbezirk Scharnhorst, sowie eine der höchsten in der Gesamtstadt (vgl. Stadt Dortmund 2015b, S. 109). Während der Anteil von Ausländer_innen mit 24,9 % signifikant unter dem der Nordstadt bzw. des Hafenviertels liegt, erreicht der Anteil von Deutschen mit Migrationshintergrund einen Wert von 40,7 %. Somit ist in Scharnhorst-Ost der Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund insgesamt (d.h. Ausländer_innen und Deutsche mit Migrationshintergrund) mit rund 65 % ähnlich hoch wie der im Hafenviertel (zu deren kleinräumiger Verteilung vgl. Abbildung 16 im Anhang). Hierbei handelt es sich, anders als im Hafenviertel, insbesondere um seit Beginn der 1990er Jahre zugezogene Spätaussiedler_innen (vgl. Stadt Dortmund 2015a, S. 142). Im Vergleich zum Hafenviertel ist die Fluktuation in Scharnhorst-Ost deutlich geringer ausgeprägt und die Wohndauer der ansässigen Bevölkerung tendenziell höher (zur kleinräumigen Verteilung vgl. Abbildung 17 und Abbildung 18 im Anhang).

Anfangs konzipiert als ein Stadtteil für die breiten Schichten der Bevölkerung, nahmen seit Mitte der 1980er Jahre soziale Probleme zu. Auch der Wohnungsbestand zeigte sich zunehmend nicht mehr zeitgemäß und im schlechten Zustand, wobei Leerstände durch Modernisierungen sowie durch die Zuwanderungsbewegung aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion zunächst in Grenzen gehalten werden konnten. Aufgrund der Problemlagen erfolgte 1994 die Aufnahme in das Programm Soziale Stadt (vgl. Kooperation Leben in Scharnhorst ist bunt o.J., S. 11). Im Vordergrund der Programmumsetzung standen dabei u. a. die Wohnumfeldgestaltung mit intensiver Mieterbeteiligung, die Umgestaltung mehrerer öffentlicher Bereiche wie etwa das Einkaufszentrum, Schulhöfe, Wegeverbindungen sowie eine Modernisierungsoffensive mit erheblichem Eigenanteil der Wohnungswirtschaft. Des Weiteren wurde das Zusammenleben im Stadtteil mit zahlreichen Maßnahmen wie etwa der Einrichtung einer Seniorenbegegnungsstätte und eines Jugendzentrums sowie mit zahlreichen Beteiligungsprojekten (wie etwa Spiel-, Gestaltungs- und Pflanzaktionen) gefördert. Auch im Bereich Schule und (Aus-)Bildung wurden sowohl bauliche als auch pädagogische Maßnahmen umgesetzt (vgl. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit 2014, S. 24-25).

In den Jahren von 2000 bis 2006 wurde zudem ein Stadtteilbüro vor Ort eingerichtet, das von 2008 bis 2011 vom sogenannten wohnungswirtschaftlichen Quartiersmanagement als Kooperationsgemeinschaft ergänzt bzw. weitergeführt wurde. Von zentraler Rolle für die Entwicklung von Scharnhorst-Ost ist nach wie vor die im Jahr 2004 gegründete Kooperationsgemeinschaft ‚Leben in Scharnhorst ist bunt‘, bestehend aus den Wohnungsunternehmen DOGE-WO21, LEG Wohnen NRW GmbH, Spar- und Bauverein eG sowie der Stadt Dortmund (vgl. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit 2014, S. 26). Im April 2018 wurde die Kooperationsvereinbarung abermals erneuert und in diesem Rahmen Projektmittel der Wohnungswirtschaft für die Arbeit vor Ort zugesagt (vgl. Stadt Dortmund 2018d).

6 Ergebnisse der quantitativen Bewohnerbefragung

Zunächst wird das quantitative *Sample* bezüglich einzelner Aspekte der soziodemographischen Struktur sowie des Wohnens im Quartier dargestellt. Demnach sind die von Einkommensarmut betroffenen Befragten mit einem Anteil von 56 % überwiegend weiblich. Das Median-Alter beträgt 38 Jahre. Die größte Altersgruppe bilden die unter 30-Jährigen (30 %), gefolgt von den 40- bis 49-Jährigen mit einem Wert von 25 %. Der Anteil der Personen mit Migrationshintergrund beträgt 61 %. Die am häufigsten vertretenen Haushaltstypen bilden die Alleinlebenden mit einem Anteil von 32%, gefolgt von den Paaren mit Kind(ern) mit 28 %. Im Hinblick auf den höchsten schulischen Bildungsabschluss ist der Hauptschulabschluss mit 31 % am häufigsten vertreten, gefolgt vom Realschulabschluss (18%) und der Fachhochschul- bzw. Hochschulreife (18 %). 21% der Befragten haben einen ausländischen Bildungsabschluss erworben, während 12 % keinen schulischen Abschluss besitzen.

Der Median der Wohndauer im Quartier beträgt für das gesamte *Sample* 6 Jahre mit deutlichen Unterschieden zwischen den Untersuchungsgebieten (Hafenviertel: 9 Jahre und Scharnhorst-Ost: 5 Jahre). Während im Hafenviertel 56 % der Befragten den überwiegenden Teil ihrer frei verfügbaren Zeit im Quartier verbringen, liegt dieser Wert in Scharnhorst-Ost mit 61 % etwas höher. Dies spiegelt sich auch in den Narrativen der Bewohner_innen wider, die in Scharnhorst-Ost im Rahmen der qualitativen Analysen interviewt worden sind (siehe Kapitel 7).

6.1 Umfang des Unterstützungsnetzwerks (Netzwerkgröße)

Den ersten Untersuchungsschwerpunkt bildet das Ausmaß der potenziell erreichbaren Unterstützungsleistung durch das persönliche Netzwerk. Die Ergebnisse zur Größe des Unterstützungsnetzwerks der Befragten sind in Tabelle 2 (hier wie im Folgenden alle Tabellen im Anhang) aufgeführt. Deutlich wird, dass insgesamt rund 4 % der Befragten keine Alteri nennen, die ihnen Unterstützung gewähren können. Dieser Personenkreis ist im besonderen Maß von sozialer Isolation betroffen. Die Ursachen dafür sind laut der Befragten ganz unterschiedlich, wie z. B. keine Person zu kennen, persönliche Angelegenheiten lieber alleine zu bewerkstelligen, Misstrauen gegenüber anderen zu haben oder über zu geringe Sprachkenntnisse zu verfügen, um mit anderen in Kontakt zu treten. Die übrigen Befragten verfügen über ein recht gut ausgeprägtes Unterstützungsnetzwerk. Der Median der genannten Netzwerkpersonen liegt zwischen vier und fünf Alteri.

Die Analyse des Unterstützungsnetzwerks hat darüber hinaus ergeben, dass die familiären Beziehungen eine bedeutende Rolle spielen: So besteht bei 30 % der Befragten das Unterstützungsnetzwerk überwiegend aus Familienangehörigen, in 7 % der Fälle füllen Familienangehörige sogar das gesamte Unterstützungsnetzwerk der Befragten aus.

Unter Berücksichtigung verschiedener individueller Merkmale und der unterschiedlichen institutionellen Struktur der beiden Untersuchungsgebiete Hafenviertel und Scharnhorst-Ost zeigt sich, dass Personen mit niedrigem Bildungsstand im Durchschnitt ein etwas kleineres Unter-

stützungsnetz aufweisen. Darüber hinaus verdeutlichen die Daten, dass sich insbesondere für ältere Befragte (über 50 Jahre), Paare mit Kindern, sonstige Mehrpersonenhaushalte und in gewissem Umfang männliche Befragte sowie Befragte mit Migrationshintergrund ein höheres Risiko ergibt, keine Unterstützung aus dem persönlichen Netzwerk zu erhalten.

Die Ergebnisse sind in weiten Teilen deckungsgleich mit den Befunden bisheriger Studien. Erstaunlicherweise zeigt die unterschiedliche Ausstattung der beiden Untersuchungsgebiete mit institutionellen Akteur_innen und *Foci* nur einen sehr geringen Unterschied hinsichtlich der Größe des Unterstützungsnetzwerks.

6.2 Art der Kontakte (*bonding* vs. *bridging*)

Als nächstes interessiert, in welchem Ausmaß die von Armut betroffenen Personen Kontakt zu ebenfalls Bezieher_innen von staatlichen Transfers nach SGB II (*bonding ties*) oder zu Erwerbstätigen (*bridging ties*) haben. Aus Tabelle 3 geht hervor, dass sich die aus bisherigen Forschungsergebnissen abzuleitende Annahme eines überwiegenden *bonding* innerhalb unserer Befragungsgruppe nicht bestätigt: Ein deutlich ausgeprägter Anteil von rund 41 % der Befragten unterhält keinerlei Kontakte zu ebenfalls Transferbezieher_innen im Unterstützungsnetzwerk. Demgegenüber betragen die Anteile derjenigen Befragten, deren Netzwerke überwiegend bzw. ausschließlich aus Transferbezieher_innen bestehen, 20 % bzw. 6 %.

Differenziert nach individuellen Merkmalen und den Untersuchungsgebieten wird deutlich, dass insbesondere Personen ohne Schulabschluss und Paare mit Kind(ern) einen signifikant höheren Anteil an Transferbezieher_innen im Unterstützungsnetzwerk aufweisen, während Personen mit dem Schulabschluss ‚Abitur‘ und in etwas abgeschwächter Form auch weibliche Befragte einen deutlich geringeren Anteil an Transferbezieher_innen im Unterstützungsnetzwerk zeigen. Darüber hinaus zeigt sich, dass insbesondere ältere Menschen über 50 Jahre und Paare mit Kind(ern) in höherem Maße ein ausschließlich aus Transferbezieher_innen bestehendes Unterstützungsnetzwerk aufweisen. Aufgrund des extrem ausgeprägten *bonding*-Netzwerks ist anzunehmen, dass sich für diesen Personenkreis die Akquise von *Getting-ahead*-Ressourcen deutlich erschwert und dieser dadurch weniger in der Lage ist, seine soziale Mobilität zu verbessern. Das wird auch durch die qualitativen Ergebnisse, besonders für Paare, bestätigt (siehe Kapitel 7). Eine signifikant geringere Wahrscheinlichkeit, ausschließlich *bonding ties* zu unterhalten, zeigt sich demgegenüber bei weiblichen Befragten.

In welchem Umfang besteht nun das Unterstützungsnetzwerk der Befragten auch aus *bridging ties*? Tabelle 4 zeigt, dass nur rund 11 % der Befragten keine Person in ihrem Unterstützungsnetzwerk benennen können, die erwerbstätig ist. Fast die Hälfte aller Befragten (48 %) besitzt ein Unterstützungsnetzwerk, das überwiegend aus Erwerbstätigen besteht. Bei 14 % der Befragten besteht das Unterstützungsnetzwerk sogar ausschließlich aus Erwerbstätigen. Entgegen bisheriger Forschungsergebnisse verfügt also ein Großteil der von Armut betroffenen Befragten über ein gut ausgestattetes Unterstützungsnetzwerk mit *bridging ties*. Im Einzelnen wird deutlich, dass dies insbesondere auf Personen mit dem Schulabschluss ‚Abitur‘ zutrifft. Hier weist der Anteil an Kontakten zu Erwerbstätigen mit durchschnittlichen 65 % den höchsten Wert aller Merkmalskategorien auf. Es zeigt sich zudem, dass insbesondere über 50-Jährige

und 30- bis 39-Jährige in höherem Maße ein Unterstützungsnetzwerk aufweisen, das ausschließlich aus Erwerbstätigen besteht. Dieser Effekt stellt sich in geringerer Weise auch für Personen mit Migrationshintergrund dar. Im Gegensatz dazu befinden sich im Unterstützungsnetzwerk von Paaren in erhöhtem Ausmaß keine Erwerbstätigen.

Bemerkenswert ist, dass die unterschiedliche Struktur der Untersuchungsgebiete keinen signifikanten Einfluss auf das Ausmaß von *bonding ties* im Unterstützungsnetzwerk der Befragten hat. Lediglich bei den *bridging ties* zeigt sich ein leicht erhöhter Anteil bei den Befragten des Hafenviertels.

6.3 Art der Unterstützung (*getting-by* vs. *getting ahead*)

Nun wird überprüft, in welchem Ausmaß aus den zuvor beschriebenen Netzwerken unterschiedliche Unterstützungsleistungen hervorgehen. Die Hilfeleistungen werden dabei nach *getting-by*- und *Getting-ahead*-Ressourcen unterschieden. Die bisherigen Forschungsergebnisse legen nahe, dass innerhalb der Netzwerke einkommensarmer Bevölkerungsgruppen im Wesentlichen *Getting-by*-Ressourcen ausgetauscht werden. Aufgrund des recht hohen Anteils an *bridging ties* innerhalb der Netzwerke des *Sample* ist jedoch zu vermuten, dass die von Armut betroffenen Befragten in einem größeren Umfang auch *Getting-ahead*-Ressourcen empfangen können.

Tabelle 5 zeigt zunächst in Bezug auf die *Getting-by*-Ressourcen, dass 14 % der Befragten auf keine kleineren Hilfen, 21% auf keine größeren Hilfen und 15 % auf keine emotionale Unterstützung zurückgreifen können. Bei diesem Personenkreis ist folglich eine als sozial höchst problematisch anzusehende Unterausstattung mit *Getting-by*-Ressourcen zu konstatieren. Demgegenüber stellt sich für die deutliche Mehrheit der Befragten eine gesicherte Versorgung mit *Getting-by*-Ressourcen dar.

Im Einzelnen ergibt sich aus den Daten, dass insbesondere die Befragten ohne Schulabschluss in höherem Maße keinerlei kleinere Unterstützungsleistungen erhalten können. Demgegenüber zeigt sich bei den unter 30-Jährigen und Personen mit Kontakten in der näheren Wohnumgebung ein deutlich geringeres Risiko, keinerlei kleinere Unterstützungsleistungen erhalten zu können. Bezüglich größerer Unterstützungsleistungen ist bei Befragten mit Kontakten im Stadtteil sowie bei unter 30-Jährigen das Risiko, keinerlei Unterstützung zu bekommen, deutlich geringer. Im Bereich emotionaler Unterstützungsleistungen sind vor allem weibliche Befragte in geringerem Maße gefährdet, keinerlei Hilfe zu erhalten. Dem gegenüber besteht bei den über 50-Jährigen ein erhöhtes Risiko, keinerlei emotionale Unterstützungsleistungen zu empfangen.

Wird der Blick nun auf die Versorgung der Befragten mit *Getting-ahead*-Ressourcen gerichtet, so geht aus Tabelle 5 hervor, dass die Anteile derjenigen Personen, die auf keinerlei Hilfen zurückgreifen können, insgesamt deutlich höher ausfallen als bei den *Getting-by*-Ressourcen: 43 % der Befragten können keine Hilfe bei formalen Angelegenheiten, 47 % bezüglich Tipps bei der Wohnungssuche und 66 % bezüglich Tipps bei der Arbeitssuche erhalten. Dieses Ergebnis stützt die aus der bisherigen Forschung bekannten Befunde, dass von Armut betroffene Perso-

nen einen vergleichsweise deutlich besseren Zugang zu *Getting-by*-Ressourcen haben, als dies zu *Getting-ahead*-Ressourcen der Fall ist. Dies spiegelt sich auch im qualitativen Interviewmaterial wider (siehe Kapitel 7.2).

Allerdings ist der Zugang zu *Getting-ahead*-Ressourcen zumindest für die Bereiche der Hilfe bei formalen Angelegenheiten und bezüglich der Tipps bei der Wohnungssuche für die Mehrheit der Befragten gesichert. Lediglich bei der Vermittlung von Informationen im Bereich der Arbeitssuche zeigt sich für einen Großteil der von Armut betroffenen Personen ein Defizit. Die qualitativen Bewohnerinterviews führen dies zum Teil darauf zurück, dass Unterstützung nicht immer gezielt gesucht oder teilweise auch durch Institutionen kompensiert wird (siehe Kapitel 7.2).

Bei einer näheren Betrachtung ist insbesondere bei Befragten mit Kontakten in der näheren Wohnumgebung das Risiko, keinerlei Hilfen bei formalen Angelegenheiten zu erhalten, deutlich geringer. Lokale Beziehungen in der näheren Wohnumgebung scheinen für diesen Bereich also von großem Wert zu sein. Bezüglich der Tipps bei der Wohnungssuche ist die Wahrscheinlichkeit für die unter 30-Jährigen deutlich vermindert, keinerlei Hilfe zu bekommen. In etwas abgeschwächter Form trifft dies auch für alle Bewohner_innen des Untersuchungsgebiets Hafenviertel zu.

Hinsichtlich der Tipps bei der Arbeitssuche besteht bei Kurzzeitbeziehern staatlicher Transfers und insbesondere bei Personen mit Kontakten im Stadtteil ein geringes Risiko, von keinerlei Hilfen erreicht zu werden. Zudem zeigt sich ein deutlich vermindertes Risiko – im Sinne eines Interaktionseffektes – bei Personen, die unterstützende Kontakte in der näheren Wohnumgebung aufweisen und deren nähere Wohnumgebung – hier definiert als Baublock des Wohnorts samt der angrenzenden Baublöcke – zusätzlich durch eine soziale Mischung charakterisiert ist. Eine sozial gemischte nähere Wohnumgebung wird hier und im Folgenden durch einen relativ geringen Anteil an Transferbeziehern nach SGB II von unter 30 % definiert.⁷ Das Ergebnis ist als ein erster Hinweis darauf zu werten, dass mit einer sozialen Mischung in der näheren Wohnumgebung ein positiver Effekt auf den Ressourcentransfer von – für die soziale Mobilität der Bewohner_innen wichtige – *Getting-ahead*-Ressourcen verbunden ist.

6.4 Lokalität der Unterstützungsnetzwerke

Des Weiteren wird nach der Bedeutung des lokalen Unterstützungsnetzwerks in der näheren Wohnumgebung gefragt. Innerhalb der Forschungsliteratur wird vielfach die Sichtweise einer stärkeren lokalen Verankerung der Unterstützungsnetzwerke von Armut betroffener Personen vertreten. Das muss hier auf Grundlage der Ergebnisse in Tabelle 6 relativiert werden. So zeigt sich, dass mit rund 41 % ein erheblicher Teil der Befragten keine Person im Netzwerk benennt,

⁷ Zur Berechnung des Anteils an Transferbeziehern nach SGB II in den näheren Wohnumgebungen der Befragten, sind – neben dem entsprechenden Wert für die Baublöcke, in denen die Personen wohnen –, auch die Werte der benachbarten Baublöcke mit einbezogen worden, allerdings mit einer geringen Gewichtung (benachbarter Wohnblock/Anzahl aller benachbarten Wohnblöcke). Dieser Berechnungsmodus trägt der von uns vertretenen Sichtweise Rechnung, dass sich die näheren Wohnumgebungen der Befragten nicht nur auf den eigenen Baublock beziehen, sondern auch – in etwas abgeschwächter Form – auf die angrenzenden Baublöcke.

die in der näheren Wohnumgebung lebt. Netzwerkbasierte Unterstützungsleistungen von Armut betroffener Personen sind demnach nicht zwangsläufig auf das lokale Umfeld der näheren Wohnumgebung beschränkt. Bei lediglich 16 % der Befragten stammt der überwiegende Teil der Netzwerkkontakte aus der näheren Wohnumgebung, 7 % der Befragten verfügen ausschließlich über ein in der näheren Wohnumgebung verortetes lokales Unterstützungsnetzwerk.

Im Einzelnen wird deutlich, dass insbesondere Alleinlebende und in abgeschwächter Form auch Alleinerziehende in höherem Maße keine Unterstützungsleistungen aus der näheren Wohnumgebung beziehen. Vor allem bei den 40- bis 49-Jährigen und etwas weniger prägnant auch bei den Personen mit Hauptschulabschluss zeigt sich diesbezüglich ein geringeres Ausmaß. Im Gegensatz dazu ist die Wahrscheinlichkeit, dass das gesamte Unterstützungsnetzwerk ausschließlich aus Personen, die in der näheren Wohnumgebung der Befragten leben, bei den 40- bis 49-Jährigen und insbesondere bei den über 50-Jährigen deutlich höher ausgeprägt. Das Alter spielt also eine zentrale Rolle für eine kleinräumig lokale Orientierung des Unterstützungsnetzwerks. Vor allem Paare und Paare mit Kind(ern) sowie in geringerem Ausmaß Personen mit Haupt- und Realschulabschluss weisen einen überdurchschnittlich hohen Anteil an Netzwerkpersonen aus der näheren Wohnumgebung auf. Die Bedeutung des lokalen Unterstützungsnetzwerks für Paare und Paare mit Kind(ern) wird auch durch die qualitativen Bewohnerinterviews bestätigt (siehe Kapitel 7.1).

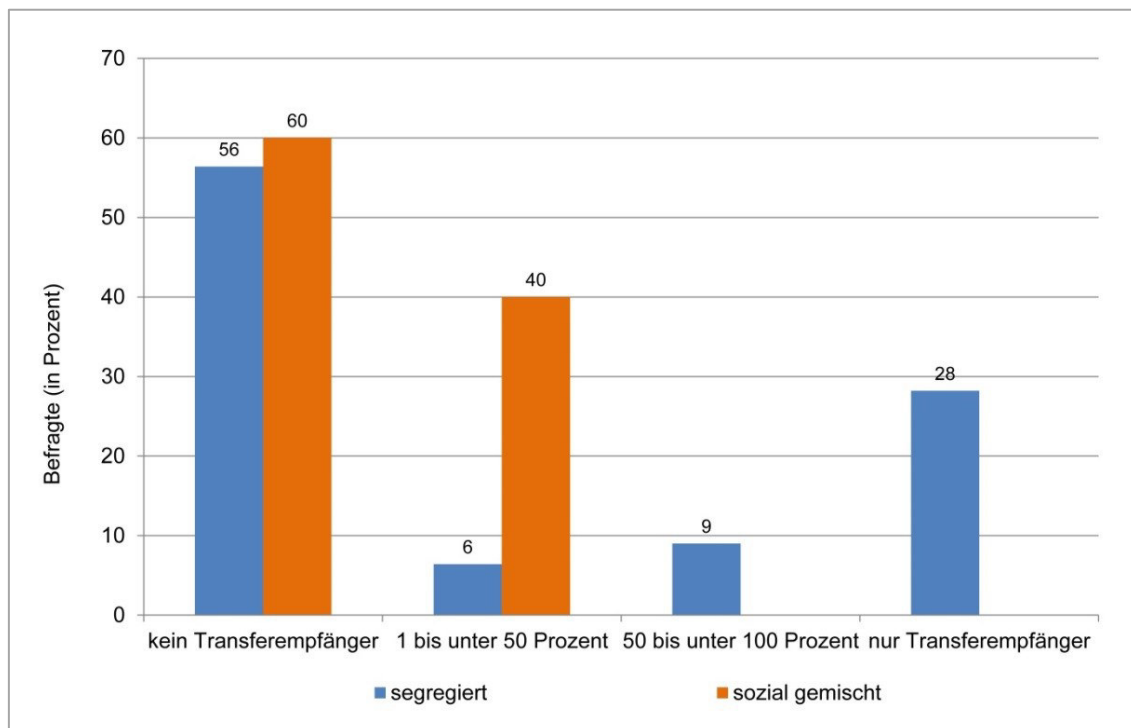
6.5 Der Zusammenhang zwischen der sozialen Mischung in der näheren Wohnumgebung und dem Ausmaß des lokalen Unterstützungsnetzwerks

In einem weiteren Schritt wird überprüft, inwieweit die soziale Mischung in der näheren Wohnumgebung der Befragten sich auf das Ausmaß lokal verankerter *bonding* und *bridging ties* sowie auf den Umfang der aus den Kontakten in der näheren Wohnumgebung resultierenden Ausstattung mit *Getting-ahead*-Ressourcen auswirkt. In die folgende Analyse sind nur die Kontakte innerhalb der näheren Wohnumgebung einbezogen, die sich weitgehend auf der Basis der räumlichen Nähe herausgebildet haben (*locality-based ties*, vgl. Van Eijk 2010, S. 107-110). Dementsprechend wurden kleinräumige lokale Kontakte innerhalb der Familie von den Analysen ausgeschlossen.

In Bezug auf das Ausmaß des Anteils an *bonding ties* innerhalb des lokalen Unterstützungsnetzwerks zeigt Abbildung 10, dass der Umfang des *bondings* – nach dem Ausmaß der sozialen Mischung in den näheren Wohnumgebungen differenziert – in beiden Gebietstypen generell als recht gering zu bewerten ist. So sind bei einem Großteil der Befragten sowohl in segregierten als auch in sozial gemischten näheren Wohnumgebungen keine *bonding ties* innerhalb des kleinräumig lokal verankerten Unterstützungsnetzwerks zu verzeichnen. Vor allem wird deutlich, dass bei Befragten, die in segregierten näheren Wohnumgebungen leben, die lokalen Netzwerkkontakte zu größeren Teilen entweder ausschließlich oder in überwiegendem Maße aus Transferbezieher_innen bestehen. Dieser Zusammenhang ist mit einem Koeffizienten von

0,31 (Cramer's V) statistisch signifikant ($p=0.78$).⁸ Mit der stärkeren sozialen Mischung in der näheren Wohnumgebung ist somit – im Umkehrschluss – ein deutlich vermindertes Ausmaß an *bonding* verbunden.

Abbildung 10: Zusammenhang zwischen dem Anteil der *bonding ties* (Kontakte zu SGB II-Bezieher_innen) im lokalen Unterstützungsnetzwerk der Befragten (nähere Wohnumgebung) und dem Grad der sozialen Mischung (n=81)

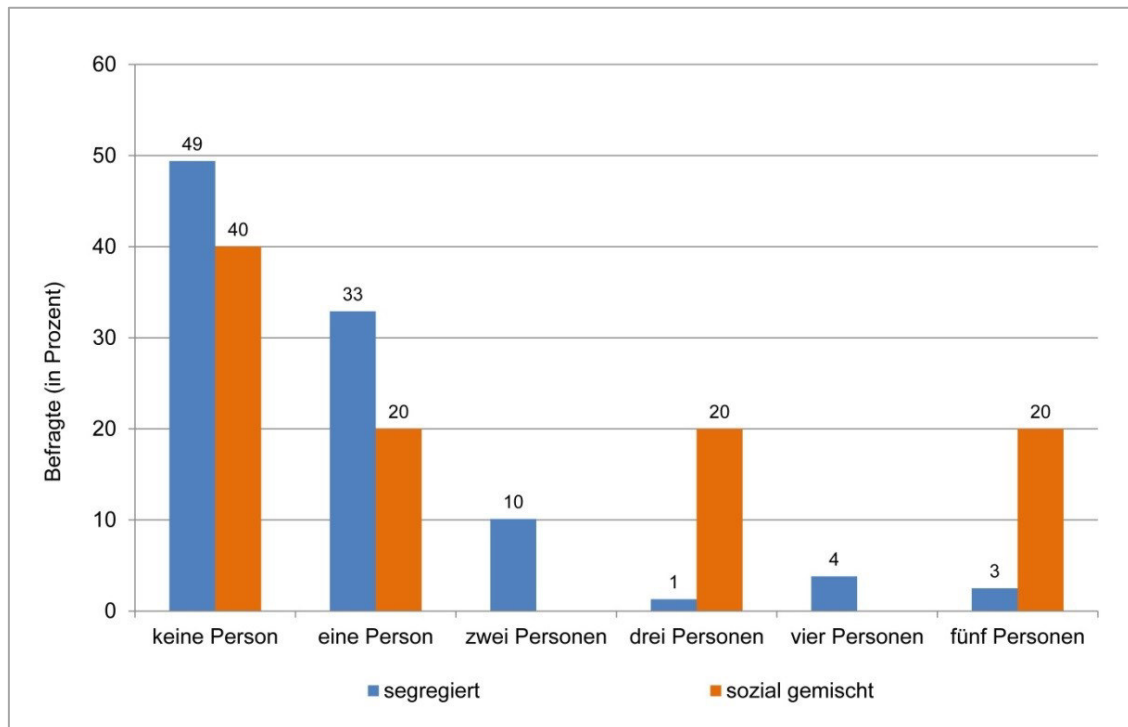


Quelle: RUB 2018

Hinsichtlich des Ausmaßes an *bridging ties* verweist Abbildung 11 für die Bewohner_innen sozial gemischter näherer Wohnumgebungen auf eine deutlich höhere Zahl an lokal verankerten Beziehungen zu erwerbstätigen Personen. Wird der positive Effekt der sozialen Mischung auf die Anzahl von *bridging ties* im Rahmen einer linearen Regression überprüft, so bestätigt sich dieser (Tabelle 7).

⁸ Aufgrund der zu geringen Besetzung einzelner Kategorien mit Fällen, konnte an dieser Stelle keine logistische Regression durchgeführt werden. Die Signifikanz des Kontingenzkoeffizienten (Cramer's V) ist an dieser Stelle mit einem Exakt-Test nach Fischer berechnet worden.

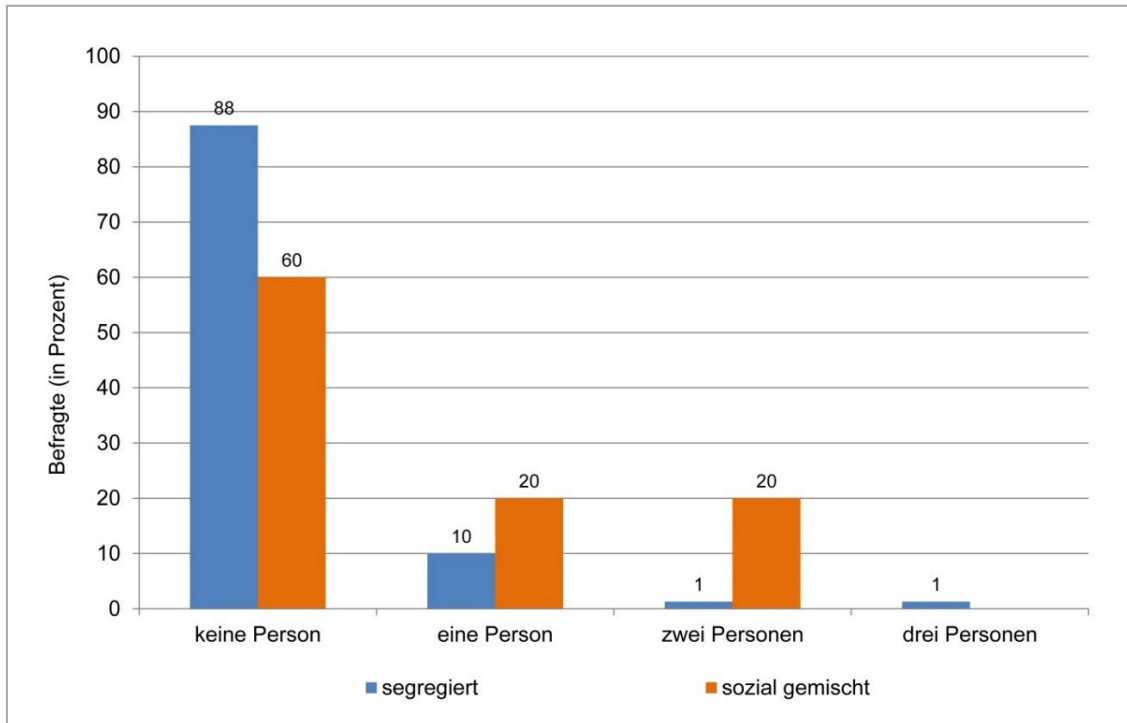
Abbildung 11: Zusammenhang zwischen der Anzahl der *bridging ties* (Kontakte zu Erwerbstätigen) im lokalen Unterstützungsnetzwerk der Befragten (nähere Wohnumgebung) und dem Grad der sozialen Mischung (n=81)



Quelle: RUB 2018

Schließlich soll analysiert werden, inwieweit ein Einfluss der sozialen Mischung näherer Wohnumgebungen auf das Ausmaß an *Getting-ahead*-Ressourcen besteht. Zunächst zeigt Abbildung 12, dass insgesamt nur wenige Personen über lokale Kontakte verfügen, die Informationen zur Arbeitssuche geben können. Allerdings besteht auch hier ein deutlicher Unterschied zwischen den kleinräumigen Kontexten. So können in den segregierten näheren Wohnumgebungen 88 % der Befragten keine entsprechende Person innerhalb des Unterstützungsnetzwerks der näheren Wohnumgebung benennen. Dieser Wert liegt in den sozial gemischten näheren Wohnumgebungen bei lediglich 60 %. Insgesamt fällt die Zahl der Netzwerkpersonen, die Tipps zur Arbeitsplatzsuche geben können, für Befragte in sozial gemischten Wohnumgebungen durchweg höher aus. Auch dieser positive Effekt der sozialen Mischung bestätigt sich innerhalb einer linearen Regression (vgl. Tabelle 7 im Anhang). Über den Einfluss der näheren Wohnumgebung hinaus, sind es hier wiederum die Paare mit Kind(ern), die signifikant weniger Tipps zur Arbeitssuche erhalten können.

Abbildung 12: Zusammenhang zwischen der Anzahl der Personen im lokalen Unterstützungsnetzwerk der Befragten (nähere Wohnumgebung), die Tipps zur Arbeitssuche weitergeben können (*getting-ahead*-Ressource), und dem Grad der sozialen Mischung (n=81)



Quelle: RUB 2018

6.6 Die Bedeutung des Quartiers für das Unterstützungsnetzwerk

Die bisherigen Analysen zur lokalen Verankerung der Unterstützungsnetzwerke in der näheren Wohnumgebung (siehe Kapitel 6.4) haben gezeigt, dass der Umfang des kleinräumig lokalen Ressourcentransfers eher gering ausgeprägt ist. In einem weiteren Schritt soll nun der Blick auf die Unterstützungsnetzwerke innerhalb des ‚gesamten‘ Quartiers ausgeweitet werden, d.h. auf potentiell unterstützende Personen, die entweder in der näheren Wohnumgebung oder im Stadtteil wohnen.

Tabelle 8 verdeutlicht, dass der durchschnittliche Anteil an Unterstützungspersonen aus dem Quartier mit 47 % deutlich höher ausfällt, als dies bei der Betrachtung des lediglich auf die nähere Wohnumgebung bezogenen Unterstützungsnetzwerks der Fall ist. Im Durchschnitt besteht somit nahezu die Hälfte des gesamten Unterstützungsnetzwerks der Befragten aus Bewohner_innen des Quartiers. Nur knapp ein Fünftel der Befragten kann keine unterstützenden Kontakte aus dem Quartier benennen. Somit ist die Bedeutung des Quartiers als Ganzes für das Unterstützungsnetzwerk der Befragten als recht hoch einzustufen.

Bei Betrachtung einzelner Merkmale der Befragten zeigt sich, dass insbesondere Alleinlebende in höherem Maße keine Unterstützungsleistungen aus dem Quartier beziehen können. Demgegenüber verringert sich bei Personen, die länger als 3 Jahre im Quartier wohnen, das Ausmaß fehlender quartierlicher Unterstützung. Die Wohndauer wirkt sich also positiv auf die unterstützenden Kontakte im Quartier aus. Darüber hinaus ist die Wahrscheinlichkeit, dass das

Unterstützungsnetzwerk ausschließlich aus Quartiersbewohner_innen besteht, bei Alleinerziehenden und Personen, die länger als 3 Jahre im Quartier wohnen, deutlich höher ausgeprägt.

6.7 Die Bedeutung von *Foci* für die Herausbildung von Unterstützungsnetzwerken im Quartier

Aufgrund der Relevanz des im Quartier verankerten Unterstützungsnetzwerks wird im Folgenden die Bedeutung verschiedener Gelegenheitsstrukturen (*Foci*) zur Herausbildung von lokalen Kontakten im Quartier analysiert. Genauer wird untersucht, in welchem Maß die befragten Personen ihre im Quartier wohnenden Netzwerkpersonen auch im Quartier kennengelernt haben (*locality-based ties*), an welchen Orten sich die Beziehungen herausgebildet haben und wo sich die Befragten mit ihren im Quartier kennengelernten Netzwerkpersonen am häufigsten treffen.

Zunächst lässt sich aus Tabelle 9 entnehmen, dass der Anteil der *locality-based ties* im Unterstützungsnetzwerk der Befragten mit durchschnittlich 26 % deutlich geringer ausfällt, als der Anteil unterstützender Quartiersbewohner_innen insgesamt (47 %, vgl. Tabelle 8). Es wird somit deutlich, dass eine relativ hohe Zahl unterstützender Netzwerkpersonen zwar im Quartier wohnt, aber nicht dort kennengelernt worden ist. Dies betrifft knapp die Hälfte der im Quartier lebenden Unterstützungspersonen, von denen ein Großteil Familienangehörige sind.

Eine nähere Betrachtung der Gelegenheitsorte im Stadtteil, an denen die Befragten ihre *locality-based ties* kennengelernt haben, zeigt, dass dies mit einem Anteil von 64 % der Befragten mehrheitlich innerhalb der näheren Wohnumgebung erfolgt ist (vgl. Tabelle 10). Demgegenüber spielen die institutionellen Einrichtungen als Orte des Kennenlernens mit 19 % der Befragten eine vergleichsweise untergeordnete Rolle. Die nähere Wohnumgebung stellt sich somit als eine wichtige konstituierende Größe zur Herausbildung von lokalen Netzwerkkontakten dar. Das kann laut der nachfolgenden qualitativen Bewohnerinterviews (siehe Kapitel 7.1) und der Experteninterviews (Kapitel 8) mit der baulich-räumlichen Struktur zusammenhängen. Wenn Befragte ihre *locality-based ties* über im Quartier verortete Einrichtungen kennengelernt haben, sind dies in den meisten Fällen kinderbezogene Einrichtungen (z. B. Kindergarten, Schule, Elterncafé), die somit ebenfalls ein förderliches *Setting* für die Begegnung und den Aufbau von Netzwerkbeziehungen darstellen. Ein herausragendes Beispiel für Scharnhorst-Ost ist der Abenteuerspielplatz, der von den Expert_innen als ‚Kontaktbörse‘ bezeichnet wird (siehe Kapitel 8).

Als Orte, an denen sich die Befragten mit ihren *locality-based ties* am häufigsten treffen (vgl. Tabelle 11), werden insbesondere das private häusliche Umfeld (55 %), gefolgt vom öffentlichen Raum (35 %) genannt. Letzterer bietet laut der qualitativen Bewohnerinterviews bei guter Ausstattung mit Aufenthaltsqualität eine niedrigschwellige und ressourcenschonende Kontaktmöglichkeit und Alternative zu anderen halböffentlichen Treffpunkten (siehe Kapitel 7.1). Ähnlich wie bei der Herausbildung von Kontakten spielen auch hinsichtlich der Treffpunkte die Einrichtungen im Quartier keine große Rolle. Lediglich 18 % der Befragten treffen sich mit ihren lokalen Unterstützungspersonen in institutionellen Einrichtungen. Dies sind wiederum zu-

meist kinderbezogene Einrichtungen (z. B. Kinder- und Jugendtreff, Spielplätze, Elterncafé), aber auch Orte, an denen der Einkauf erledigt wird (z. B. Einkaufszentrum, Einkaufsläden und -straßen).

6.8 Der potentielle Ressourcentransfer durch die Personen im Unterstützungsnetzwerk (Alteri)

Bislang wurde ausschließlich die Netzwerkstruktur der einzelnen Befragten (Ego) im Hinblick auf den Umfang, die Art der Kontakte und die Art der Unterstützungsleistungen analysiert. Innerhalb der Analysen wurde bisher jedoch noch nicht direkt untersucht, inwieweit insbesondere *bridging ties* – so wie dies der bisherigen Forschung zu entnehmen ist – innerhalb des *Samples* einen verstärkten Transfer von *Getting-ahead*-Ressourcen gewährleisten. Zur Beantwortung dieser Frage wird im Folgenden nicht, wie bisher, die Netzwerkstruktur der einzelnen Befragten analysiert, sondern die von den Befragten genannten Netzwerkpersonen (Alteri).

Die 193 befragten Personen haben insgesamt 1022 Alteri genannt, von denen sie annehmen, dass diese in irgendeiner Weise Unterstützungsleistungen bereitstellen können (vgl. hier und im Folgenden Tabelle 12). Werden zunächst die erwerbstätigen Alteri (*bridging ties*) genauer in den Blick genommen, lassen sich – entsprechend den Ergebnissen bisheriger Forschungen – durchaus erhöhte Anteile in Bezug auf die Bereitstellung von *Getting-ahead*-Ressourcen feststellen, insbesondere in Form der Hilfen bei formalen Angelegenheiten und der Tipps bei der Arbeitssuche. Eine bivariate Zusammenhangsanalyse (hier nicht gezeigt) bestätigt, dass *Getting-ahead*-Ressourcen in der Tat signifikant häufiger durch erwerbstätige Alteri bereitgestellt werden können. Werden ferner die SGB II beziehenden Alteri (*bonding ties*) betrachtet, so lassen sich durch bivariate Analysen lediglich bei den kleineren Hilfeleistungen signifikant häufigere Transfers belegen.

Wird schließlich die Art der durch die Alteri potentiell zur Verfügung gestellten Hilfeleistungen in Abhängigkeit mit dem Ort, an dem die Befragten die Person kennengelernt haben, analysiert (vgl. Tabelle 13), so zeigt sich, dass Alteri, die in der näheren Wohnumgebung kennengelernt worden sind, in stärkerem Maß kleinere Hilfen sowie tendenziell weniger emotionale Hilfen und deutlich weniger Unterstützungen bei formalen Angelegenheiten leisten. Demgegenüber können die in institutionellen Einrichtungen des Quartiers kennengelernten Alteri in stärkerem Maß Tipps bei der Arbeitssuche geben.

7 Ergebnisse der qualitativen Bewohnerinterviews

Im Rahmen der qualitativen Interviews zeigt sich, dass zwischen den Interviewpartner_innen die Größe des Netzwerkes, über das sie Zugang zu unterschiedlichen Formen der Unterstützung haben, deutlich variiert. Ein Großteil der für den Ressourcentransfer wichtigen Kontakte und Netzwerke konzentriert sich im Quartier, wo die Interviewpartner_innen auch den überwiegenden Teil ihres Alltags verbringen. Scharnhorst-Ost spielt offenbar als Quartier in der Wohnbiographie der Befragten eine deutlich wichtigere Rolle als das Hafenviertel: Mehrere der Interviewpartner_innen sind in diesem Quartier geboren oder kehren z. B. nach Wohнетappen außerhalb wieder hierher zurück.

7.1 Bedeutung der unmittelbaren Wohnumgebung für die Alltagsunterstützung

Auch die qualitativen Bewohnerinterviews verdeutlichen, dass fast alle Befragten auf umfangreiche alltagspraktische Unterstützungsleistungen anderer Personen zurückgreifen können. Dabei verweisen die Narrative der Interviewpartner_innen auf die hohe Bedeutung des lokalen Unterstützungsnetzwerks und des unmittelbaren Wohnumfelds als Kontext des Ressourcentransfers. Dies ist kongruent zu den Ergebnissen der quantitativen Bewohnerbefragung, die zumindest für Paare und Paare mit Kind(ern) – die im qualitativen *Sample* überproportional vertreten sind – eine verstärkte lokale Orientierung des Unterstützungsnetzwerks aufzeigt. Die Wohnumgebung, also der Block oder Hauseingang, ist ein wichtiger Kristallisationspunkt von Begegnungen, aus denen auch alltagspraktische Unterstützungen erwachsen.

Der Vergleich der beiden untersuchten Quartiere zeigt, dass die bauliche Struktur der unmittelbaren Wohnumgebung die Ausgestaltung und Intensität von Begegnungen und Kontakten beeinflusst und somit entscheidend zum Ressourcentransfer zwischen Bewohner_innen beitragen kann. So scheinen insbesondere die übersichtlichen Blockstrukturen in Scharnhorst-Ost die gegenseitige ‚Sichtbarkeit‘ und Wahrnehmung der anderen zu erhöhen. Die von Großwohnböcken umfassten Innenhöfe mit Spielplätzen und Bänken, die für alle Anwohner_innen einsehbar, aber nach außen eher abgeschirmt sind, werden von den Bewohner_innen genutzt und tragen zur Interaktion bei. Sie stellen zentrale Gelegenheitsstrukturen für wiederkehrende Begegnungen dar und fördern somit den gegenseitigen Austausch von Ressourcen. Dies gilt insbesondere für Familien mit Kindern, aber auch für Personen in anderen Lebensphasen, die diese niedrigschwelligen Gelegenheitsstrukturen für einen Austausch in hohem Maße nutzen, wie Susan, 51 Jahre und ledig, erläutert:

„Dann hatte ich eine eigene Bank hier vor der Türe stehen. [...] Ist immer ganz praktisch nach dem Einkauf: Tasche abstellen, hinsetzen, Schwätzchen halten. [...] die ganz oben, die Flüchtlingsfamilie, die Frau war hochschwanger, die hat sich dann oft da hingesezt und die Trulla von nebenan, die so fürchterlich war mit ihrem Rollator hat sich dann dahin gesezt. Wir haben im Sommer da gesezen und haben mit den Kindern Lieder gesungen. [...] Das sind Leute, die kenne ich gar nicht, aber man sieht sich und dann sitzt man zufällig draußen auf der Bank zusammen und ‚Na, wie war dein Tag?‘, ‚Ach, ich war einkaufen, ich war beim Arzt‘.“

Das Zitat von Susan verdeutlicht, dass die Bedeutung der im öffentlichen Raum frei zugänglichen Sitzgelegenheiten für sie besonders wichtig ist – auch, da sie sich aufgrund ihrer begrenzten finanziellen Ressourcen nur selten in Cafés trifft.

Das durch die gute Ausstattung an Sitz- und Kontaktgelegenheiten deutlich intensivere nachbarschaftliche Zusammenleben im (halb-)öffentlichen Raum in Scharnhorst-Ost – im Vergleich zum Hafenviertel – bedingt jedoch eine ebenfalls erhöhte soziale Kontrolle, die von einigen Interviewpartner_innen kritisch reflektiert wird. Daher wird der Austausch mit den Nachbar_innen teils bewusst beschränkt auf Themen, die die Privatsphäre wahren. Die Wohnungstür stellt für viele eine klare Grenze des Kontakts dar.

Ein weiteres überraschendes Ergebnis der qualitativen Interviews ist, dass ein großer Teil dieser Unterstützungsleistungen jenseits des persönlichen Netzwerks über eher lose Kontakte im unmittelbaren Wohnumfeld vermittelt wird. Gemeint sind damit Kontaktpartner_innen, zu denen keine engere (emotionale) Bindung besteht, auf deren Unterstützung aber dennoch wie selbstverständlich in verschiedensten Situationen des Alltags zurückgegriffen wird. Kleinere Formen der Unterstützung, wie das Aushelfen mit Lebensmitteln oder das Verleihen von Werkzeug, sind in den allermeisten Hausgemeinschaften der befragten Personen selbstverständlich, auch wenn sich der Kontakt ansonsten auf das Grüßen im Treppenhaus reduziert. Auch auf umfangreichere und zeitintensivere Formen der Unterstützung, wie Fahrdienste oder Hilfe bei Reparaturarbeiten, kann durch eben diese losen Kontakte im direkten Wohnumfeld vielfach zurückgegriffen werden, wie das folgende Zitat illustriert:

„Er [ein Nachbar aus einem Haus gegenüber] war an seinem Auto am rumbasteln und ich kam von der Arbeit wieder und bin dann so dahin gegangen und sagte, was er da so hat. Er hatte was mit der Fensterkurbel oder so, dann habe ich so angefangen von meinem Auto zu erzählen. Da hatte mein Tacho nicht mehr funktioniert von einer Sekunde auf die andere. Und dann sagte er, ja ok, er wüsste jemanden, der sich damit auskennt. Dann sind wir einen Nachmittag dahin gefahren nach Dortmund-Eving irgendwo in eine Werkstatt. Weil man ja als Frau immer so ein bisschen gucken muss. Weil die verarschen einen ja gerne bei den Werkstätten.“

Wie auch im Fall von Rebecca, 55 Jahre (Hafenviertel), entwickelt sich aus diesen eher losen Formen des Austauschs nicht zwangsläufig eine engere Netzwerkbeziehung, noch führt ein einmaliger Austausch zwangsläufig zu regelmäßiger Unterstützung. Dennoch scheinen sie eine wichtige Rolle für die gegenseitige Unterstützung im Alltag zu spielen. Da diese losen Kontakte mit der quantitativen Netzwerkabfrage (bspw. mit Hilfe eines Ressourcengenerators) nicht erfasst werden (können), zeigt der angewendete Methodenmix hier also eine besondere Stärke.

Während ‚unpersönlichere‘ kleinere und größere Formen der Alltagsunterstützung auch durch Nachbarn und lose Kontaktpartner_innen übernommen werden können, stellen Familienangehörige in Bezug auf emotionale Unterstützung oftmals die ersten und einzigen Ansprechpartner dar. Wie bereits die quantitative Analyse verdeutlicht, spielen Familienangehörige – sofern sie in einer gewissen räumlichen Nähe wohnen – dementsprechend eine zentrale Rolle im Unterstützungsnetzwerk der Interviewpartner_innen. Ihre Bedeutung wächst insbesondere bei jenen Interviewpartner_innen, die aufgrund mangelnder Deutschkenntnisse sprachliche Schwierigkeiten haben, weitere soziale Netze in ihrem räumlichen Umfeld aufzubauen. Der vertraute Familienkontext erleichtert das Erbitten von Unterstützung auch bei denjenigen Be-

fragten, deren Wunsch nach Selbstständigkeit und Unabhängigkeit deutlich wird bzw. in deren Aussagen eine gewisse Form von Stolz deutlich zutage tritt.

7.2 Unterstützungsnetzwerke und Aufwärtsmobilität

Neben den vielfältigen und zum Teil sehr umfangreichen Hilfestellungen zur Alltagsbewältigung haben die meisten Interviewpartner_innen, wie auch bereits in der quantitativen Analyse verdeutlicht, einen nur sehr begrenzten Zugang zu Ressourcen, die soziale Aufwärtsmobilität ermöglichen. Innerhalb ihres persönlichen Netzwerks können nur wenige Interviewpartner_innen von der konkreten Vermittlung eines Jobs, der Unterstützung beim Bewerbungsprozess oder hilfreichen Informationen zu Ausbildungs- und Arbeitsmarkt berichten.

Der begrenzte Zugang zu *Getting-ahead*-Ressourcen scheint primär mit einem Fehlen der entsprechend notwendigen Kontakte verbunden zu sein. Nur wenige Interviewpartner_innen können Personen aus ihrem persönlichen Netzwerk nennen, die solche Ressourcen überhaupt zur Verfügung stellen können. Oftmals befinden sich deren Alteri ebenfalls nicht in einem Beschäftigungsverhältnis – tendenziell überwiegen, im Gegensatz zur quantitativen Analyse, dementsprechend sogenannte *bonding ties* – und/oder sie scheinen nicht über ein Mehr an Informationen und/oder Kontakten auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt bzw. über Erfahrung im Umgang mit Behörden zu verfügen, die sie entsprechend weitervermitteln könnten.⁹ Wie bereits in der quantitativen Befragung deutlich wurde, ist der Erwerbsstatus für die Weitergabe von *Getting-ahead*-Ressourcen nur teilweise entscheidend. Auch wenn einige Kontaktpartner_innen berufstätig sind und keine staatlichen Unterstützungsleistungen erhalten – und damit gemäß der hier verwendeten Definition zu den gruppenübergreifenden Kontakten gezählt werden – befinden sie sich selbst zum Teil in einer eher prekären Beschäftigungslage und verfügen nicht zwangsläufig über ein höheres kulturelles und/oder soziales Kapital, das ihnen den Transfer von *Getting-ahead*-Ressourcen ermöglicht und von dem die sozial benachteiligten Befragten profitieren können.

Interessanterweise zeigen die qualitativen Interviews darüber hinaus, dass – konträr zur Ausgangshypothese und im Widerspruch zur gängigen Verwendung der Begrifflichkeiten innerhalb der Fachliteratur – *Getting-ahead*-Ressourcen nicht ausschließlich über gruppenübergreifende Kontakte transferiert werden. Ein nicht unerheblicher Anteil dieser Unterstützung erfolgt gruppenintern und verweist somit auf die bislang nicht ausreichend erkannte Bedeutung von *bonding ties* zum Erschließen von Ressourcen zur Förderung der sozialen Aufwärtsmobilität. In bestimmten Situationen scheinen gruppeninterne Kontakte die ‚passfähigeren‘ und damit erfolgversprechenderen, um Informationen und Ressourcen transferieren zu können.

„B: Die anderen Nachbarn sind auch Rumänen [wie Anca und ihr Mann], die arbeiten mit meinem Mann zusammen, gleiche Firma. Als Beifahrer, LKW-Fahrer. [...] Die kennen sich von Arbeiten [von einem früheren Job als Bauarbeiter].

⁹ Diese Diskrepanz zu den Ergebnissen der quantitativen Analyse lässt sich u. a. auf die unterschiedliche Zusammensetzung der *Samples* zurückführen. Wie bereits erwähnt, dominiert im qualitativen *Sample* die Gruppe der Familien mit Kind(ern), die, wie die quantitative Analyse zeigt, eine höhere Wahrscheinlichkeit aufweisen keine bzw. weniger *bridging*-Kontakte in ihrem Netzwerk zu haben.

I: Wie hat er den Job gefunden? Durch einen Tipp von einem Kollegen?

B: Ja, die rumänische. Er hat früher damals da gearbeitet [auf einer Baustelle] und dann haben mit der [dem Nachbarn und ehemaligem Kollegen] gesprochen. Er ist guter Kerl. Dann gehen und haben mit dem Chef gesprochen, wann die brauchen eine Person zum Arbeiten.“

Personen, die im gleichen Berufsfeld arbeiten, wie dies bei Ancas Mann (Hafenviertel) und seinen ehemaligen Kollegen der Fall ist, können gegebenenfalls zielgerichteter einen Job in diesem Bereich vermitteln, als dies eine Kontaktperson in einem eher akademisch geprägten Berufsfeld könnte. In anderen Fällen wiederum scheinen Kontakte zur und Unterstützung durch die Mittelschicht, und damit durch Personen mit zumeist höherem kulturellen Kapital, unentbehrlich und, wie das Beispiel von Junis, 23 Jahre (Hafenviertel), zeigt, auch gezielt genutzt zu werden.

„Also ich hatte ja vorhin gesagt, dass ich noch einen Kollegen habe, der Abi macht. Und den habe ich dann meistens auch gefragt, weil der schon öfter Bewerbungen geschrieben hat. [...] Ich habe selbst auch schon Bewerbungen geschrieben, die sahen aus wie von einem Kindergartenkind, da hat er mir auch schon öfter gesagt: ‚Was hast Du denn da für Müll geschrieben? Das ist doch nie und nimmer eine ordentliche Bewerbung. Da schreibst Du nicht mal ordentlich mit Rechtschreibung und sonst was‘. [...] Also in dem Fall unterstützt man sich auch dann.“

Es scheint demnach weniger der Kontakt zu Personen mit höherem sozialen Status (*bridging ties*) allein zu sein, der soziale Aufwärtsmobilität fördert, sondern es bedarf vielmehr der passenden Schnittstellen, damit Unterstützung auch wirksam werden kann.

Ethnische Kategorien scheinen dabei interessanterweise kaum eine Rolle zu spielen. So wird das Quartier von den Interviewpartner_innen fast ausschließlich entlang ethnischer Grenzen beschrieben, unterschiedliche Herkunftsebenen werden deutlich wahrgenommen und vielfach zur näheren Beschreibung der Kontaktpartner_innen herangezogen, es lassen sich dabei jedoch keine grenzziehenden Praktiken erkennen: Die heterogene Zusammensetzung beider Quartiere in Bezug auf die Herkunft ihrer Bewohner_innen spiegelt sich auch in den ethnisch heterogenen sozialen Netzwerken und Kontakten der Befragten wider.

Unabhängig von der Art des Zugangs verdeutlichen die Interviews, dass die Abgrenzung zwischen Ressourcen, die bei der Alltagsbewältigung unterstützen (*resources for getting by*), und denen, die soziale Aufwärtsmobilität fördern (*resources for getting ahead*) deutlich komplexer ist, als in der Literatur oftmals suggeriert wird. Der Übergang zwischen beiden Formen erscheint oftmals eher fließend und deren Abgrenzung situationsabhängig. So stellt sich beispielsweise die Frage, inwieweit die Übernahme der Kinderbetreuung während eines Sprachkurses nicht auch schon eine Form der Aufwärtsmobilität darstellt, da Sprachkenntnisse eine Grundvoraussetzung für die weitere Jobsuche darstellen. Eine feine Differenzierung ist an dieser Stelle auch für weitere Forschungsprojekte unbedingt notwendig.

Neben den nicht vorhandenen oder nicht ausreichenden eigenen Kontakten für den Zugang zu *Getting-ahead*-Ressourcen, scheinen einige Interviewpartner_innen externe Unterstützung oftmals auch nicht gezielt zu suchen. Während die Inanspruchnahme von Unterstützung bei der Bewältigung des Alltags selbstverständlich ist, greifen viele Interviewpartner_innen bei der Suche nach einer Arbeitsstelle oder einer Wohnung eher auf die klassischen Kanäle, wie Zei-

tungsannoncen oder Suchportale im Internet zurück, anstatt gezielt ihr persönliches Netzwerk dafür zu nutzen. Inwieweit dies mit dem Wissen um die nicht vorhandenen Ressourcen zusammenhängt oder vielmehr auf eine weniger strategische Vorgehensweise und/oder auf den Wunsch nach Selbstständig- und Unabhängigkeit zurückzuführen ist, bleibt unklar. Die ‚fehlende‘ Unterstützung durch das persönliche Netzwerk wird, wie das folgende Zitat von Yasin, 20 Jahre (Scharnhorst-Ost) verdeutlicht, in einem gewissen Maß über institutionelle Akteur_innen, wie soziale Einrichtungen, Beratungsstellen etc., kompensiert:

„Weil ich eine bessere Hilfe bekomme. Meiner Familie fehlt entweder die deutsche Sprache oder man weiß nicht, wie man Bewerbungen schreibt. Aber wenn ich im Jugendzentrum bin, jeder von denen hat schon einmal eine Bewerbung geschrieben, wenn nicht haben die sogar grandiose Bewerbungen geschrieben. Und die deutsche Sprachkenntnis ist vielleicht auch stärker als meine. [...] Deswegen frage ich immer gern dort nach.“

Die gezielte Nutzung institutioneller Unterstützung wird von einigen Interviewpartner_innen bewusst mit der Erfahrung und der größeren Kompetenz der dortigen Ansprechpartner – insbesondere im Vergleich mit dem persönlichen Netzwerk – in den Bereichen Bildung und Arbeitsmarkt begründet. Insbesondere im Hafenviertel spielen institutionelle Akteur_innen eine zentrale Rolle für den Zugang zu *Getting-ahead*-Ressourcen. Hintergrund scheint die umfangreichere, niedrighschwelligere und damit offensichtlich wirksamere soziale Infrastruktur des Quartiers zu spielen.

Neben der konkreten Beratungsarbeit bzw. anderen fachlichen Kernaufgaben bietet die lokale/soziale Infrastruktur auch entscheidende Opportunitätsstrukturen für wiederkehrende Begegnungen und Kontakte mit anderen Quartiersbewohner_innen. Die Bedeutung lokaler Infrastruktur begrenzt sich also nicht nur auf die Bereitstellung eigener Ressourcen, sondern zeigt sich ebenso in ihrer Funktion als Gelegenheitsstruktur für regelmäßige (gruppenübergreifende) Kontakte und den Austausch von Ressourcen.

8 Ergebnisse der Experteninterviews

8.1 Wahrnehmung der Quartiere und Auswirkungen der baulich-räumlichen Struktur auf Kontakte der Bewohner_innen

Das Quartier Scharnhorst-Ost wird durch Akteur_innen wie auch durch Bewohner_innen in seiner Abgrenzung sehr viel eindeutiger beschrieben als das Hafenviertel. Zugleich orientieren sich die wahrgenommenen Grenzen von Scharnhorst-Ost deutlich enger an den administrativen Stadtteilgrenzen als im Hafenviertel. Im Hafenviertel werden vor allem die beiden großen, durch das Quartier verlaufenden Straßen Mallinckrodt- und Schützenstraße als Barrieren wahrgenommen, die für Bewohner_innen Grenzen der eigenen Wohnumgebung darstellen, auch wenn diese tatsächlich keine Stadtteilgrenze darstellen. Deutlich wird dies anhand von Karten, in die Bewohner_innen im Rahmen von zwei Dialogformaten ihre persönlich wahrgenommenen Quartiersgrenzen eintragen konnten. Die eigene jahrelange Beratungspraxis und Beobachtungen im Hafenviertel verweisen ebenfalls darauf, dass die aktionsräumlichen Beziehungen der Bewohner_innen vielfach auch über diese Barrieren hinausreichen.

In Scharnhorst-Ost stellt die große Hauptverkehrsstraße im Westen (Flughafenstraße), die von Bewohner_innen als Quartiers- und oft auch als aktionsräumliche Grenze wahrgenommen wird, auch die tatsächliche administrative Grenze dar. Die Klarheit der Abgrenzung ist in weiten Teilen jedoch auch dadurch gegeben, dass Scharnhorst-Ost insbesondere im Norden und im Osten baulich nicht unmittelbar an andere Stadtteile angrenzt, wie dies beim Hafenviertel der Fall ist.

Die städtebaulich-räumlichen Strukturen der Großwohnsiedlung Scharnhorst-Ost werden von den Gesprächspartner_innen nicht als nachteilig für Begegnung und Ressourcentransfer beschrieben. Im Gegenteil, die Interviews verweisen vielmehr auf die positive Wirkung der kompakten, auf zentrale Orte hin ausgerichteten Bauweise, die aufgrund der räumlichen Mobilitätsbeziehungen Kontakte regelrecht ‚erzwingt‘ – auch wenn die Anzahl an relativ wohnungsnahen und vor allem zentralen Begegnungsmöglichkeiten durchaus überschaubar ist. Auf von Bewohner_innen im Rahmen von zwei Dialogformaten ausgefüllten Karten bilden die Orte der Begegnung in Scharnhorst-Ost zwei deutliche Verdichtungen, zwischen denen weitere Orte wie an einer Perlenschnur verbunden aufgereiht sind. Im Hafenviertel sind derartige Verdichtungen hingegen kleiner, weitläufiger verteilt, dafür jedoch auch zahlreicher (vgl. Abbildung 19 und Abbildung 20). Einrichtungen und Akteur_innen, zu denen Bewohner_innen Kontakte pflegen, als auch die Orte im öffentlichen Raum, denen Aufenthaltsqualität und Treffpunkt-Charakter zugeschrieben werden, sind im Hafenviertel demzufolge deutlich dezentraler verteilt als in Scharnhorst-Ost.

Dabei wird es als Vorteil gesehen, dass es sich bei einem Großteil der Gebäude im Stadtteil, im Gegensatz zu vielen anderen Großwohnsiedlungen, bauordnungsrechtlich nicht um Hochhäuser im eigentlichen Sinne handelt, sondern um sechsstöckige Geschossbauten mit entsprechend geringerer Anonymität.

8.2 Bedeutung von Orten und Akteur_innen (*Foci*)

Insgesamt ergibt sich bezüglich der Bedeutung von räumlichen *Foci* im Hafenviertel kein einheitliches Bild: Von einigen Expert_innen wurde die Entstehung von Kontakten im öffentlichen Raum, die in Ressourcentransfers münden können, als nahezu nicht existent beschrieben. Eher seien etwa Parks und Grünanlagen regelrechte ‚Ausweichflächen‘ zur Kompensation der Nutzungsdichte des Stadtteils und der Enge in den Wohnungen. Kontrastierend dazu sei auch ein tendenzieller Rückzug in den privaten Bereich zu beobachten. Andere Gesprächspartner_innen hingegen bezeichnen besonders die öffentlichen Grün- und Freiflächen als Orte nicht nur der Begegnung, sondern auch des Austauschs. Ferner wurde darauf hingewiesen, dass auch ein friedliches Nebeneinander als Zeichen einer ausgeprägten Toleranz gegenüber Andersartigkeit und unterschiedlichen Lebensentwürfen positiv zu bewerten sei. Dies gilt umso mehr angesichts der in Folge der hohen Dichte sich mitunter ergebenden Nutzungskonkurrenzen.

Innerhalb von Scharnhorst-Ost werden Unterschiede der Bevölkerungsgruppen vorwiegend entlang sozioökonomischer Grenzen beschrieben. Durch die Eigentumsverhältnisse in Scharnhorst-Ost – einerseits je ein städtisches, genossenschaftliches und börsennotiertes Wohnungsunternehmen mit mehrgeschossigen Beständen, andererseits Reihenhausbauung in Privatbesitz und Eigentumswohnungen – variiert der soziale Status der Bewohner_innen kleinräumig sehr stark. Diese kleinräumige Polarisierung wird nach Aussagen der befragten Expert_innen durch die Bevölkerung im Quartier sehr stark wahrgenommen und als eine Ursache für fehlenden Kontakt und bestehende Grenzen des Austauschs herangeführt.

Für Scharnhorst-Ost können die Aussagen zur Gelegenheitsstruktur von Kontakten, die im öffentlichen Raum entstehen, relativ genau räumlich verortet werden: So übernehmen offenbar insbesondere mit Spielplätzen ausgestattete Grünflächen eine wichtige soziale Rolle. Einerseits sorgen die von den Häusern gebildeten Höfe mit ihren Spielgeräten für eine Begegnung der Bewohner_innen aus dem unmittelbaren Nahbereich. Andererseits fungiert der große Abenteuerspielplatz am Rande des Quartiers geradezu als Kontaktbörse für das gesamte Quartier. Gerade über Kinder entstehen hier viele Begegnungen und auch gruppenübergreifende Kontakte werden befördert. Diese Feststellung wird durch die qualitative Bewohnerbefragung gestützt. Obwohl der Effekt, dass Eltern häufig über die Begegnungen ihrer Kinder in Kontakt kommen, für Scharnhorst-Ost häufiger und deutlicher beschrieben wird, finden sich Hinweise darauf auch im Hafenviertel.

Foci werden nach Aussage der Expert_innen vor allem im Hafenviertel scheinbar primär von bestimmten Gruppen genutzt, womit Exklusivität und Nutzungskonkurrenzen sowie (mindestens gefühlte) Zugangsbarrieren einhergehen können. Die Einschätzung, dass *Foci* (zumindest zeitweise) jeweils von bestimmten Gruppen genutzt werden, die damit mehr oder weniger unter sich bleiben, teilen jedoch nicht alle Expert_innen. Gerade ‚hinter den Kulissen‘ entstünden bedeutend mehr Kontakte und Formen des Austauschs, als auf den ersten Blick ersichtlich sei. Als Beispiel sei hier das Dietrich-Keuning-Haus erwähnt. Dieses wird zwar von verschiedensten Gruppen für auf den ersten Blick voneinander völlig unabhängige Veranstaltungen genutzt. Es wird aber berichtet, dass es am Rande von Veranstaltungen und Events dennoch zu (beiläufigen) Kontakten und Austausch zwischen den dort Aktiven kommt. Der als offene Agora angelegte Eingangsbereich bietet hierfür offenbar ein besonders förderliches *Setting*.

Seitens der Akteur_innen wurde im Projektverlauf zunehmend selbstkritisch der Aspekt der eigenen eingeschränkten Zugangsoffenheit aufgegriffen. So merkten etwa Aktive aus Sportvereinen in Scharnhorst-Ost an, dass diese sich noch zu wenig mit Ideen zur Erreichung neuer Zielgruppen beschäftigten, sodass gewisse Selektivitäten in Bezug auf die Zugänglichkeit und Nutzung der Angebote hier zwar nicht unbedingt beabsichtigt, aber dennoch teils ‚hausgemacht‘ seien.

8.3 Unterstützungsleistungen, Grenzziehungen und Brückenbildung der Quartiersbevölkerung

Beide Quartiere werden als eher anonym beschrieben, was jedoch von den Gesprächspartner_innen nicht ausschließlich als problematisch bewertet wird. Vielmehr wird insbesondere im Hafenviertel auf die von Seiten der Bewohner_innen zu einem gewissen Grad durchaus gewünschte Anonymität und Distanz hingewiesen. Dieser Wunsch wird auch, wie beschrieben, innerhalb der qualitativen Bewohnerinterviews deutlich, die insbesondere für Scharnhorst-Ost darauf verweisen, dass trotz der guten nachbarschaftlichen Kontakte diese oftmals an der eigenen Wohnungstür enden.

Die zweifelsohne in beiden Quartieren vorhandene – im Hafenviertel und der Nordstadt generell aber noch deutlich ausgeprägtere – kulturelle Vielfalt und die vergleichsweise beengten Wohnverhältnisse führen nach Auffassung der Expert_innen nicht unmittelbar zu Kontakten der Bewohner_innen oder sogar zu gruppenübergreifenden Ressourcentransfers (*bridging*). Begegnungen bleiben vielmehr oft oberflächlich und eine heterogene Bewohnerschaft führt nicht zwangsläufig zu heterogenen Begegnungen und Kontakten.

Während die Expert_innen insbesondere bei schon länger im Quartier lebenden Personen eine gewisse Einbindung in Netzwerkstrukturen beobachten, scheinen Neuzugewanderte oftmals weniger in soziale Netze eingebunden zu sein. Gleichzeitig wurde wiederholt diskutiert, ob Zurückgezogenheit ausschließlich zu problematisieren sei und als direkter Hinweis auf prekäre Lebenssituationen oder mangelnden Zugang zu Unterstützungsnetzwerken gedeutet werden kann. Vielmehr interpretierten einige Expert_innen die Konzentration einiger Bewohner_innen auf den privaten Bereich als möglichen Hinweis auf die Zufriedenheit mit der Wohn- und Lebenssituation. So wird insbesondere von Expert_innen aus dem Hafenviertel darauf verwiesen, dass – sofern sich der Rückzug nicht auf Einzelpersonen oder -haushalte bezieht – ein ‚unter sich bleiben‘ von Gruppen nicht zwangsläufig als ‚negativ‘ oder ‚prekär‘ zu bewerten sei, sondern es sich im Hafenviertel hierbei um sozial funktionierende Gemeinschaften handelt, deren Integrationsleistungen nicht zu unterschätzen sind. Seitens der Expert_innen wird darauf hingewiesen, dass innerhalb der nach außen vielfach geschlossen erscheinenden ethnischen *Communities* in gewissem Umfang durchaus soziale Gruppen übergreifende Kontakte (*bridging*) entstehen können. Die Basis für gegenseitige Unterstützung unterschiedlicher sozialer Lagen der türkischstämmigen Bevölkerung scheint durch wiederkehrende Begegnungen beispielsweise an bestimmten *Foci* wie Moscheen oder auch lokalen Einkaufsgelegenheiten gestärkt zu werden. In beiden Quartieren wird der Austausch von Ressourcen zur Alltagsbewältigung (*getting by*) von den Expert_innen als sehr viel selbstverständlicher und häufiger beschrieben als jener, der zu sozialer Aufwärtsmobilität beiträgt (*getting ahead*). Alltägliche Hilfe

im nachbarschaftlichen und familiären Umfeld scheint umfangreich vorhanden zu sein. Gleichzeitig zeigt jedoch gerade die meist sehr niedrigschwellige Arbeit der Akteur_innen vor Ort, dass private Netzwerke die insgesamt notwendigen Hilfe- und Unterstützungsleistungen nicht vollständig erbringen können. Für das Hafenviertel wurde festgestellt, dass die Akteurslandschaft hier (auch bedingt durch die Größe des Stadtteils sowie die Nähe zur Innenstadt und den anderen Teilen der Nordstadt) größer, jedoch auch unübersichtlicher sei. Während das Forschungsprojekt den Bezug bzw. Nicht-Bezug staatlicher Transferleistungen nach dem SGB II als grenzziehenden Indikator verwendet, verweisen die Expert_innen auf die Bedeutung des ethnischen Hintergrunds der Bewohner_innen, der eine bedeutsame Rolle für Art und Ausmaß von Ressourcentransfer sowie für Grenzziehungen zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen spielen. Als limitierender Faktor für in dieser Hinsicht grenzüberschreitende Kontakte werden oftmals auch sprachliche Barrieren genannt. Diesbezüglich sei darauf hingewiesen, dass sich dies interessanterweise nicht vollumfänglich in den qualitativen Bewohnerinterviews widerspiegelt: Zwar wird die Ethnie hier zur Beschreibung von Unterschieden zwischen verschiedenen Bewohner_innen herangezogen, eine Grenzziehung bezüglich des Kontakts oder des Ressourcentransfers resultiert hieraus offenbar jedoch nicht. Es gibt folglich eine Diskrepanz zwischen der von lokalen Akteur_innen wahrgenommenen Relevanz ethnischer Grenzen und der sich im Alltag niederschlagenden Kontakte, die insbesondere bei Familien mit Kind(ern) doch von deutlichen grenzüberschreitenden Ressourcentransfers geprägt sind.

8.4 Institutionelle Akteur_innen und *linking social capital*

Sowohl in den Expertengesprächen als auch in den verschiedenen Dialogformaten wurde deutlich, dass jenseits horizontaler Vermittlungsleistungen zwischen verschiedenen sozialen Gruppen einige institutionelle Akteur_innen als intermediäre Instanzen die Zugänge zu vertikalem sozialem Verbindungskapital erleichtern. Dabei kann es sich etwa um Zugänge zu Ressourcen administrativer Strukturen oder sozialpolitischer Programme sowie zu öffentlichen Diskursen auf stadtbezirks- oder gesamtstädtischer Ebene handeln. Dies gilt explizit für den *Aktionsplan Soziale Stadt*, den *Masterplan Migration/Integration* oder auch das Projekt *nordwärts* der Stadt Dortmund.

In Scharnhorst-Ost trifft dies neben den dezentralen Verwaltungsstellen im Kontext der dortigen Bezirksverwaltungsstelle (Sozialamt mit Seniorenbüro und Aktionsraumbeauftragter, Jugendamt mit Jugendhilfedienst) insbesondere für den Bezirksbürgermeister zu. Er gehört als Bewohner selbst nicht nur zu den Erstbeziehern der Großsiedlung, sondern war auch Mitbegründer des gleichnamigen SPD-Ortsvereins und lange Jahre in einem der Mieterbeiräte aktiv. Die damit verbundenen nähräumlichen Kontakte und Interaktionen und seine Mehrfachverankerung in der lokalen Vereinslandschaft machen ihn zu einer idealen ‚Drehtürperson‘ und ermöglichen es offenbar, dass die Narrative von durchaus unterschiedlichen Bewohnergruppen – darunter nicht nur seine klassische Wählerklientel – einerseits in die lokale Politik und Öffentlichkeit gelangen, zugleich aber auch Kontakte zu den dafür notwendigen Schlüsselpersonen entstehen.

Das Auslaufen des wohnungswirtschaftlichen Quartiersmanagements im Jahr 2011 wird von verschiedenen Akteur_innen allerdings nach wie vor bedauert, da mit ihm offenbar wichtige

Anstoß- und Scharnierfunktionen weggebrochen sind. Von Bedeutung ist das in diesem Zusammenhang, da ein Quartiersmanagement idealerweise nicht nur Anliegen von Bewohner_innen aus dem Stadtteil in die entsprechenden politischen Institutionen bzw. zuständigen Verwaltungseinheiten der Stadt weitertragen kann, sondern gleichzeitig ein Kennenlernen und einen Austausch zwischen den Akteur_innen befördern kann. Insofern können hier auf vertikaler Ebene vorher nicht verfügbare oder nicht bekannte Ressourcenzugänge eröffnet werden.

Im Hafenviertel und generell in der Nordstadt lassen sich demgegenüber zahlreiche zivilgesellschaftliche Akteur_innen ausmachen, die sich mit ihren Angeboten und Aktivitäten dafür einsetzen, dass auch benachteiligte, weniger artikulationsstarke Gruppen mit ihren Anliegen Gehör bei Politik und Verwaltung finden. Angesichts der Tatsache, dass es sich hierbei weitestgehend nicht nur um Menschen mit Migrationshintergrund handelt, sondern überwiegend auch um Personen, die in Deutschland nicht wahlberechtigt sind, kann es kaum überraschen, dass der Integrationsrat im Stadtteil in zahlreiche Aktivitäten eingebunden ist. Wichtige Kooperationspartner findet er dabei u. a. in der Auslandsgesellschaft NRW, dem Dietrich-Keuning-Haus und dem Planerladen e.V. Zu den Aktivitäten, die hier in teils unterschiedlichen Akteurskonstellationen verfolgt werden, gehören neben *Speed-Dating-Events* zur Förderung des Austausches von Geflüchteten mit Vertreter_innen der Aufnahmegesellschaft (darunter auch supralokale Politiker_innen) insbesondere auch Veranstaltungen, bei denen EU-Neuzuwander_innen zu Wort kommen und somit nicht mehr nur über sie (wie bei den sogenannten Problemimmobilien), sondern auch mit ihnen geredet wird. Der Solidaritäts- und Freundschaftsverein der Neuzuwanderer Dortmund e.V., zu dessen Mitgliedern vor allem Roma aus Bulgarien und Rumänien gehören, ist ein Ergebnis der aufsuchenden und aktivierenden Arbeit des Planerladen e.V. (vgl. Kabis-Staubach/Staubach 2017). Da deren Wohnsituation zumeist äußerst prekär ist, geht es hier in vielen Fällen zunächst einmal darum, einen Zugang zu den Ressourcen des Dortmunder Mietervereins zu verschaffen.

Das Projekt *Nord-trifft-Süd* von Auslandsgesellschaft und Planerladen e.V., bei dem es sich um einen stadtteilübergreifenden Austausch von interessierten Einzelpersonen ebenso wie Vereinen und Gruppen handelt, bringt Menschen verschiedener sozialer Milieus und ethnischer Herkunftsgruppen zusammen. Damit verbindet sich nicht zuletzt die Chance, ein gesamtstädtisches Publikum mit den spezifischen Problem- und Fragestellungen des Ankunftsstadtteils Nordstadt in Berührung zu bringen und zu sensibilisieren. Bei dem Projekt *Jugendforum-Nordstadt* erhalten wiederum Jugendliche aus dem Stadtteil regelmäßig die Gelegenheit, in Kontakt mit lokalen Politiker_innen, dem Oberbürgermeister der Stadt Dortmund sowie mit Landtags-, Bundestags- oder Europaabgeordneten ins Gespräch zu kommen, um ihnen ihre Anliegen vorzutragen und gleichzeitig einen Einblick in die politischen Kommunikationswege und Willensbildungsprozesse zu erhalten.

9 Transfer in die Praxis: Lokale Dialogformate und zukünftige Interventionsansätze

Das Transferkonzept konnte auf lokaler Ebene auf bereits entwickelte Akteursstrukturen aufsetzen. Von besonderer Bedeutung war dies für Scharnhorst-Ost, da hier im Gegensatz zum Hafenviertel seitens des Forschungsverbundes keine vorherigen Arbeitsbezüge gegeben waren. Die im Stadtteil vorhandenen Strukturen wie etwa die Kooperationsgemeinschaft *Leben in Scharnhorst ist bunt*, die städtische Aktionsraumbeauftragte oder der Runde Tisch Scharnhorst-Ost ermöglichten einen guten Zugang zu wichtigen Ansprechpersonen vor Ort. Im Hafenviertel war die Einbindung in stadtteilspezifische Netzwerke hingegen bereits durch die langjährige Arbeit des Planerladen e.V. gegeben, der dort und in der weiteren Nordstadt mehrere Einrichtungen bzw. Büros betreibt.

Im Rahmen von gemeinsamen Rundgängen der Projektpartner_innen mit der Kooperationsgemeinschaft sowie durch die Teilnahme an deren Abstimmungsterminen konnte das Forschungsprojekt einerseits bei den vor Ort tätigen Schlüsselpersonen bekannt gemacht werden. Andererseits bot sich hier die Möglichkeit zum Austausch von Praxiswissen (z. B. zu Bewohnerstruktur und den im Stadtteil bereits umgesetzten Projekten mit Bezug zum Forschungsgegenstand) sowie zur Identifizierung von weiteren Ansprechpersonen und potenziellen Kooperations- bzw. Interviewpartner_innen.

Die von Beginn an hohe Mitwirkungsbereitschaft lokaler Akteur_innen war vor allem für die wohnortnahen Dialogformate bedeutsam, da diese so an im Stadtteil und bei den Bewohner_innen bekannten Formaten (wie z. B. Stadtteilstefen) anknüpfen konnten. Auf diese Weise konnte das Projekt einen höheren Bekanntheitsgrad erreichen sowie intensivere Rückkopplung mit Bewohner_innen erhalten, als dies aller Voraussicht nach mit neuen, noch nicht eingeführten Formaten möglich gewesen wäre. Von besonderer Bedeutung ist hierbei, dass durch den eher informellen Charakter auch Bewohner_innen erreicht werden konnten, die für gängige Beteiligungsformate eher selten gewonnen werden können bzw. die dort eher wenig Chancen sehen, Gehör zu finden. Die als Mitmach-Aktionen durchgeführten Formate ermöglichten etwa auch die Beteiligung von Kindern. Auf der Basis eines entsprechend flexiblen Methodeneinsatzes war es auf diese Weise möglich, den Forschungsgegenstand und die damit zusammenhängenden Fragen gegenüber unterschiedlichen Bewohnergruppen jeweils angemessen zu transportieren.

Neu geknüpfte Kontakte vor Ort (Scharnhorst-Ost) sowie bereits bestehende Kooperationen (Hafenviertel) ermöglichten es, die stadtteilbezogenen bzw. stadtteilübergreifenden Dialogformate in Form von Abendveranstaltungen an zentralen, in den Stadtteilen bekannten Einrichtungen stattfinden zu lassen. Diese wurden seitens der lokalen Akteur_innen auch in den lokalen Netzwerken bekannt gemacht. So konnte bei allen Dialogformaten eine breitgefächerte Teilnahme aus allen Bereichen des Stadtteillebens (Stadtverwaltung, Wohnungswirtschaft, Politik, Verbände, Zivilgesellschaft) sichergestellt werden. Zusätzlich konnten auch Akteur_innen, die in beiden Stadtteilen bzw. auf gesamtstädtischer Ebene agieren, für die Veranstaltungen gewonnen werden. Die Transferveranstaltungen ermöglichten insofern Begegnungen zwischen Akteur_innen aus den beiden Untersuchungsgebieten, als auch mit Akteur_innen

auf gesamtstädtischer Ebene, sodass Erkenntnisse und Diskussionsprozesse aus dem Forschungsprojekt auch in gesamtstädtisch relevante Netzwerke eingespeist werden konnten.

Schon jetzt zeichnen sich weitere konkrete Transferimpulse des Forschungsprojektes ab: So werden die Projektergebnisse im November 2018 beim Runden Tisch Nordstadt vorgestellt. Auch ein Einbringen der Untersuchungsergebnisse in die Kommission Soziale Stadt der Stadt Dortmund, in das Kuratorium der Dortmunder Stiftung Soziale Stadt sowie weitere Verwaltungsteile (z. B. Sozialdezernat) wird angestrebt. Ideen zur Förderung gruppenübergreifender Interaktionen aus den Reihen der Teilnehmer_innen der lokalen Dialogformate sollen zudem in das Kuratorium des auf zehn Jahre angelegten kommunalen *nordwärts*-Projektes der Stadt Dortmund kommuniziert werden. Schon jetzt kann vermeldet werden, dass die Untersuchungsergebnisse für den Planerladen e.V. in verschiedenen Projektbereichen mit konkreten Handlungsfolgen verbunden sind. So wird zum einen eine Kampagne entwickelt, die in Form einer im Dietrich-Keuning-Haus geplanten Messe benachteiligte Kinder und Jugendliche mit den diversen Angeboten von Sportvereinen zusammenbringen soll. Zum anderen erfolgt eine Bestandsaufnahme bei Kleingartenvereinen in der Nordstadt im Hinblick auf ihre Öffnung für Zuwander_innen und einen möglichen Bedarf an entsprechenden interkulturellen Schulungs- bzw. Trainingsangeboten. Darüber hinaus wird mit dem Spar- und Bauverein die Weiterentwicklung der nachbarschaftlichen Beratungs- und Begegnungsangebote in dessen Wohnungsbeständen erörtert.

Im Zentrum des Dialogs mit Bewohner_innen und Akteur_innen stand unter anderem die Erarbeitung von Handlungsempfehlungen und zukünftigen Interventionsansätzen, die sich aus den im Projektverlauf gewonnenen Erkenntnissen ableiten lassen. Hierbei konnten sowohl strukturelle, d.h. die allgemeinen Rahmenbedingungen betreffende, Empfehlungen erarbeitet, als auch konkrete Projektideen entwickelt werden. Es kann deshalb keineswegs überraschen, dass hier teils auch Themen aufgegriffen und diskutiert wurden, die nicht im unmittelbaren Fokus des Forschungsprojektes standen oder von lokalen Akteur_innen kaum maßgeblich beeinflusst werden können. Gerade die Zugänglichkeit bzw. Zugangsoffenheit von im Stadtteil vorhandenen Angeboten wurde in Scharnhorst-Ost im Projektverlauf selbstkritisch diskutiert, da hier entsprechende Handlungsbedarfe in der vorhandenen Akteurslandschaft festgestellt wurden. Anzumerken ist, dass die als Abendveranstaltung durchgeführten Dialogformate teilweise jeweils ein spezifisches Publikum angezogen haben. Einerseits konnte so insgesamt eine größere Zahl von Teilnehmenden erreicht werden. Andererseits konnten die inhaltlichen Diskussionen so in manchen Punkten nicht ohne zusätzliche Vermittlungsanstrengungen aufeinander aufbauen. Die damit gegebene Vielfalt der Teilnehmenden hat erkennbar aber die Bandbreite der Handlungsempfehlungen erhöht.

Im Projektverlauf wurde sowohl im Rahmen der Experteninterviews als auch bei allen Dialogformaten kritisiert, dass die für die Arbeit im Stadtteil zur Verfügung gestellten Ressourcen allzu häufig projektorientiert eingesetzt werden müssen und somit strukturellen Problemen und Herausforderungen oft nicht mit ebenso struktureller Förderung begegnet werden kann. Hier ist insbesondere auf die in Kapitel 5 erwähnte Funktion der Nordstadt als Ankunftsquartier und Schwerpunkt der Zuwanderung nach Dortmund zu verweisen. Die Angebote müssen daher teilweise in regelmäßigen Abständen (teils nach entsprechender Umetikettierung und Neube-

antragung) neu installiert und im Stadtteil sowie bei der Zielgruppe neu bekannt gemacht werden, was zu entsprechenden Reibungsverlusten führt. Zudem lässt die vorhandene Projektlandschaft vor allem im Hafenviertel aufgrund ihrer Diskontinuitäten selbst für professionelle Akteur_innen nur sehr schwer einen stets aktuellen und umfassenden Überblick zu. Dieser Umstand kann dazu führen, dass bereits die Identifizierung der richtigen Anlaufstelle im Vorfeld Hilfe (also Ressourcentransfer!) voraussetzt. Als entscheidender Schlüssel für die Akzeptanz und Inanspruchnahme von Angeboten wurde eine größtmögliche Niedrigschwelligkeit genannt. Dies setzt in der Regel einen längeren Vertrauensaufbau durch kontinuierliche Beziehungsarbeit zu den Bewohner_innen voraus und bedarf mitunter auch des Einsatzes kultursensibler und sprachkompetenter Vermittler_innen aus der jeweiligen Zielgruppe. Die Forderung nach einer möglichst bedarfsgerechten und lebensweltnahen Ausrichtung verweist auf die Notwendigkeit einer passgenauen Bereitstellung der Angebote. Hier wurde die Einschätzung vertreten, dass dies über eine dialogische Einbindung der Zielgruppe bereits in der Phase der Angebotsentwicklung am ehesten zur gewährleisten sei. Den stärksten Zuspruch erfahren ohnehin die für die Problembewältigung besonders existenziell bedeutsamen Angebote.

Möglichkeiten des Kennenlernens und des Austausches werden in erster Linie im Rahmen unverbindlicher Angebote (Musik, Tanz, Essen & Trinken) gesehen. Dabei sollte der Grad der Professionalisierung nicht zu hoch sein, um eine Mitwirkung aus der Bewohnerschaft und vor allem Begegnungen ‚auf Augenhöhe‘ zu ermöglichen. Auch die gemeinsame Planung und Durchführung von Projekten und Veranstaltungen über Instrumente wie etwa ein lokaler Verfügungsfonds wird als Möglichkeit zum soziale und ethnische Grenzen überschreitenden Austausch gesehen. Von Bedeutung sind in diesem Zusammenhang auch Akteur_innen wie Sport-, Kleingarten- und sonstige Vereine, denen eine große integrative Wirkung zugeschrieben wird. Auch von den Aktiven aus den Vereinen selbst wird teilweise kritisch angemerkt, dass die Vereine zwar prinzipiell offen seien, bei der tatsächlichen, praktischen Öffnung und Akzeptanz gegenüber neuen Zielgruppen aber durchaus Nachbesserungsbedarf bestehe. Jedoch wird auch die andere Seite in die Pflicht genommen: Es wird bedauert, dass z. B. Sportvereine zunehmend als Dienstleister betrachtet würden, die etwa eine kostengünstige Kinderbetreuung anbieten. An dieser Stelle wird mehr Engagement und Gegenseitigkeit eingefordert. Im Hinblick auf die Akteursnetzwerke wird zudem die stärkere Einbindung von Migrantenselbstorganisationen als unverzichtbar erachtet.

Mehrere Vorschläge im Dialogprozess bezogen sich daher vor allem auch auf die Sichtbarmachung von Angeboten im Stadtteil. Die Möglichkeit, auf Angebote, Initiativen usw. konkret im Stadtbild aufmerksam zu machen (z. B. über Wegweiser oder eine Ressourcenkarte, Vorschlag für das Hafenviertel), wurde dabei ebenso diskutiert wie mobile Helfer in Form einer Stadtteil-App für Smartphones (Vorschlag für Scharnhorst-Ost).

Netzwerke und daraus entstehende Begegnungen müssen nach Ansicht der Teilnehmer_innen jedoch auch personell unterstützt werden. In diesem Sinne wurde insbesondere die Entlastung des Ehrenamtes (das stellenweise gezwungenermaßen professionelle Akteur_innen bzw. deren Leistungen ersetzen muss) sowie generell der Einsatz von Kümmerern, verstärkt auch mit

Migrationshintergrund, als notwendig erachtet.¹⁰ Auch – oder gerade – da etwa in Scharnhorst-Ost ein hoher Verstetigungsgrad der vorhandenen Strukturen festzustellen ist, erhofft man sich hiervon neue inhaltliche Impulse zur Stärkung des Zusammenhalts im Stadtteil. In engem Zusammenhang damit steht auch die Betonung der Bedeutung von aufsuchender Arbeit (z. B. auch durch Integrations-Patenschaften) zum Aufbau bzw. zur Stärkung von Personenvertrauen.

Für das Hafenviertel (gemeint ist an dieser Stelle der Bereich des eigentlichen Kanalhafens im Nordwesten des Stadtteils) wurde darauf hingewiesen, dass die bereits angestoßenen Entwicklungen die Qualitäten des Wassers in der Stadt nutzbar machen sollten, um so mehr Aufenthaltsqualität und Treffpunkte bzw. Begegnungsmöglichkeiten zu schaffen. Bezüglich der Nutzung von *Foci* wurde die Notwendigkeit gesehen, den Bewohner_innen die Bedeutung und die vorhandenen Regeln und Möglichkeiten zur Nutzung des öffentlichen Raums über entsprechende Angebote nahe zu bringen. Dies jedoch nicht im restriktiven, allein auf die Regeleinhaltung fokussierten Sinne, sondern in ermutigender, die positive soziale Aneignung des Raums fördernder Weise.

Sowohl die innenstadtnahe Lage, die umfangreiche Infrastruktur als auch die vielfältige Kunst-, Kultur- und Gastronomieszene begünstigen im Hafenviertel und der Nordstadt insgesamt einen Austausch über Quartiersgrenzen hinweg. Obwohl also im Hafenviertel das Angebot an öffentlichen Einrichtungen ausdifferenzierter ist und etwa im Dietrich-Keuning-Haus auch Veranstaltungen für ein stadtweites und sogar regionales Publikum stattfinden (z. B. zu den NSU-Morden, wobei mit Mehmet Kubaşık ein Opfer aus dem Hafenviertel stammt), wurde vereinzelt der Wunsch geäußert, mit einem offeneren Veranstaltungsangebot etwa auch Menschen aus anderen Quartieren zu erreichen. In Scharnhorst-Ost wurde diesbezüglich ein erkennbar stärkerer Handlungsbedarf formuliert: Eine sinnvolle, vielleicht sogar notwendige Ergänzung des Angebotes an Begegnungsmöglichkeiten wird hier etwa im Umfeld des vorhandenen Begegnungszentrums gesehen. Während dessen Arbeit ausdrücklich positiv beurteilt wird, fällt dennoch auf, dass über die Angebote bestimmte Zielgruppen nicht erreicht werden können. Deshalb werden noch inklusivere Angebote gewünscht, die breitere Bevölkerungsgruppen ansprechen und über den Stadtteil hinaus Anziehungskraft entwickeln.

Die Erreichung von und die Öffnung für bestimmte Zielgruppen wurde aus durchaus unterschiedlichen Blickwinkeln diskutiert und läuft erkennbar auf einen Balanceakt hinaus. Einerseits werden zielgruppenspezifische Angebote gefordert und insbesondere bei der ersten Kontaktaufnahme bzw. -anbahnung zu bestimmten Adressaten zumeist als unverzichtbar betrachtet (z. B. Neuzuwander_innen, Geflüchtete). Andererseits wird ein inklusiver Ansatz angemahnt, der sich eben nicht auf Angebote für jeweils spezielle Gruppen beschränkt, sondern den gruppenübergreifenden Austausch in den Mittelpunkt der Aktivitäten rückt und fördert. Dies folgt einem ganzheitlichen Ansatz, der sich in aktuellen Förderlogiken oft aber nicht widerspiegelt. So arbeiten beispielsweise EU-Fonds in der Regel mit fest definierten Zielgruppen (z. B. sogenannten Drittstaatlern, also Nicht-EU-Angehörige), deren Erreichung detailliert do-

¹⁰ Im Hafenviertel existiert ein Quartiersmanagement seit 2002. In Scharnhorst-Ost wurde ein Stadtteilbüro von 2000 – 2006 eingerichtet, anschließend das wohnungswirtschaftliche Quartiersmanagement von 2008 – 2011.

kumentiert werden muss. Die Erreichung und Sensibilisierung der Aufnahmegesellschaft und die Herstellung von Begegnung ist damit oftmals als Indikator der Zielerreichung nicht oder zumindest nicht vorrangig vorgesehen, sodass die Durchführung zielgruppenübergreifender Maßnahmen innerhalb der Projekte erschwert wird.

10 Fazit

Angesichts der zunehmenden sozialräumlichen Polarisierung in europäischen Städten stellt sich mit besonderer Dringlichkeit die Frage, inwieweit von Armut geprägte Gebiete eine zusätzlich benachteiligende Wirkung auf die soziale Lage ihrer Bewohner_innen haben. Bislang ist weitgehend unklar, inwiefern hier der Zugang insbesondere zu Ressourcen, die für eine aufwärtsgerichtete soziale Mobilität von besonderem Nutzen sind, eingeschränkt ist und welche Rolle das Quartier bzw. die unmittelbare Wohnumgebung für den Ressourcentransfer spielen. Insbesondere für deutsche Städte liegen kaum Befunde zu dieser Thematik vor. Das Ziel des Forschungsprojekts war es demzufolge, in zwei von Armut betroffenen Gebieten der Stadt Dortmund zu analysieren, in welchem Umfang und in welcher Art von Armut betroffene Haushalte in sozial benachteiligten Quartieren Zugang zu Unterstützungsleistungen durch soziale Kontakte erhalten und inwieweit die soziale Zusammensetzung der unmittelbaren Wohnumgebung Einfluss auf den Zugang zu Ressourcen hat. Darüber hinaus sollten in Kooperation mit lokalen Akteur_innen und institutionellen Vertreter_innen (sozialer) Einrichtungen in beiden Quartieren zukünftige Interventionsmöglichkeiten zur Stärkung des Transfers von sozialem Kapital diskutiert werden.

Die Forschungsergebnisse verweisen auf einen recht ausgeprägten Umfang an Kontakten und gegenseitiger Unterstützung der Bewohner_innen in beiden untersuchten Quartieren. Fast alle Befragten können Personen nennen, die ihnen Unterstützungsleistungen gewähren. Entgegen bisheriger Befunde ist somit von keiner gravierenden Einschränkung der Zahl unterstützender Netzwerkpersonen in benachteiligten Quartieren auszugehen (vgl. Friedrichs/Blasius 2000, S. 66; Van Eijk 2010, S. 39). Während die Mehrheit der befragten Bewohner_innen auf vielfältige und zum Teil sehr umfangreiche Hilfestellungen zur Alltagsbewältigung zurückgreifen kann, erscheint der Zugang zu Ressourcen, die soziale Aufwärtsmobilität ermöglichen, jedoch deutlich begrenzter. Dies erscheint zunächst erstaunlich vor dem Hintergrund der im quantitativen Baustein deutlich belegten sozial heterogenen Netzwerke vieler Bewohner_innen, die einen besseren Zugang zu *Getting-ahead*-Ressourcen vermuten lassen. Diese Ergebnisse stehen damit zunächst in deutlichem Kontrast zu der aus der Literatur zu Homophilie abzuleitenden Vermutung, dass ressourcenschwächere Gruppen vorwiegend Kontakte unter ihresgleichen haben (vgl. Friedrichs/Blasius 2000, S. 65; McPherson 2001; Petermann 2014, S. 104; Van Eijk 2010, S. 104). Ein wichtiges Ergebnis ist jedoch darüber hinaus, dass diese vorhandenen *bridging ties* nicht zwangsläufig und unmittelbar mit einem Transfer von *Getting-ahead*-Ressourcen verbunden sind. Auch statistisch besteht hier kein unmittelbarer Zusammenhang. Vielmehr verweisen die Narrative der Interviewten im qualitativen Baustein auf die Bedeutung passender ‚Schnittstellen‘ für den Transfer von Unterstützungsleistungen: Insbesondere für das Vermitteln von Ressourcen zur sozialen Aufwärtsmobilität braucht es scheinbar nicht nur ressourcenstärkere Kontaktpartner_innen, sondern auch eine gewisse Anschlussfähigkeit zwischen den Austauschpartner_innen und damit verbundenes kulturelles und/oder soziales Kapital.

Der in der quantitativen Analyse belegte hohe Anteil an *bridging*-Kontakten ist vor dem Hintergrund der im Projekt verwendeten Definition von *bonding* (als Kontakte zu Personen, die ebenfalls Transferleistungen nach SGB II beziehen) und *bridging ties* (als Kontakte zu Erwerb-

stätigen) darüber hinaus vorsichtig zu interpretieren. So ist davon auszugehen, dass auch Personen, die in zeitlich befristeten, oftmals prekären Arbeitsverhältnissen stehen, zum gleichen sozial benachteiligten Milieu der Befragten zählen. Die qualitativen Interviews verdeutlichen darüber hinaus, dass die – auch im Rahmen des vorliegenden Forschungsansatzes – weitgehend verfolgte Abgrenzung zwischen Ressourcen, die bei der Alltagsbewältigung unterstützen (*resources for getting by*), und denen, die eine soziale Aufwärtsmobilität fördern (*resources for getting ahead*) wesentlich komplexer ist, als in der Literatur häufig nahegelegt wird (vgl. kritisch hierzu auch Bailey et al. 2015, S. 297). Der Übergang zwischen beiden Formen erscheint oftmals eher fließend und deren Abgrenzung situationsabhängig. Für zukünftige Analysen ist eine feine Differenzierung an dieser Stelle also unbedingt notwendig.

Insgesamt verweist die Analyse überwiegend auf eine starke lokale Verankerung von Kontakten und Unterstützungsnetzwerken und damit auf die große Bedeutung der unmittelbaren Wohnumgebung für den Transfer von Ressourcen (vgl. auch Blasius et al. 2008, S. 94; Van Eijk 2010, S. 95). Dies scheint insbesondere für Paare und Familien mit Kind(ern) zu gelten, bei denen der Anteil der unterstützenden Netzwerkpersonen aus der unmittelbaren Wohnumgebung deutlich höher ausfällt. An dieser Stelle erweist sich der von uns verwendete *Mixed-Method*-Ansatz als überaus bedeutsam, um zu einer differenzierteren Betrachtung lokaler Unterstützung in Form von Netzwerken und Kontakten zu gelangen. Während die in den quantitativen Erhebungen über den Ressourcengenerator angegebenen Personen eher dem engeren Kreis des bestehenden Beziehungsnetzwerks der Befragten zuzurechnen sind – die zum Teil nicht in der unmittelbaren Wohnumgebung leben – sind im qualitativen *Sample* von den Befragten verstärkt auch lose Kontakte innerhalb der näheren Nachbarschaft als bedeutsam benannt worden. Die Analysen zeigen demnach, dass für den Transfer von Unterstützungsleistungen zwar die mit entsprechenden Ressourcen ausgestatteten Austauschpartner_innen vonnöten sind, diese jedoch nicht zwangsläufig zum engeren sozialen Netzwerk gehören müssen. Diese hätten mit Hilfe eines quantitativen Ressourcengenerators allein nicht erfasst werden können. Die hohe Bedeutung loser Kontakte in der unmittelbaren Wohnumgebung, die auch über alltagspraktische Unterstützungen hinaus wichtige Ressourcen zu vermitteln scheinen, verweist auf die Relevanz, auch diese flüchtigeren Formen in ihren Wirkungen zukünftig intensiver zu erforschen.

Dabei scheint nicht die räumliche Nähe allein, sondern auch die soziale Zusammensetzung der unmittelbaren Wohnumgebung bedeutsam für die Ausprägung des kleinräumig lokal verankerten Unterstützungsnetzwerks zu sein. So zeigt sich in sozial gemischten unmittelbaren Wohnumgebungen ein höheres Ausmaß an *bridging ties* zu erwerbstätigen Personen. Befragte, deren unmittelbare Wohnumgebung sozial gemischt ist, weisen zudem eine höhere Zahl an Personen auf, die Tipps bezüglich der Arbeitsplatzsuche geben können. Die räumliche Nähe und die sich daraus ergebenden wiederkehrenden Begegnungen in der unmittelbaren Wohnumgebung sorgen für die entsprechenden Gelegenheiten, die den gegenseitigen Austausch auch von Personen unterschiedlicher sozialer Lage befördern bzw. erst möglich machen. Hier ergibt sich jedoch weiterer Forschungsbedarf um die Signifikanz der Befunde zu stärken und weitere Rahmenbedingungen zu ergründen.

Die Gegenüberstellung der Befunde in beiden Quartieren legt zunächst bezüglich der Netzwerke der Befragten mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede nahe. So zeigen sich statistisch beispielsweise keine signifikanten Effekte, die die unterschiedlichen institutionellen und baulich-räumlichen Strukturen der beiden Untersuchungsgebiete Hafenviertel und Scharnhorst-Ost auf Kontakte und Begegnungen der Bewohner_innen haben. Dies steht im Gegensatz zu den Befunden bei Petermann sowie Gestring, Janßen und Polat (vgl. Petermann 2014, S.231; Gestring et al 2006, S.53). Die qualitativen Interviews verweisen jedoch auf zwei konträr wirkende Prozesse, die sich in ihrer Wirkung entsprechend möglicherweise aufheben und somit den Widerspruch zur quantitativen Analyse erklären: So scheint die geringe Dichte an lokaler Infrastruktur in Scharnhorst-Ost im Vergleich zur Nordstadt einerseits zu einer niedrigeren Kontaktdichte der Bevölkerung zu führen (vgl. auch Small 2009). Andererseits ist die Infrastruktur in Scharnhorst lokal stark konzentriert und fördert damit, ebenso wie die überschaubaren Blockstrukturen, wiederkehrende Begegnungen, die teils auch mit einem Transfer an Ressourcen verbunden sind.

Gemäß den Aussagen institutioneller Akteur_innen kommt bestimmten Gelegenheitsstrukturen, wie bspw. sozialen Einrichtungen, eine besondere Bedeutung bei der Vermittlung von *bridging*-Kontakten zu. Expert_innen verweisen in diesem Zusammenhang etwa auf die Bedeutung von Moscheen und anderen Migrantenselbstorganisationen in der Dortmunder Nordstadt, die von Personen unterschiedlicher sozialer Lage aufgesucht werden und somit wichtige Brückenköpfe zu ressourcenstärkeren Bewohner_innen – auch außerhalb des Quartiers – darstellen können (vgl. Keim/Neef 2000, S. 35; Schnur 2008, S. 143). Mit Blick auf das Hafenviertel bzw. die Nordstadt kann insgesamt von einer hochgradig ausdifferenzierten und in Teilen durchaus niedrigschwelligen sozialen Infrastruktur im Quartier gesprochen werden. Jedoch wird darauf hingewiesen, dass eine Reihe von Angeboten nicht allen Bewohner_innen gleichermaßen zugänglich sei.

Die Experteninterviews verdeutlichen, dass für die befragten institutionellen Akteur_innen und ihre Arbeit ethnische Kategorien durchaus eine Rolle spielen. So wird mitunter auf Grenzziehungen zwischen verschiedenen Herkunftsgruppen verwiesen. Die sich hier dokumentierende persistente Bedeutung ethnischer Kategorien im Rahmen der täglichen Arbeit lokaler (sozialer) Einrichtungen sollte jedoch – zumindest in gewissem Rahmen – durchaus hinterfragt werden, zumal diese von den befragten Bewohner_innen offenbar deutlich anders eingeschätzt wird. Auch wenn von Seiten der Bewohner_innen die nationale Herkunft als beschreibendes Merkmal der Kontaktpartner_innen herangezogen wird, scheint ethnische Differenz keine alltagspraktische Relevanz zu entfalten und kaum grenzziehende Praktiken zu beinhalten. Vor dem Hintergrund der zwischen Bewohner_innen und Akteur_innen deutlich divergierenden Wahrnehmung ethnischer Grenzen, zeigt sich hier ein wichtiger zukünftiger Handlungsbedarf. Ein Problembewusstsein und eine aktive Auseinandersetzung mit der (interkulturellen) Öffnung bzw. der Erschließung neuer Zielgruppen befinden sich insbesondere in Scharnhorst-Ost eher noch in den Anfängen, scheinen als eine wichtige Herausforderung aber erkannt worden zu sein. So versuchen sich einige Institutionen zum Teil auf die interkulturelle Klientel der Einrichtung einzustellen, um brückenbildende Kontakte zwischen unterschiedlichen Herkunftsgruppen zu stärken.

Institutionen sind dabei nicht nur als Gelegenheitsstrukturen zu verstehen, die es unterschiedlichen Besucher_innen ermöglichen, miteinander in Kontakt treten zu können. Insbesondere innerhalb der Bereiche Arbeitsmarkt und Bildung spielen institutionelle Akteur_innen und ihre Unterstützungsangebote eine zentrale Rolle, um mangelnde bzw. gänzlich fehlende Ressourcen im persönlichen Netzwerk zumindest teilweise auszugleichen. Dies verweist auf den kompensatorischen Charakter von vertikalem sozialem Verbindungskapital und insbesondere intermediärer Institutionen (also tertiärer Netzwerke) (vgl. Small et al. 2008). Im Hinblick auf Zugänge zu sozialem Verbindungskapital (*linking social capital*, Woolcock 2001) zeigt das Beispiel Scharnhorst-Ost, dass die anfallenden intermediären Vermittlungsaufgaben partiell durchaus von dezentralisierten Verwaltungs- und lokalen Politikinstanzen übernommen werden können – soweit Kontakte zu den entsprechenden sozialen bzw. ethnischen Gruppen tatsächlich gegeben sind. Angesichts der äußerst heterogenen Bevölkerungsstruktur im Ankunftsquartier Hafenviertel, in dem nicht nur auf Grund eines oftmals fehlenden Bürger- bzw. Wahlrechts eine Rückbindung an die Strukturen der repräsentativen Demokratie nur eingeschränkt gegeben ist, zeigen sich diesbezüglich hingegen erkennbare strukturelle Lücken (vgl. Schubert/Veil 2013). Neben den Bemühungen des Integrationsrates der Stadt Dortmund lassen sich auch diverse zivilgesellschaftliche Aktivitäten ausmachen, die darauf abzielen, hier bessere Anschlussmöglichkeiten zu sichern.

Trotz der Bedeutung nahraumorientierter Aktivierungs- und Vernetzungsstrategien zur Mobilisierung von endogenen Potenzialen, muss betont werden, dass gerade in den von Armutsrisiken besonders betroffenen Quartieren eine ausschließliche Fokussierung auf das lokale Sozialkapital fatal wäre (Kessl et al. 2002, S. 181; Mayer 2005, S. 592f.). Damit sich Programme der Sozialen Stadt nicht auf das bloße Anbieten von *coping*-Strategien zur Unterstützung benachteiligter Menschen reduzieren, müssen die lokal verfügbaren Ressourcen darüber hinaus „nach außen, im Sinne von Interessenvertretung, Vernetzung, Verständigung und Vertrauensbildung auf der städtischen oder regionalen Ebene“ gestärkt werden (Huning 2005, S. 265; vgl. auch Evers 2003, S. 16).

Die vorliegende Forschung zeigt insgesamt eine deutliche Diskrepanz zwischen den aufgezeigten lokalen Praktiken und vielfältigen Unterstützungsleistungen und den stark negativ konnotierten Narrativen über benachteiligte Quartiere. Die Illustration der Unterstützungsleistungen darf jedoch nicht darüber hinweg täuschen, dass es zukünftig weiterer Anstrengungen bedarf, beispielsweise um lokale Institutionen wie soziale Beratungsstellen und Bildungseinrichtungen in ihrer wichtigen Rolle als Katalysatoren sozialer Netzwerke zu stärken und gerade in Ankunftsquartieren wie der Dortmunder Nordstadt langfristige Förderperspektiven sicherzustellen.

Literatur

- Andersson, Eva K./Malmberg, Bo (2018): Segregation and the effects of adolescent residential context on poverty risks and early income career: A study of the Swedish 1980 cohort. In: *Urban Studies* 55, Nr. 2, S. 365-383.
- Andreß, Hans-Jürgen (1999): *Leben in Armut. Analysen der Verhaltensweisen armer Haushalte mit Umfragedaten*, Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Anhut, Reimund/Heitmeyer, Wilhelm (2000): Desintegration, Konflikt und Ethnisierung. Eine Problemanalyse und theoretische Rahmenkonzeption. In: Heitmeyer, Wilhelm/Anhut, Reimund (Hrsg.): *Bedrohte Stadtgesellschaft – Soziale Desintegrationsprozesse und ethnisch-kulturelle Konfliktkonstellationen*, Weinheim/München: Juventa, S. 17-75.
- Bailey, Nick/Besemer, Kirsten/Bramley, Glen/Livingston, Mark (2015): How Neighbourhood Social Mix Shapes Access to Resources from Social Networks and from Services. In: *Housing Studies* 2/2015, S. 295-314.
- Barr, Abigail M. (1998): *Enterprise Performance and the Functional Diversity of Social Capital*, Working Paper Series 98-1, Oxford.
- Beck, Sebastian (2014): Intermediäre: der Schlüssel für die Kommunikation in der Netzwerkgesellschaft? In: *Kommunikationslandschaften* 4/2014, S. 244–248, https://www.vhw.de/fileadmin/user_upload/08_publicationen/verbandszeitschrift/2000_2014/PDF_Dokumente/2014/5_2014/FWS_5_14_Beck.pdf (Zugriff: 28. Jul. 2018).
- Beißwenger, Sabine/Hanhörster, Heike/Ramos Lobato, Isabel/Weck, Sabine (2018): Soziale Mischung in Quartieren. In: *ILS-Trends* 1/18, https://www.ils-forschung.de/files_publicationen/pdfs/ILS-TRENDS_1_2018.pdf (Zugriff: 28. Jul. 2018).
- Blasius, Jörg/Friedrichs, Jürgen/Klöckner, Jennifer (2008): *Doppelt benachteiligt? Leben in einem deutsch-türkischen Stadtteil*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Böhnke, Petra (2008): Are the poor socially integrated? The link between poverty and social support in different welfare regimes. In: *Journal of Social Policy* 18, Nr. 2, S. 133-150.
- Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital und soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hrsg.): *Soziale Ungleichheiten*, Göttingen: Otto Schwartz & Co., S. 183-198.
- Bridge, Gary/Butler, Tim/Lees, Loretta (2012): *Mixed Communities. Gentrification by stealth?*, Bristol: University Press.
- Briggs, Xavier de S. (1997): Moving up versus moving out: Neighborhood effects in housing mobility programs. In: *Housing Policy Debate* 8, Nr. 1, S. 195-234.
- Briggs, Xavier de S. (1998): Brown kids in white suburbs: Housing mobility and the many faces of social capital. In: *Housing Policy Debate* 1/1998, S. 177-221.
- BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.) (2015): *Orte der Integration im Quartier: vernetzt – gebündelt – erfolgreich*, Bonn: Druck im BBSR,

https://www.bbr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/Sonderveroeffentlichungen/2015/DL_Orte-der-Integration.pdf;jsessionid=F49693D6C916699D2B40533138F0FEE9.live21302?__blob=publicationFile&v=2 (Zugriff: 03. Dez. 2015).

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (2014): Bundestransferstelle Soziale Stadt – Praxisbeispiele Soziale Stadt. Fünf Kurzdarstellungen von Gesamtmaßnahmen, Berlin,
http://www.staedtebaufoerderung.info/StBauF/SharedDocs/Publikationen/StBauF/SozialeStadt/2015_praxisbeisp-gesamtmassnahmen.pdf?__blob=publicationFile&v=4 (Zugriff: 12. Jun. 2018).

Burt, Ronald S. (1992): *Structural Holes. The Social Structure of Competition*, Cambridge: Harvard University Press.

Evers, Adalbert (2003): Social Capital and Civic Commitment: On Putnam's Way of Understanding. In: *Social Policy and Society* 2(01)/2003, S. 13–21,
https://www.researchgate.net/publication/231831539_Social_Capital_and_Civic_Commitment_On_Putnam%27s_Way_of_Understanding (Zugriff: 28. Jul. 2018).

Farwick, Andreas (2001): *Segregierte Armut in der Stadt. Ursachen und soziale Folgen der räumlichen Konzentration von Sozialhilfeempfängern*, Opladen: Leske + Budrich.

Farwick, Andreas (2009): *Segregation und Eingliederung. Zum Einfluss der räumlichen Konzentration von Zuwanderern auf den Eingliederungsprozess*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Farwick, Andreas (2012): Segregation. In: Eckardt, F. (Hrsg.): *Handbuch Stadtsoziologie*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 381-420.

Feld, Scott L. (1981): The Focused Organization of Social Ties. In: *American Journal of Sociology* 86, Nr. 5, S. 1015-1035.

Fischer, Claude S. (1982): *To dwell among friends. Personal networks in town and city*, Chicago: University of Chicago Press.

Flick, Uwe (2005): Triangulation in der qualitativen Forschung. In: Flick, Uwe/Kardorff, Ernst v./Steinke, Ines (Hrsg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*, 12. Auflage, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 309-318.

Forrest, Ray/Kearns, Ade (1999): *Joined-Up Places? Social Cohesion and Neighbourhood Change*, New York: York Publishing Services.

Friedrichs, Jürgen (1998): Do poor neighborhoods make their residents poorer? Context effects of poverty neighborhoods on residents. In: Andreß, Hans-Jürgen (Hrsg.): *Empirical Poverty Research in a Comparative Perspective*. Aldershot: Ashgate, S. 77-99.

Friedrichs, Jürgen (2014): Soziale Kontexte und Soziale Mechanismen, Köln (= *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie Sonderhefte*, Band 54/2014): Springer VS.

- Friedrichs, Jürgen/Blasius, Jörg (2000): *Leben in benachteiligten Wohngebieten*, Opladen: Leske + Budrich.
- Friedrichs, Jürgen/Triemer, Sascha (2008): *Gespaltene Städte? Soziale und ethnische Segregation in deutschen Großstädten*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Fußmann, Friederike/Karos-Kluge, Daniela/Selle, Klaus/Kuder, Thomas (2017): *Öffentliche Räume in stadtgesellschaftlich vielfältigen Quartieren: Nutzung, Wahrnehmung und Bedeutung*, Aachen (= vhw – Schriftenreihe 7), https://www.vhw.de/fileadmin/user_upload/08_publicationen/vhw-schriftenreihe-tagungband/PDFs/vhw_Schriftenreihe_Nr._7_Oeffentliche_Raeume_in_stadtgesellschaftlich_vielfaeltigen_Quartieren_Juli_2017.pdf (Zugriff: 01. Dez. 2017).
- Galster, George (2012): The mechanism(s) of neighbourhood effects: Theory, evidence, and policy implications. In: Van Ham, Maarten/Manley, David/Bailey, Nick/Simpson, Ludi/Maclennan, Duncan (Hrsg.): *Neighbourhood Effects Research: New Perspectives*, Dordrecht: Springer Netherlands, S. 23-56.
- Galster, George/Andersson, Roger/Musterd, Sako (2010): Who Is Affected by Neighbourhood Income Mix? Gender, Age, Family, Employment and Income Difference. In: *Urban Studies* 47, S. 2915-2944.
- Galster, George/Sharkey, Patrick (2017): Spatial foundations of inequality: A conceptual model and empirical overview. In: *The Russell Sage Foundation Journal of the Social Sciences* 2/2017, S. 1-34.
- GdW – Bundesverband deutscher Wohnungsunternehmen (Hrsg.) (2004): *Leitfaden: Innovative Dienstleistungen „rund um das Wohnen“ entwickeln – Service Engineering in der Wohnungswirtschaft*, Berlin, <http://www.izt.de/pdfs/sewowi/leitfaden-service-engineering-10-03-2004.pdf> (Zugriff: 31. Mai 2007).
- Gestring, Norbert/Janßen, Andrea/Polat, Ayca (2006): *Prozesse der Integration und Ausgrenzung. Türkische Migranten der zweiten Generation*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Granovetter, Mark S. (1973): The Strength of Weak Ties. In: *American Journal of Sociology* 78, Nr. 6, S. 1360-1380.
- Güntner, Simon (2007): *Soziale Stadtpolitik. Institutionen, Netzwerke und Diskurse in der Politikgestaltung*, Bielefeld: transcript Verlag, www.oapen.org/download?type=document&docid=646493 (Zugriff: 20. Jul. 2018).
- Hanhörster, Heike (2014): *Türkeistämmige Eigentümer in Migrantenvierteln. Soziale und räumliche Mobilität der zweiten Generation*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Häußermann, Hartmut/Läpple, Dieter/Siebel, Walter (2008): *Stadtpolitik*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
- Hedman, Lina/Galster, George (2012): Neighbourhood income sorting and the effects of neighbourhood income mix on income: A holistic empirical exploration. In: *Urban Studies* 49, Nr. 15, S. 1-21.

- Helbig, Marcel/Jähnen, Stefanie (2018): Wie brüchig ist die soziale Architektur unserer Städte? Trends und Analysen der Segregation in 74 deutschen Städten. Diskussionspapier, <https://bibliothek.wzb.eu/pdf/2018/p18-001.pdf> (Zugriff: 06.08.2018).
- Herlyn, Ulfert/Lakemann, Ulrich/Lettko, Barbara (1991): Armut und Milieu. Benachteiligte Bewohner in großstädtischen Quartieren, Basel/Boston/Berlin: Birkhäuser.
- Hoppe, Lukas (2017): It's for the Neighbourhood. Influences of the Local Social Context on Immigrant Integration in Germany, Bremen = Dissertation.
- Hummel, Konrad (2010): Von der „überforderten Nachbarschaft“ zur sozialräumlichen Nachbarschaftsarbeit – Die zivilgesellschaftliche Herausforderung „nationaler Stadtentwicklungspolitik“, http://www.lbe.bayern.de/imperia/md/content/stmas/lbe/pdf/hummel-sozialraum-_artikel_2010.pdf (Zugriff: 08. Febr. 2016).
- Huning, Sandra (2005): Aktivierung und Beteiligung im Rahmen der »Sozialen Stadt«: Ein Klärungsversuch mit Hilfe von Sozialkapitalansätzen. In: Greiffenhagen, Sylvia/Neller, Katja (Hrsg.): Praxis ohne Theorie? Wissenschaftliche Diskurse zum Bund-Länder-Programm »Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die Soziale Stadt«, Wiesbaden: Springer VS, S. 253-270.
- IfS – Institut für Stadtforschung und Strukturpolitik GmbH (Hrsg.) (2010): Lebenslagen in Deutschland: Armuts- und Reichtumsberichterstattung der Bundesregierung – Möglichkeiten der verbesserten sozialen Inklusion in der Wohnumgebung. Schlussbericht im Auftrag des BMAS, Berlin, http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen/forschungsprojekt-a400.pdf?__blob=publicationFile (Zugriff: 07. Jan. 2014).
- IRS – Leibnitz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (Hrsg.) (2014): Netzwerke in der sozialwissenschaftlichen Raumforschung. In: IRS aktuell, Magazin für sozialwissenschaftliche Raumforschung Nr. 78, Erkner.
- Kabis-Staubach, Tülin/Staubach, Reiner (2017): Beteiligung und Aktivierung im Stadtteil, http://www.netzwerk-buergerbeteiligung.de/fileadmin/Inhalte/PDF-Dokumente/newsletter_beitraege/1_2017/nbb_beitrag_kabis-staubach_staubach_170406.pdf (Zugriff: 10. Apr. 2017).
- Keim, Rolf/Neef, Rainer (2000): Ressourcen für das Leben im Problemquartier. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 47, Nr. 10-11, S. 30-39.
- Kessl, Fabian/Otto, Hans-Uwe/Ziegler, Holger (2002): Einschließen oder aufmachen? Der Raum, sein Kapital und deren Nutzer. In: Riege, Marlo/Schubert, Herbert (Hrsg.): Sozialraumanalyse. Grundlagen – Methoden – Praxis, Opladen: Springer VS, S. 177-190.
- Klotz, Arnold/Frey, Otto/Antalovsky, Eugen (2006): Stadtplanung und Stakeholder. Managing the Flow, Wien/New York: Springer VS.
- Koczy, Oliver (2018): Quartiersmanagement als soziale Innovation. Eine empirische Untersuchung zum Prozess der Entstehung, Verbreitung und Ausstrahlung integrierter und sozialraumorientierter Verfahren der Quartiersentwicklung. Dissertation an der Fakultät Architektur und Stadtplanung der Universität Stuttgart, Stuttgart.

- Kooperation „Leben in Scharnhorst ist bunt“ c/o LEG Wohnen NRW GmbH (o.J.): Leben in Scharnhorst ist bunt! Dokumentation des wohnungswirtschaftlichen Kooperationsprojekts in Dortmund-Scharnhorst, Dortmund.
- Lin, Nan (2001): *Social Capital: A Theory of Social Structure and Action*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Mayer, Margit (2005): Das Konzept des Sozialkapitals in der stadtpolitischen Diskussion. In: BBSR (Hrsg.): *Informationen zur Raumentwicklung* 9/10, S. 589-597, https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/IzR/2005/Downloads/9_10Mayer.pdf;jsessionid=38FB8F0EA8666690781D4E904C666010.live11292?__blob=publication-File&v=2 (Zugriff: 24. Jul. 2018).
- McPherson, Miller/Smith-Lovin, Lynn/Cook, James M. (2001): *Birds of a Feather: Homophily in Social Networks*. In: *Annual Reviews Sociology* 27, S. 415-444.
- Narayan, Deepa (1999): *Bonds and Bridges: Social Capital and Poverty*, <https://pdfs.semanticscholar.org/c89d/23d6943303984be2979b6d5a50cc5f038ae7.pdf> (Zugriff: 09. Jun. 2018).
- Petermann, Sören (2014): *Persönliches soziales Kapital in Stadtgesellschaften*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Pinkster, Fenne M. (2007): *Localised Social Networks, Socialisation and Social Mobility in a Low-income Neighbourhood in the Netherlands*. In: *Urban Studies* 44, Nr. 13, S. 2587-2603.
- Pinkster, Fenne (2009): *Neighbourhood-Based Networks, Social Resources, and Labor Market Participation in two Dutch Neighbourhoods*. In: *Journal of Urban Affairs* 2/2009, S. 213-231.
- Pinkster, Fenne/Völker, Beate (2009): *Local Social Networks and Social Resources in Two Dutch Neighbourhoods*. In: *Housing Studies* 2/2009, S. 225-242.
- Planerladen e.V. (2018): *KODIAQ – Konfliktvermittlung, Dialog und Aktivierung im Quartier*, Dortmund.
- Putnam, Robert (2000): *Bowling Alone: The Collapse and Revival of American Community*. New York: Simon & Schuster.
- Putnam, Robert D. (2007): *E Pluribus Unum: Diversity and Community in the Twenty-first Century. The 2006 Johan Skytte Price Lecture*. In: *Scandinavian Political Studies* 2/2007, S. 137-174.
- Ruhr Nachrichten (06.04.2017): *Gemeinsam für Scharnhorst-Ost – Wohnungsunternehmen und Stadt unterzeichnen Kooperationsvereinbarung*.
- Schnepf-Orth, Marita/Staubach, Reiner (1989): *Bewohnerorientierte Stadterneuerung – Erfahrungen aus Beispielfällen ortsnaher Beratungs- und Kommunikationsstellen*, Dortmund: waz-Druck.
- Schnur, Olaf (2008): *Gute Beziehungen, schlechte Beziehungen: Lokales Sozialkapital und soziale Integration von Migranten im Quartier*. In: *Segregation und Sozialer Raum* 3/2008, S. 131-144.

- Schönwälder, Karen/Petermann, Sören/Hüttermann, Jörg/Vertovec, Steven/Hewstone, Miles/Stolle, Dietlind/Schmid, Katharina/Schmitt, Thomas (2016): Diversity and Contact. Immigration and Social Interaction in German Cities, Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Schröder, Caroline (2007): Akteursperspektiven auf Beteiligung an der Stadtentwicklung, <http://d-nb.info/989421155/34> (Zugriff: 12. Jun. 2017).
- Schubert, Herbert/Spieckermann, Holger (2002): Aufbau von Netzwerken als Kernaufgabe des Quartiersmanagements. In: Walther, Uwe-Jens (Hrsg.): Soziale Stadt – Zwischenbilanzen: Ein Programm auf dem Weg zur Sozialen Stadt?, Opladen: Springer VS, S. 147-162.
- Schubert, Herbert/Spieckermann, Holger/Franzen, Dominik (2002): Stadtteil- und Quartiersmanagement - Handlungsgrundlagen für Management und Organisation der sozialen Stadterneuerung. Arbeitspapier 7, Köln.
- Schubert, Herbert/Veil, Katja (2013): Beziehungsbrücken zwischen Lebenswelten und Systemwelt im urbanen Sozialraum. In: sozialraum.de 1/2013, <http://www.sozialraum.de/beziehungsbruecken-zwischen-lebenswelten-und-systemwelt-im-urbanensozialraum.php> (Zugriff 30. Ok. 2015).
- Siebel, Walter (2013): Was ist los mit unseren Nachbarschaften? Vortrag auf dem GdW-Stadtentwicklungskongress vom 25. April 2013 in Hamburg. In: vhw Forum Wohneigentum 4, S. 185-189.
- Siebel, Walter (2015): Kultur der Stadt, Berlin: Suhrkamp.
- Small, Mario L. (2007): Racial Differences in Networks: Do Neighborhood Conditions Matter? In: Social Science Quarterly 88, Nr. 2, S. 320-343.
- Small, Mario L. (2009): Unanticipated Gains: Origins of Network Inequality in Everyday Life, New York: Oxford University Press.
- Small, Mario L./Jacobs, Erin M./Massengrill, Rebekah (2008): Why Organizational Ties Matter for Neighborhood Effects: Resource Access through Childrencare Centers. In: Social Forces 1/2008, S. 387-414.
- Stadt Dortmund (2015a): Fortschreibung Integriertes Handlungskonzept Dortmunder Nordstadt, Dortmund.
- Stadt Dortmund (2015b): Statistikatlas Dortmunder Stadtteile, Dortmund.
- Stadt Dortmund (2016): Stabsstelle Dortmunder Statistik: Jahresbericht Bevölkerung. Dortmunderstatistik 2016, Dortmund.
- Stadt Dortmund (2017): Stabsstelle Dortmunder Statistik: Jahresbericht Bevölkerung. Dortmunderstatistik 2017, Dortmund.
- Stadt Dortmund (2018a): Aktionsraum Scharnhorst Ost, https://www.dortmund.de/de/rathaus_und_buergerservice/lokalpolitik/aktionsplan_soziale_stadt/aktionsraeume/scharnhorst_ost/index.html (Zugriff: 08. Jun. 2018).
- Stadt Dortmund (2018b): Sachstandsbericht Zuwanderung aus Osteuropa 2018,

https://www.dortmund.de/media/downloads/pdf/news_pdf/2018_9/Anlage_Dortmunder_Sachstandsbericht_SOE_2018.pdf (Zugriff: 26. Jun. 2018).

Stadt Dortmund (2018c): „nordwärts“ – die Schauplätze und (Tat-) Orte, https://www.dortmund.de/media/p/nordwaerts/pdf_nordwaerts/nordwaerts-Tat_Orte_web.pdf (Zugriff: 23.08.2018).

Stadt Dortmund (2018d): Stadt und Wohnungsunternehmen setzen Zusammenarbeit in Scharnhorst Ost fort, https://www.dortmund.de/de/leben_in_dortmund/nachrichtenportal/alle_nachrichten/nachricht.jsp?nid=524925 (Zugriff: 11. Mai 2019)

Staubach, Reiner (2006): »Local Governance« am Beispiel der Dortmunder Nordstadt – Zum Verhältnis von zentraler Steuerung und Ansätzen dezentraler Selbstregulation. In: Selle, Klaus (Hrsg.): Praxis der Stadt- und Regionalentwicklung – Analysen, Erfahrungen, Folgerungen. Dortmund, S. 302-317.

Staubach, Reiner (2010): „Integrationsstadtteile“ – in den Städten übernehmen meist bestimmte Stadtteile und Quartiere die Aufgabe der Integration von Migranten. In: Fachausschuss Haushalt und Wohnen der Deutschen Gesellschaft für Hauswirtschaft e.V. (Hrsg.): Wohnen. Facetten des Alltags, Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, S. 136-148.

Sykes, Brooke/Musterd, Sako (2011): Examining neighbourhood and school effects simultaneously: What does the Dutch evidence show? In: Urban Studies 48, Nr. 7, S. 1307-1331.

Theuvsen, Ludwig (2001): Stakeholder-Management – Möglichkeiten des Umgangs mit Anspruchsgruppen. Münster: Universität Münster, https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/36221/ssoar-2001-theuvsen-Stakeholder-Management_-_Moglichkeiten_des_Umgangs.pdf?sequence=1 (Zugriff: 22. Jul. 2018).

Thies, Reinhard (2007): Integrierte Angebote brauchen einen Ort – die Idee lokaler Zentren. In: Gillich, Stefan (Hrsg.): Nachbarschaften und Stadtteile im Umbruch, Gelnhausen: Triga, S. 96-111.

Van der Gaag, Martin P. J./Snijders, Tom A. B. (2004): Proposals for the measurement of individual social capital. In: Flap, Henk D./Völker, Beate (Hrsg.): Creation and returns of Social Capital, London: Routledge, S. 199-218.

Van Eijk, Gwen (2010): Unequal Networks. Spatial Segregation, Relationships and Inequality in the City, Amsterdam: IOS Press.

Van Ham, Maarten/Manley, David/Bailey, Nick/Simpson, Ludi/Maclennan, Duncan (2012) (Hrsg.): Neighbourhood Effects Research: New Perspectives, Dordrecht: Springer Netherlands.

Vertovec, Steven (2007): Super-diversity and its implications. In: Journal of Ethnic and Racial Studies 6/2007, S. 1024-1054.

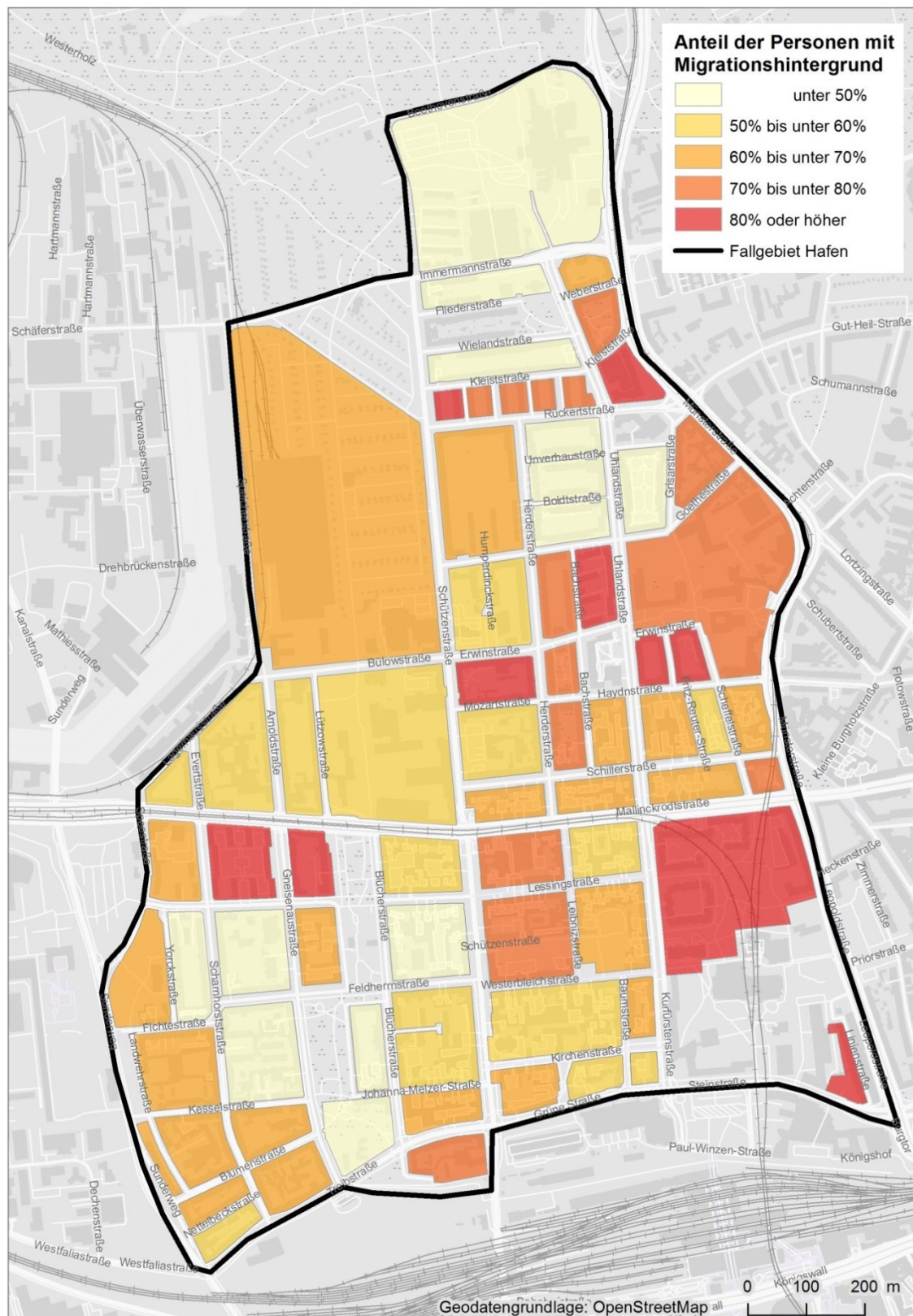
- Völker, Beate/Flap, Henk (2007): Sixteen Million Neighbors. A Multilevel Study of the Role of Neighbors in the Personal Networks of the Dutch. In: *Urban Affairs Review* 43, 2, S. 256-284.
- Völker, Beate/Flap, Henk/Lindenberg, Siegwart (2007): When Are Neighbourhoods Communities? Community in Dutch Neighbourhoods. In: *European Sociological Review* 23, Nr. 1, S. 99-114.
- Weck, Sabine/Hanhörster, Heike (2014): Seeking Urbanity or Seeking Diversity? Middle-class family households in a mixed neighbourhood in Germany. In: *Journal of Housing and the Built Environment* 3/2015, S. 471-486.
- Wiesemann, Lars (2015): Öffentliche Räume und Diversität. Geographien der Begegnungen in einem migrationsgeprägten Quartier – das Beispiel Köln-Mülheim, Berlin: Lit Verlag.
- Wellman, Barry (1996): Are personal communities local? A Dumpterian reconsideration. In: *Social Network* 18, S. 347-354.
- Woolcock, Michael (2001): The Place of Social Capital in Understanding Social and Economic Outcomes. In: *Canadian Journal of Policy Research* January 2001, S. 65-88, https://www.researchgate.net/profile/Michael_Woolcock2/publication/269576288_The_Place_of_Social_Capital_in_Understanding_Social_and_Economic_Outcome/links/57c77f6c08ae28c01d4f84ee.pdf (Zugriff: 22. Jul. 2018).
- Zimmer-Hegmann, Ralf/Fasselt, Jan/Sucato, Evelyn (2004): Wohnungsunternehmen als Akteure der integrierten Stadt(teil)entwicklung. In: *vhw Forum Wohneigentum* 3, S. 151-154.
- Zimmermann, Karsten (2005): Soziale Stadt und Local Governance, http://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=979172365&dok_var=d1&dok_ext=pdf&filename=979172365.pdf (Zugriff: 26. Jan. 2011).

Anhang

Auflistung der im Projektverlauf stattgefundenen Dialogformate

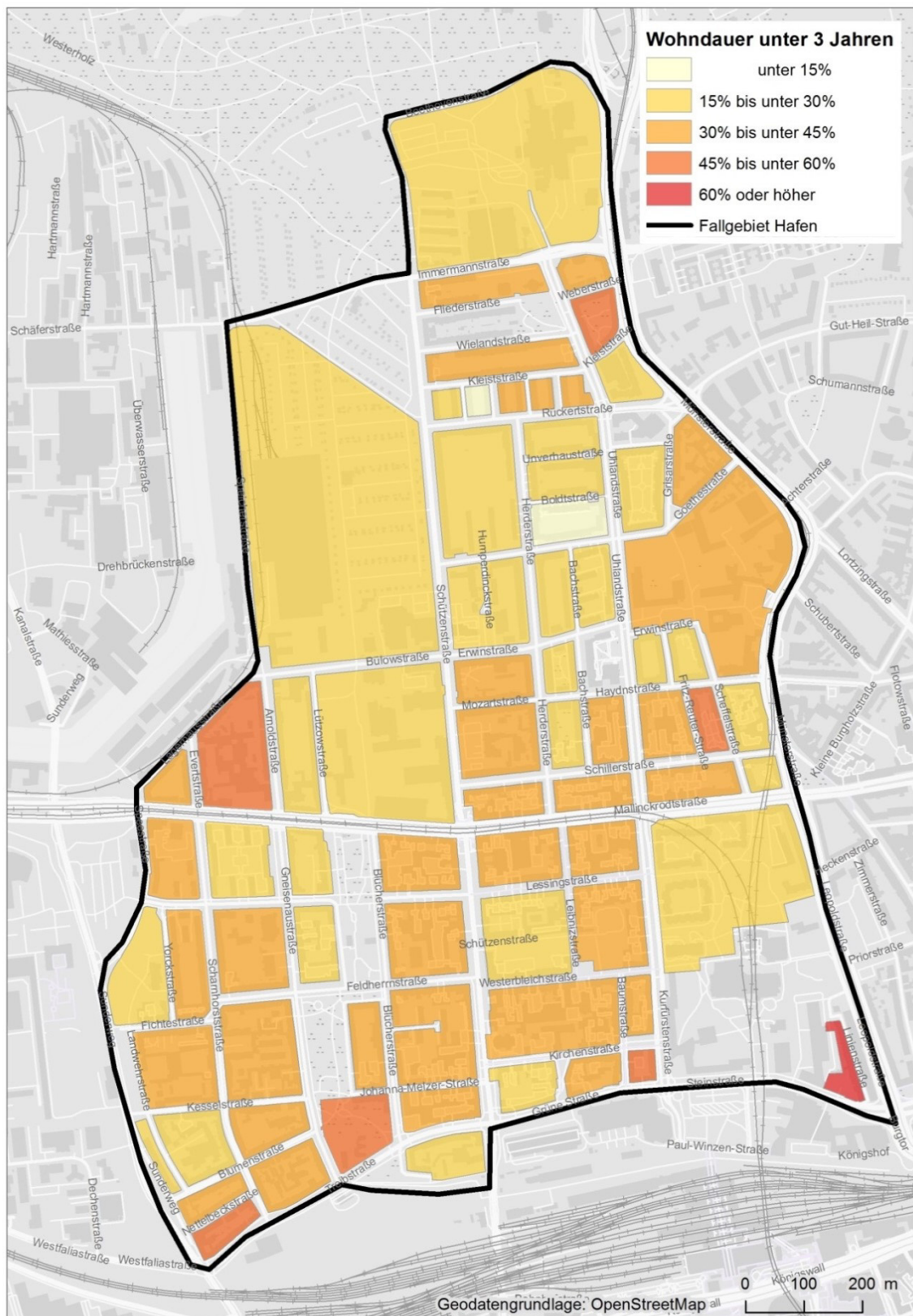
- 24.09.2016: Wohnortnahes Dialogformat im Rahmen der „Hofmärkte Nordstadt“
- 01.04.2017: Vorstellung des Projekts beim „Runden Tisch Scharnhorst“
- 01.07.2017: Wohnortnahes Dialogformat im Rahmen des Stadtteilstestes „50 Jahre Scharnhorst-Ost“
- 07.07.2017: Wohnortnahes Dialogformat im Rahmen des Sommerfestes der Kinder treffe „Kezz“ im Hafenviertel
- 17.10.2017: Dialogformat für Akteur_innen aus dem Hafenviertel im Dietrich-Keuning-Haus
- 07.11.2017: Dialogformat für Akteur_innen aus Scharnhorst-Ost im Begegnungszentrum Scharnhorst
- 07.06.2018: Quartiersübergreifendes Dialogformat für Akteur_innen aus Scharnhorst-Ost und Hafenviertel im Dietrich-Keuning-Haus

Abbildung 13: Anteil der Personen mit Migrationshintergrund pro Baublock im Hafenviertel



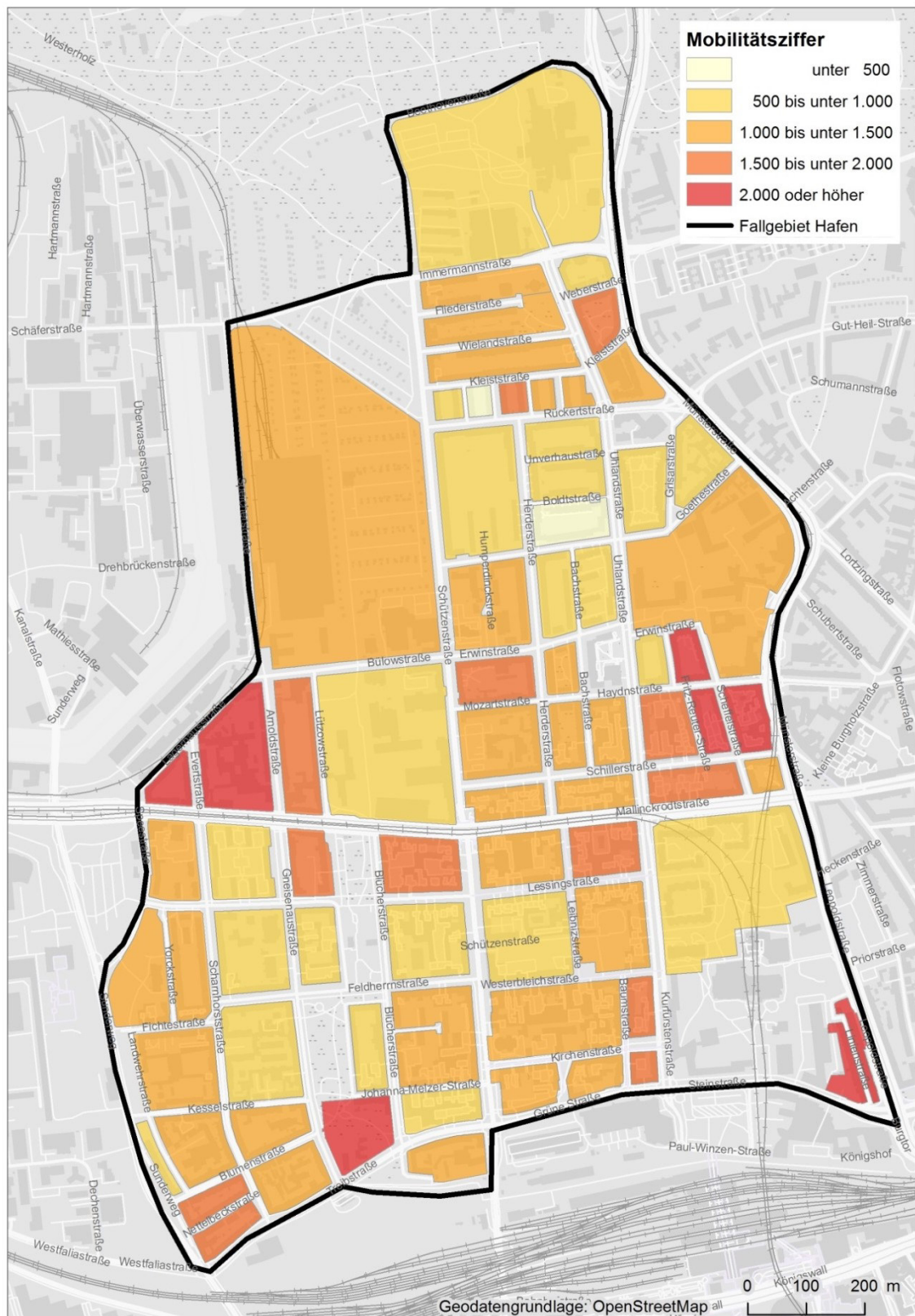
Quelle: ILS 2018

Abbildung 14: Anteil der Personen mit einer Wohndauer unter drei Jahren pro Baublock im Hafenviertel



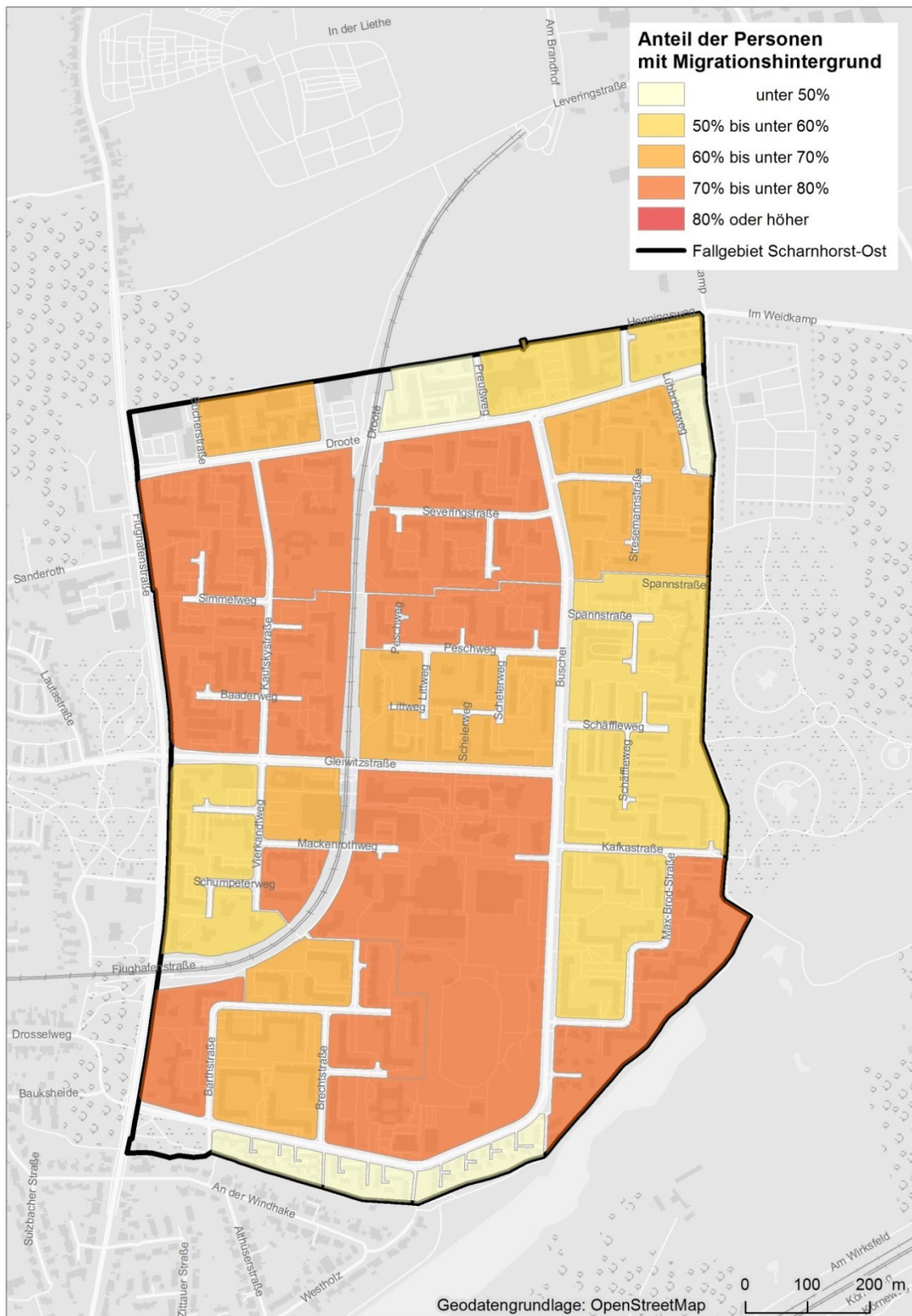
Quelle: ILS 2018

Abbildung 15: Kleinräumige Darstellung der Mobilitätsziffer im Hafenviertel (Wanderungsbewegung bezogen auf 1.000 Einwohner_innen)



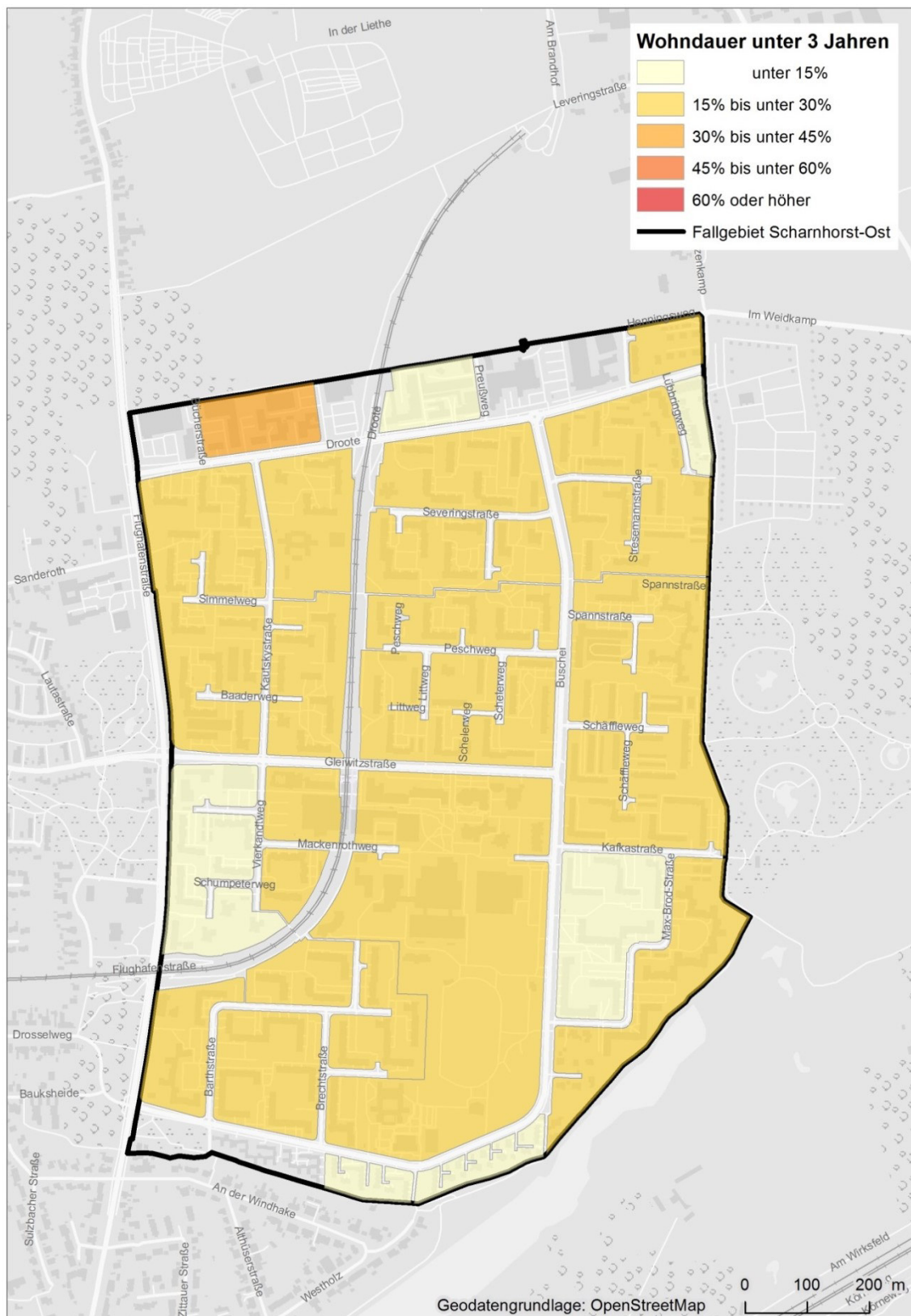
Quelle: ILS 2018

Abbildung 16: Anteil der Personen mit Migrationshintergrund pro Baublock in Scharnhorst-Ost



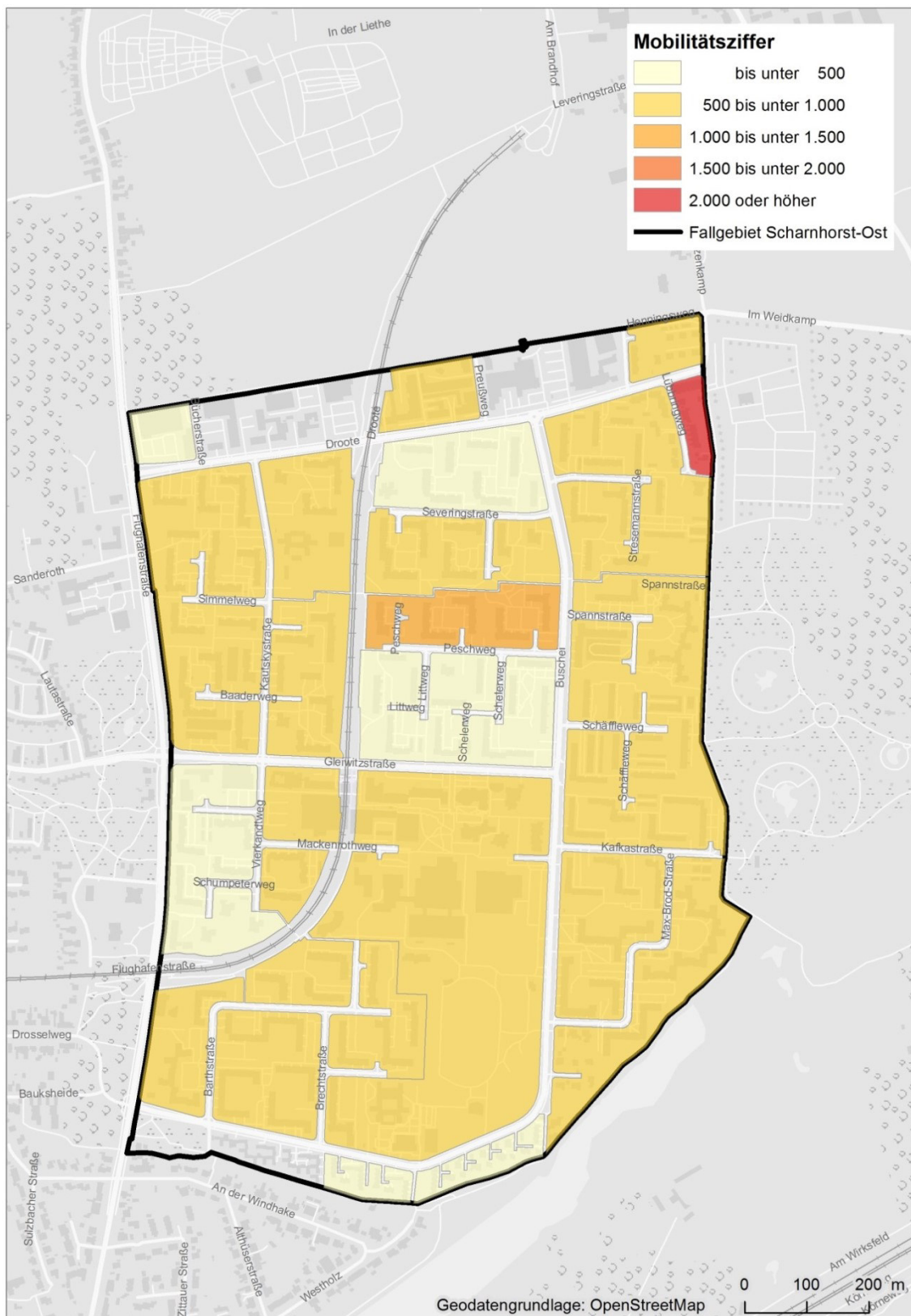
Quelle: ILS 2018

Abbildung 17: Anteil der Personen mit einer Wohndauer unter drei Jahren pro Baublock in Scharnhorst-Ost



Quelle: ILS 2018

Abbildung 18: Kleinräumige Darstellung der Mobilitätsziffer in Scharnhorst-Ost (Wanderebewegung bezogen auf 1.000 Einwohner_innen)



Quelle: ILS 2018

Tabelle 2: Umfang des Unterstützungsnetzwerks der Befragten (Netzwerkgröße) nach Individual- und Kontextmerkmalen

Sozio-demographische und kontextuelle Merkmale	Netzwerkgröße			
	kein Alteri [%]	1-4 Alteri [%]	über 4 Alteri [%]	Anzahl [Arithmetisches Mittel]
Gesamt		n=193		
	4	37	59	5
Geschlecht		n=190		
männlich	6	41	53	5
weiblich	2	34	65	6
Alter		n=192		
unter 30 J.	2	25	74	6
30-39 J.	0	31	69	6
40-49 J.	2	46	52	5
50 J. und älter	11	49	40	5
Migrationshintergrund		n=193		
vorhanden	5	31	64	6
nicht vorhanden	1	48	51	5
Haushaltstyp		n=193		
alleinlebend	2	42	56	5
alleinerziehend	0	35	65	6
Paar	0	53	47	5
Paar mit Kind(ern)	8	34	58	5
sonstiger Mehrpersonenhaushalt	11	22	67	6
Höchster Bildungsabschluss		n=192		
kein Abschluss	4	55	41	5
Hauptschul-/Volksschulabschluss	5	42	53	5
Realschulabschluss/Mittlere Reife	0	40	60	6
Abitur/Fachhochschulreife	6	26	68	6
ausländischer Bildungsabschluss	2	28	70	6
Untersuchungsgebiet		n=193		
Hafenviertel	3	37	60	5
Scharnhorst-Ost	4	38	58	6
Wohndauer in der näheren Wohnumgebung in Monaten		n=193		
unter 3 Jahre	0	33	67	6
3 Jahre oder länger	6	39	55	5

Quelle: RUB 2018

Tabelle 3: Anteil der Kontakte zu SGB II-Bezieher_innen (*bonding ties*) im Unterstützungsnetzwerk der Befragten nach Individual- bzw. Kontextmerkmalen

Sozio-demographische und kontextuelle Merkmale	Anteil der Kontakte zu SGB II-Bezieher_innen (<i>bonding ties</i>)				
	0 % [%]	1-49 % [%]	50-99 % [%]	100 % [%]	Anteil [Arithmetisches Mittel]
Gesamt	n=184				
	41	33	20	6	28
Geschlecht	n=181				
männlich	37	27	24	12	34
weiblich	44	37	16	3	24
Alter	n=183				
unter 30 J.	33	36	26	5	31
30-39 J.	44	29	22	5	27
40-49 J.	36	38	24	2	28
50 J. und älter	52	28	5	15	25
Migrationshintergrund	n=184				
vorhanden	40	33	22	5	28
nicht vorhanden	41	34	17	8	28
Haushaltstyp	n=184				
alleinlebend	42	33	15	10	29
alleinerziehend	51	30	17	2	21
Paar	53	24	25	0	22
Paar mit Kind(ern)	29	33	27	11	36
sonstiger Mehrpersonenhaushalt	31	50	19	0	28
Höchster Bildungsabschluss	n=183				
kein Abschluss	28	24	43	5	40
Hauptschul-/Volksschulabschluss	36	36	19	9	32
Realschulabschluss/Mittlere Reife	41	41	15	3	24
Abitur/Fachhochschulreife	58	33	3	6	18
ausländischer Bildungsabschluss	38	28	26	8	29
SGB II-Bezugsdauer	n=180				
bis einschließlich 12 Monate (kurz)	49	27	15	9	26
über 12 Monate (lang)	38	35	21	6	29
Untersuchungsgebiet	n=184				
Hafenviertel	41	33	20	6	28
Scharnhorst-Ost	40	34	19	7	28
Kontakte im Stadtteil	n=181				
vorhanden	36	37	24	3	27
nicht vorhanden	46	31	14	9	28
Kontakte in der näheren Wohnumgebung	n=181				
vorhanden	34	40	19	7	25
nicht vorhanden	51	25	19	5	30
Kontakte in der näheren Wohnumgebung mit einer geringen SGB II-Quote	n=176				
vorhanden	56	22	22	0	27
nicht vorhanden	41	35	18	6	20

Quelle: RUB 2018

Tabelle 4: Anteil der Kontakte zu Erwerbstätigen (*bridging ties*) im Unterstützungsnetzwerk der Befragten nach Individual- und Kontextmerkmalen

Sozio-demographische und kontextuelle Merkmale	Anteil der Kontakte zu Erwerbstätigen (<i>bridging ties</i>)				
	0 % [%]	1-49 % [%]	50-99 % [%]	100 % [%]	Anteil [Arithmetisches Mittel]
Gesamt			n=183		
	11	27	48	14	53
Geschlecht			n=180		
männlich	15	25	42	18	52
weiblich	9	30	50	11	52
Alter			n=182		
unter 30 J.	8	38	47	7	50
30-39 J.	10	27	43	20	57
40-49 J.	10	21	60	9	52
50 J. und älter	20	20	38	22	53
Migrationshintergrund			n=183		
vorhanden	11	26	46	17	55
nicht vorhanden	13	29	50	8	49
Haushaltstyp			n=183		
alleinlebend	12	18	53	17	55
alleinerziehend	12	26	50	12	54
Paar	23	24	41	12	51
Paar mit Kind(ern)	10	38	42	10	47
sonstiger Mehrpersonenhaushalt	0	37	44	19	60
Höchster Bildungsabschluss			n=182		
kein Abschluss	19	29	43	9	42
Hauptschul-/Volksschulabschluss	16	30	45	9	47
Realschulabschluss/Mittlere Reife	6	29	47	18	55
Abitur/Fachhochschulreife	10	9	59	22	65
ausländischer Bildungsabschluss	19	29	43	9	55
SGB II-Bezugsdauer			n=179		
bis einschließlich 12 Monate (kurz)	11	20	53	16	59
über 12 Monate (lang)	12	28	47	13	51
Untersuchungsgebiet			n=183		
Hafenviertel	11	22	52	15	55
Scharnhorst-Ost	11	33	43	13	51
Kontakte im Stadtteil			n=180		
vorhanden	6	29	54	11	52
nicht vorhanden	14	27	43	16	54
Kontakte in der näheren Wohnumgebung			n=180		
vorhanden	10	31	49	10	55
nicht vorhanden	11	23	47	19	52
Kontakte in der näheren Wohnumgebung mit einer geringen SGB II-Quote			n=175		
vorhanden	0	33	45	22	54
nicht vorhanden	10	27	50	13	60

Quelle: RUB 2018

Tabelle 5: Anteil der Befragten, die von ihren Netzwerkpersonen keine *getting-by-* oder *Getting-ahead-*Ressourcen erhalten können, nach Individual- und Kontextmerkmalen

Sozio-demographische und kontextuelle Merkmale	kein Zugang zu					
	<i>Getting-by</i> -Ressourcen			<i>Getting-ahead</i> -Ressourcen		
	kH [%]	gH [%]	eH [%]	fA [%]	Ws [%]	As [%]
Gesamt	n=193					
	14	21	15	43	47	66
Geschlecht	n=190					
männlich	18	23	22	47	47	66
weiblich	9	19	10	39	47	65
Alter	n=192					
unter 30 J.	5	11	12	35,	28	60
30-39 J.	7	19	10	43	55	62
40-49 J.	19	23	8	40	54	69
50 J. und älter	24	31	31	53	56	76
Migrationshintergrund	n=193					
vorhanden	17	21	17	43	48	68
nicht vorhanden	8	20	12	42	45	63
Haushaltstyp	n=193					
alleinlebend	8	18	13	47	39	61
alleinerziehend	12	14	7	40	56	63
Paar	12	41	24	47	65	82
Paar mit Kind(ern)	17	21	17	40	47	70
sonstiger Mehrpersonenhaushalt	28	28	28	39	33	61
Höchster Bildungsabschluss	n=192					
kein Abschluss	32	32	5	41	41	59
Hauptschul-/Volksschulabschluss	15	20	13	42	47	73
Realschulabschluss/Mittlere Reife	6	17	9	34	40	60
Abitur/Fachhochschulreife	11	20	20	54	51	69
ausländischer Bildungsabschluss	10	18	23	40	50	60
SGB II-Bezugsdauer	n=188					
bis einschließlich 12 Monate (kurz)	13	19	19	40	31	52
über 12 Monate (lang)	14	20	13	43	51	70
Untersuchungsgebiet	n=193					
Hafenviertel	14	23	12	40	41	61
Scharnhorst-Ost	13	18	18	45	53	71
Kontakte im Stadtteil	n=189					
vorhanden	5	12	7	41	39	62
nicht vorhanden	21	28	20	44	52	70
Kontakte in der näheren Wohnumgebung	n=189					
vorhanden	8	20	10	32	46	68
nicht vorhanden	22	22	20	56	48	63
Kontakte in der näheren Wohnumgebung mit einer geringen SGB II-Quote	n=184					
vorhanden	0	11	0	33	22	33
nicht vorhanden	15	21	15	42	47	67

Quelle: RUB 2018

kH = kleinere Hilfeleistungen; gH = größere Hilfeleistungen; eH = emotionale Unterstützung; fA = Hilfe bei formalen Angelegenheiten (z. B. beim Ausfüllen von formalen Anträgen); Ws = Tipps bei der Wohnungssuche; As = Tipps bei der Arbeitssuche

Tabelle 6: Anteil der Personen im Unterstützungsnetzwerk der Befragten, die in der näheren Wohnumgebung leben, nach Individual- und Kontextmerkmalen

Sozio-demographische und kontextuelle Merkmale	lokales Unterstützungsnetzwerk (nähere Wohnumgebung)				
	0 % [%]	1-49 % [%]	50-99 % [%]	100 % [%]	Anteil [Arithmetisches Mittel]
Gesamt	41	36	n=193 16	7	26
Geschlecht			n=179		
männlich	47	30	12	11	26
weiblich	36	40	20	4	27
Alter			n=181		
unter 30 J.	45	39	14	2	21
30-39 J.	50	30	18	2	22
40-49 J.	24	58	9	9	30
50 J. und älter	47	13	25	15	38
Migrationshintergrund			n=182		
vorhanden	41	37	17	5	25
nicht vorhanden	41	34	17	8	27
Haushaltstyp			n=182		
alleinlebend	57	24	12	7	19
alleinerziehend	46	39	10	5	20
Paar	29	41	18	12	36
Paar mit Kind(ern)	45	43	25	8	35
sonstiger Mehrpersonenhaushalt	31	44	25	0	27
Höchster Bildungsabschluss			n=181		
kein Abschluss	50	30	20	0	18
Hauptschul-/Volksschulabschluss	36	32	21	11	32
Realschulabschluss/Mittlere Reife	35	29	27	9	35
Abitur/Fachhochschulreife	56	31	3	10	20
ausländischer Bildungsabschluss	39	51	10	0	19
SGB II-Bezugsdauer			n=178		
bis einschließlich 12 Monate (kurz)	45	40	11	4	22
über 12 Monate (lang)	41	35	17	7	27
Untersuchungsgebiet			n=182		
Hafenviertel	42	32	16	10	28
Scharnhorst-Ost	40	40	17	3	23
Wohndauer in der näheren Wohnumgebung			n=182		
bis 12 Monate (kurz)	36	41	18	5	25
über 12 Monate (lang)	42	35	16	7	26
SGB II-Quote auf Baublockebene			n=177		
unter 30%	53	21	16	10	27
30-39%	41	40	14	5	23
40% und mehr	40	32	21	7	30
Konflikte in der näheren Wohnumgebung			n=181		
trifft zu	39	32	20	9	31
trifft weniger zu	42	37	15	6	24

Quelle: RUB 2018

Tabelle 7: Einfluss der sozialen Mischung in der näheren Wohnumgebung auf das Ausmaß von *bridging ties* (Kontakte zu Erwerbstätigen) und *Getting-ahead*-Ressourcen (Anzahl der Personen, die Tipps zur Arbeitssuche weitergeben können) (OLS Regression, nicht-standardisierte B-Koeffizienten)

Sozio-demographische und kontextuelle Merkmale	Modell 1 bridging ties		Modell 2 Getting-ahead-Ressourcen	
	b		b	
Konstante	0,931		0,535	
Geschlecht				
männlich	Ref.		Ref.	
weiblich	-0,525		0,131	
Alter				
unter 30 J.	-0,054		0,093	
30-39 J.	-0,447		-0,154	
40 J. und älter	Ref.		Ref.	
Migrationshintergrund				
vorhanden	0,361		-0,017	
nicht vorhanden	Ref.		Ref.	
Haushaltstyp				
alleinlebend	-0,345		-0,425	
alleinerziehend	0,091		-0,411	
Paar	0,730		-0,493	
Paar mit Kind(ern)	-0,057		-0,496	*
sonstiger Mehrpersonenhaushalt	Ref.		Ref.	
Höchster Bildungsabschluss				
kein Abschluss	-0,508		-0,062	
Abitur/Fachhochschulreife	0,518		0,010	
Hauptschulabschluss, Realschulabschluss oder ausländischer Bildungsabschluss	Ref.		Ref.	
SGB II-Bezugsdauer				
bis einschließlich 12 Monate (kurz)	0,320		-0,073	
über 12 Monte (lang)	Ref.		Ref.	
SGB II-Quote in der näheren Wohnumgebung				
sozial gemischt (unter 30%)	1,394	**	0,562	*
Segregiert (30% und darüber)	Ref.		Ref.	
Fälle	81		81	
R ²	0,232		0,114	

Quelle: RUB 2018

Ref. = Referenzkategorie; Signifikanzniveau: p < 0,10: *; p < 0,05: **

Tabelle 8: Anteil der Personen im Unterstützungsnetzwerk der Befragten, die im Quartier leben, nach Individual- und Kontextmerkmalen

Sozio-demographische und kontextuelle Merkmale	Quartiersbewohner im Unterstützungsnetzwerk				
	0 % [%]	1-49 % [%]	50-99 % [%]	100 % [%]	Anteil [Arithmetisches Mittel]
Gesamt	n=182				
	19	32	34	15	47
Geschlecht	n=179				
männlich	22	32	25	21	46
weiblich	16	31	42	11	47
Alter	n=181				
unter 30 J.	20	34	39	7	42
30-39 J.	22	28	33	17	47
40-49 J.	9	51	24	16	48
50 J. und älter	25	12	40	23	51
Migrationshintergrund	n=182				
vorhanden	16	35	33	16	48
nicht vorhanden	23	28	37	12	45
Haushaltstyp	n=182				
alleinlebend	29	27	32	12	40
alleinerziehend	10	39	32	19	50
Paar	24	35	29	12	43
Paar mit Kind(ern)	12	25	47	16	56
sonstiger Mehrpersonenhaushalt	19	50	19	12	37
Höchster Bildungsabschluss	n=181				
kein Abschluss	35	30	30	5	33
Hauptschul-/Volksschulabschluss	12	25	45	18	55
Realschulabschluss/Mittlere Reife	20	21	41	18	51
Abitur/Fachhochschulreife	22	37	25	16	43
ausländischer Bildungsabschluss	15	46	26	13	41
SGB II-Bezugsdauer	n=178				
bis einschließlich 12 Monate (kurz)	24	38	27	11	40
über 12 Monate (lang)	17	29	37	17	49
Untersuchungsgebiet	n=182				
Hafenviertel	22	29	32	17	46
Scharnhorst-Ost	15	35	38	12	47
Wohndauer im Stadtteil in Monaten	n=178				
unter einem Jahr	33	45	22	0	26
ein bis drei Jahre	21	27	48	4	42
über drei Jahre	16	30	32	22	52

Quelle: RUB 2018

Tabelle 9: Anteil der *locality based ties* im Unterstützungsnetzwerk nach Individual- und Kontextmerkmalen

Sozio-demographische und kontextuelle Merkmale	Anteil der <i>locality based ties</i> im Unterstützungsnetzwerk				
	0 % [%]	1-49 % [%]	50-99 % [%]	100 % [%]	Anteil [Arithmetisches Mittel]
Gesamt			n=182		
	35	45	14	7	26
Geschlecht			n=179		
männlich	38	41	11	11	28
weiblich	32	48	17	4	25
Alter			n=181		
unter 30 J.	38	55	5	2	18
30-39 J.	28	45	23	5	31
40-49 J.	40	42	11	7	26
50 J. und älter	33	35	18	15	33
Migrationshintergrund			n=182		
vorhanden	36	46	11	7	25
nicht vorhanden	33	44	18	6	28
Haushaltstyp			n=182		
alleinlebend	36	44	15	5	25
alleinerziehend	29	54	10	7	26
Paar	35	35	17	12	35
Paar mit Kind(ern)	33	43	18	6	28
sonstiger Mehrpersonenhaushalt	50	44	0	6	16
Höchster Bildungsabschluss			n=181		
kein Abschluss	50	45	5	0	14
Hauptschul-/Volksschulabschluss	30	43	20	7	30
Realschulabschluss/Mittlere Reife	38	38	12	12	28
Abitur/Fachhochschulreife	34	41	19	6	30
ausländischer Bildungsabschluss	31	56	8	5	22
SGB II-Bezugsdauer			n=178		
bis einschließlich 12 Monate (kurz)	42	49	7	2	18
über 12 Monate (lang)	32	44	16	8	29
Untersuchungsgebiet			n=182		
Hafenviertel	38	37	16	9	29
Scharnhorst-Ost	31	53	11	5	24
Wohndauer im Stadtteil in Monaten			n=178		
unter einem Jahr	50	44	6	0	11
ein bis drei Jahre	36	48	14	2	24
über drei Jahre	31	44	16	10	30

Quelle: RUB 2018

Tabelle 10: Anteil der Befragten, die ihre *locality based ties* über bestimmte Gelegenheitsorte (*Foci*) kennengelernt haben nach Individual- und Kontextmerkmalen

Sozio-demographische und kontextuelle Merkmale	Gelegenheit des Kennenlernens		
	nähere Wohnumgebung	Einrichtungen	Familie/Freunde
	Ja [%]	Ja [%]	Ja [%]
Gesamt		n=117	
	64	19	23
Geschlecht		n=115	
männlich	61	17	24
weiblich	68	19	23
Alter		n=116	
unter 30 J.	49	29	23
30-39 J.	75	25	25
40-49 J.	63	7	26
50 J. und älter	73	12	19
Migrationshintergrund		n=117	
vorhanden	65	16	27
nicht vorhanden	63	22	18
Haushaltstyp		n=117	
alleinlebend	58	16	24
alleinerziehend	52	35	31
Paar	100	0	0
Paar mit Kind(ern)	69	13	28
sonstiger Mehrpersonenhaushalt	71	29	0
Höchster Bildungsabschluss		n=116	
kein Abschluss	50	10	20
Hauptschul-/Volksschulabschluss	59	28	23
Realschulabschluss/Mittlere Reife	75	15	30
Abitur/Fachhochschulreife	62	24	19
ausländischer Bildungsabschluss	69	8	23
SGB II-Bezugsdauer		n=114	
bis einschließlich 12 Monate (kurz)	56	16	24
über 12 Monate (lang)	66	20	23
Untersuchungsgebiet		n=117	
Hafenviertel	60	16	26
Scharnhorst-Ost	68	22	20
Wohndauer im Stadtteil in Monaten		n=115	
unter einem Jahr	75	0	13
ein bis drei Jahre	71	21	25
über drei Jahre	62	18	24

Quelle: RUB 2018

Tabelle 11: Anteil der Befragten, die ihre *locality based ties* am häufigsten an bestimmten Orten im Stadtteil treffen nach Individual- und Kontextmerkmalen

Sozio-demographische und kontextuelle Merkmale		Treffpunkte		
		öffentliche Parks/Plätze	Einrichtungen	Privat Zuhause
		Ja [%]	Ja [%]	Ja [%]
Gesamt			n=119	
		35	18	55
Geschlecht			n=117	
	männlich	38	13	55
	weiblich	34	20	54
Alter			n=118	
	unter 30 J.	43	17	43
	30-39 J.	41	31	48
	40-49 J.	33	7	56
	50 J. und älter	22	15	74
Migrationshintergrund			n=119	
	vorhanden	40	14	57
	nicht vorhanden	29	22	51
Haushaltstyp			n=119	
	alleinlebend	34	16	50
	alleinerziehend	45	31	38
	Paar	0	27	82
	Paar mit Kind(ern)	36	9	67
	sonstiger Mehrpersonenhaushalt	50	0	50
Höchster Bildungsabschluss			n=118	
	kein Abschluss	40	30	40
	Hauptschul-/Volksschulabschluss	26	31	51
	Realschulabschluss/Mittlere Reife	52	10	48
	Abitur/Fachhochschulreife	52	14	43
	ausländischer Bildungsabschluss	22	4	78
SGB II-Bezugsdauer			n=116	
	bis einschließlich 12 Monate (kurz)	39	12	54
	über 12 Monate (lang)	36	20	53
Untersuchungsgebiet			n=119	
	Hafenviertel	35	21	52
	Scharnhorst-Ost	36	15	57
Wohndauer im Stadtteil in Monaten			n=117	
	unter einem Jahr	11	11	78
	ein bis drei Jahre	50	14	43
	über drei Jahre	33	19	58

Quelle: RUB 2018

Tabelle 12: Anteil der durch Alteri bereitgestellten Ressourcen nach Individual- und Kontextmerkmalen (Alteri-Ebene)

Sozio-demographische und kontextuelle Merkmale	Alteri, die Ressourcen bereitstellen					
	Getting-by-Ressourcen			Getting-ahead-Ressourcen		
	kH [%]	gH [%]	eH [%]	fA [%]	Ws [%]	As [%]
Gesamt	n=1022					
	50	39	40	19	21	14
Geschlecht	n=1013					
männlich	47	58	32	14	19	13
weiblich	55	20	50	23	23	15
Alter	n=1001					
unter 30 J.	42	44	46	16	20	15
30-39 J.	54	37	42	23	27	15
40-49 J.	53	40	41	21	20	14
50 J. und älter	56	35	35	15	29	12
Migrationshintergrund	n=1014					
vorhanden	48	40	37	15	18	12
nicht vorhanden	54	38	47	24	25	17
Erwerbsstatus	n=1008					
ja	47	40	42	22	23	16
nein	56	38	40	14	19	10
Grund für Erwerbslosigkeit	n=456					
Ausbildung	30	46	41	20	19	17
Rente	61	26	29	6	10	5
Arbeitslosigkeit	53	50	42	12	15	7
Hausfrau/-mann	69	27	46	18	25	12
Krankheit	66	31	45	10	24	7
sonstiges	61	42	32	16	29	7
SGB II-Bezieher	n=857					
ja	57	41	42	16	21	11
nein	49	37	42	19	20	13
Beziehungsart	n=1018					
Familienangehörige	47	39	42	20	19	11
gute/r Freund/in	55	41	51	17	23	17
Bekannte/r	48	36	15	17	22	11
flüchtige Bekannte/r	44	22	6	33	6	11
Wohnort	n=994					
nähere Wohnumgebung	70	37	34	16	23	9
Stadtteil	67	48	43	16	24	13
Stadtbezirk	49	42	45	20	16	19
Dortmund	40	40	43	26	21	19
andere Stadt	21	28	45	16	16	10

Quelle: RUB 2018

kH = kleinere Hilfeleistungen; gH = größere Hilfeleistungen; eH = emotionale Unterstützung; fA = Hilfe bei formalen Angelegenheiten (z. B. beim Ausfüllen von formalen Anträgen); Ws = Tipps bei der Wohnungssuche; As = Tipps bei der Arbeitssuche; der Grund für Erwerbslosigkeit wird nicht in die Regressionsberechnung mit einbezogen.

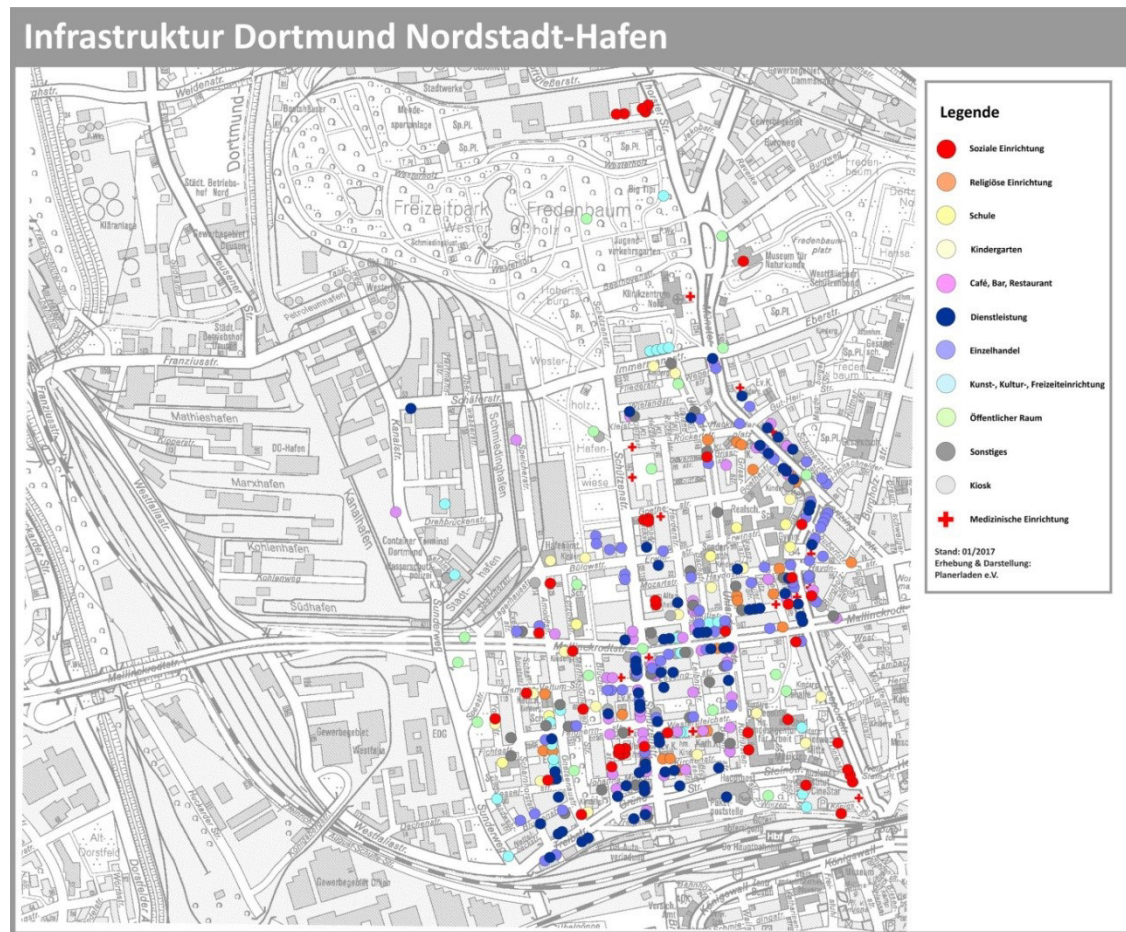
Tabelle 13: Anteil der *locality based ties*, die Ressourcen bereitstellen nach bestimmten Orten des Kennenlernens und Treffpunkten (Alteri-Ebene)

Orte des Kennenlernens bzw. Treffpunkte (<i>Foci</i>)	Quartiersbewohner_innen (Alteri), die Ressourcen bereitstellen					
	<i>Getting-by</i> -Ressourcen			<i>Getting-ahead</i> -Ressourcen		
	kH [%]	gH [%]	eH [%]	fA [%]	Ws [%]	As [%]
Gesamt	n=250					
<i>locality based ties</i>	76	38	36	13	21	11
Orte des Kennenlernens	n=248					
Ausbildung/ehemalige Arbeitsstelle	58	42	42	17	25	25
nähere Wohnumgebung	81	34	24	7	18	8
Einrichtung im Stadtteil	68	34	61	27	22	24
Freunde/Familie	74	54	49	17	34	9
sonstiges	65	50	55	20	15	0

Quelle: RUB 2018

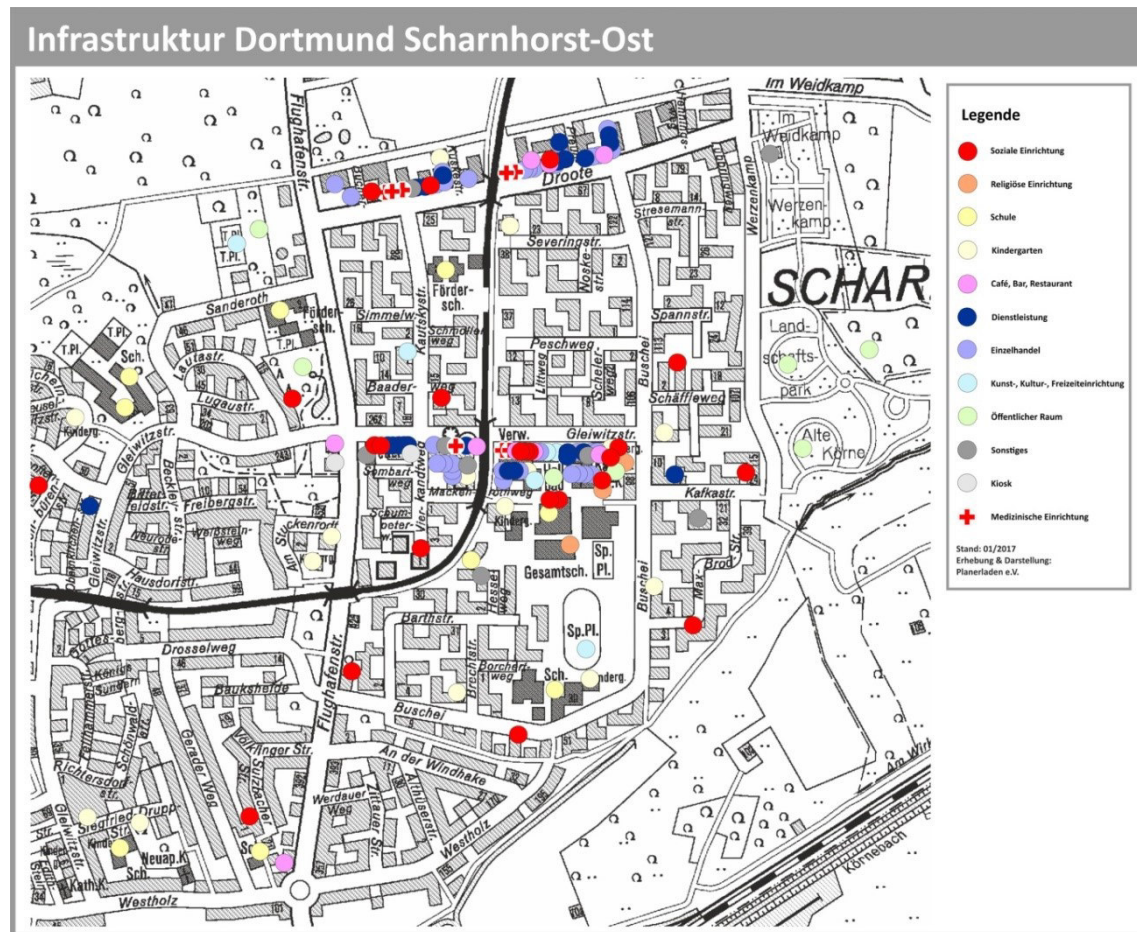
kH = kleinere Hilfeleistungen; gH = größere Hilfeleistungen; eH = emotionale Unterstützung; fA = Hilfe bei formalen Angelegenheiten (z. B. beim Ausfüllen von formalen Anträgen); Ws = Tipps bei der Wohnungssuche; As = Tipps bei der Arbeitssuche

Abbildung 19: Infrastruktur Hafenviertel



Quelle: Planerladen e.V. 2017

Abbildung 20: Infrastruktur Scharnhorst-Ost



Quelle: Planerladen e.V. 2017

Über die Autor_innen



Prof. Dr. rer. pol. Andreas Farwick (Team RUB/Teilprojektleitung)

Andreas Farwick ist Professor und Lehrstuhlinhaber für *Mobilität und Demographischer Wandel* am Geographischen Institut der Ruhr-Universität Bochum. Er forscht unter anderem zu Migration und demographischem Wandel, räumlicher Polarisierung sozialer Ungleichheit in den Städten, ethnischer Segregation und Eingliederung von Migranten in den Wohnungsmarkt.



Dr. rer. pol. Heike Hanhörster (Team ILS/Projektleitung)

Heike Hanhörster ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am ILS – Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung in der Forschungsgruppe *Sozialraum Stadt*. Sie forscht unter anderem zu sozialen Netzwerken und Begegnungen von (Mittelschichts-)Haushalten, zur wohnräumlichen Mobilität von Migranten und zur institutionellen Diskriminierung und Exklusionsprozessen auf dem Wohnungsmarkt.



Tobias Knorn (M.A. Sozialwissenschaft) (Team Planerladen e.V.)

Tobias Knorn ist Mitarbeiter des Planerladen e.V. In seiner Masterarbeit hat er die sozialen Netzwerke benachteiligter Familien in der Nordstadt untersucht. Im Planerladen ist sein Arbeitsschwerpunkt die Konfliktvermittlung im Stadtteil.



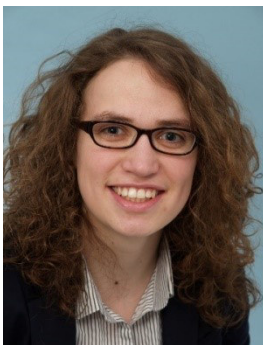
Isabel Ramos Lobato (Dipl.-Geogr.) (Team ILS)

Isabel Ramos Lobato ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am ILS – Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung in der Forschungsgruppe *Sozialraum Stadt*. Sie forscht unter anderem zu elterlicher Schulwahl und Bildungssegregation, sozialen Netzwerken und Begegnungen von (Mittelschichts-)Haushalten und zur institutionellen Diskriminierung und Exklusionsprozessen auf dem Wohnungsmarkt.



Prof. Dr. rer. pol. Reiner Staubach, Dipl.-Ing. Raumplanung
(Team Planerladen e.V./Teilprojektleitung)

Reiner Staubach befasst sich seit 40 Jahren mit den Entwicklungen in der Nordstadt und wohnt auch dort. Er ist Mitbegründer und Vorstandsmitglied des Planerladen e.V. sowie Hochschullehrer für Planungsbezogene Soziologie, Planungstheorie und –methodik an der Detmolder Schule für Architektur, Innenarchitektur und Stadtplanung. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Zuwanderung in urbanen Räumen, integrierte Quartiersentwicklung sowie Strategien zur Beteiligung und Aktivierung.



Wiebke Striemer (B.Sc. Geographie) (Team RUB)

Wiebke Striemer ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl *Mobilität und Demographischer Wandel* des Geographischen Instituts der Ruhr-Universität Bochum. Sie forscht unter anderem zu sozialen Netzwerken und Begegnungen von Haushalten unterschiedlicher sozialer Lage.



Dennis Zilske (Dipl.-Ing. Raumplanung) (Team Planerladen e.V.)

Dennis Zilske ist seit über 10 Jahren in unterschiedlichen Projekten des Planerladen e.V. in der Dortmunder Nordstadt beschäftigt und wohnt auch dort. Nach mehrjährigen Erfahrungen im Quartiersmanagement Nordstadt ist einer seiner Schwerpunkte im Planerladen derzeit die Konfliktvermittlung im Stadtteil.

Das Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung (FGW)

Das Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung (FGW) wurde mit Unterstützung des Ministeriums für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen im September 2014 als eigenständiger, gemeinnütziger Verein mit Sitz in Düsseldorf gegründet. Aufgabe und Ziel des FGW ist es, in Zeiten unübersichtlicher sozialer und ökonomischer Veränderungen neue interdisziplinäre Impulse zur gesellschaftlichen Weiterentwicklung zu geben und politische Gestaltungsoptionen für die Gewährleistung sozialer Teilhabe in einer sozial integrierten Gesellschaft zu entwickeln. Durch die Organisation innovativer Dialogformate und die Förderung zukunftsorientierter Forschungsprojekte will das Forschungsinstitut die Vernetzung von Wissenschaft, Politik und zivilgesellschaftlichen Akteur_innen vorantreiben und den zielgruppengerechten Transfer neuer Forschungsergebnisse gewährleisten.

Weitere Informationen zum FGW finden Sie unter: www.fgw-nrw.de

Der Themenbereich „Integrierende Stadtentwicklung“

Zentrale Aufgabe des Themenbereichs Integrierende Stadtentwicklung des FGW ist es, eine integrative Stadtpolitik auf der Grundlage eines sozial-räumlichen Lastenausgleichs in den genannten Themenfeldern zu unterstützen. Dabei ist das bereits vorhandene Handlungs- und Erfahrungswissen im Sinne einer integrativen Stadtpolitik zusammen zu führen, sind jeweils lokal dominante Spannungsfelder und Konflikte zu benennen und Möglichkeiten der Entwicklung aufzuzeigen. Die Ergebnisse dieser Arbeit fließen in einen übergeordneten Dialog zwischen Wissenschaft, Politik und Zivilgesellschaft ein. Durch Forschungssynthesen, die Förderung kleinerer und größerer Projekte sowie die Förderung eines ressort- und fachübergreifenden Dialogs der an der Stadt- und Regionalentwicklung beteiligten Akteure will der Arbeitsbereich Stadtentwicklung dazu beitragen, eine gesicherte Wissensgrundlage z.B. für ein Monitoring integrativer Stadtentwicklungspolitik und damit einen gemeinsamen Bezugsrahmen einer integrativen Stadtentwicklungspolitik zu schaffen.

Weitere Informationen zum Profil und zu den aktuellen Aktivitäten des Themenbereichs finden Sie unter: www.fgw-nrw.de/stadtentwicklung
